Heute auf Seite 24: Der Islam – die rätselhafte Religion (Teil II)

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Mai 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Klare Worte zu Flucht und Vertreibung

Kanzlerkandidat Edmund Stoiber hat auf dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen in Nürnberg die Vertreiberstaaten aufgefordert, vor einem EU-Beitritt alle Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete aufzuheben. Der Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende, auf unserem Foto mit Teilnehmerinnen in traditioneller sudetendeutscher Tracht, wird Ende Juni auch auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig reden. (Lesen Sie auch den Beitrag „Polen auf Prager Konfrontationskurs" auf dieser Seite.) Foto: Reuters

Neuer Streit um Königsberg

EU verweigert Rußland einen visumfreien Land-Korridor

Fast 60 Jahre nach Kriegsende dürfte der russischen Führung der Stolz auf einstiges „Beuteland" restlos vergangen sein. Mit der bevorstehenden Erweiterung von EU und Nato um Polen und Litauen droht der Exklave Königsberg die völlige Isolation auf dem Landweg, nachdem Brüssel es abgelehnt hat, einen visumfreien Korridor für Bürger der Region durch polnisches und litauisches Gebiet zu legen.

Die als „unfreundlich" bezeichnete Entscheidung fußt auf dem sogenannten Schengener Abkommen, das die Mitgliedstaaten verpflichtet, die Außengrenzen der Union besonders scharf zu überwachen. Eine Regelung, wie sie von Rußland beansprucht wird, würde nach Ansicht der EU den Kordon durchlöchern und womöglich die Sicherheit der Bürger gefährden.

Der Gouverneur des Königsberger Gebietes, Wladimir Jegorow, hat sich deshalb in den Medien besonders verärgert über die erst am 15. Mai in Rauschen formulierte EU-Resolution geäußert. Sie sei „ungerechtfertigt hart" und „diskriminierend". Jegorow unterstellt, die EU wolle „das Recht der Kaliningrader, sich frei von der Oblast Kaliningrad ins übrige Rußland und umgekehrt zu bewegen", ganz bewußt beschneiden.

Dem Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* sagte der Gouverneur, die Brüsseler Position könne das Gebiet in den wirtschaftlichen Kollaps treiben: „Wir haben Kontakte mit allen russischen Regionen und 125 Ländern. Es gibt ein totales Chaos, wenn die Lebensbedingungen für Kaliningrad nicht klar definiert werden." Das, so Wladimir Jegorow auf Nachfrage, wäre für die Region Königsberg eine Katastrophe.

Um den freien Personen- und Warenverkehr zu gewährleisten, hatte Moskau vorgeschlagen, zwei Straßen- und eine Eisenbahnstrecke zu Transitrouten zu erklären. Vergleichbar mit den einstigen Passage-Regelungen für die ehemalige DDR sollten die Züge ohne Aufenthalt (Terminologie: „Mit geschlossenen Türen") zwischen Königsberg und Rußland pendeln, Autofahrer bei der „Einreise" in EU-Territorium einen Sonderpaß erhalten, der bei der Ausreise wieder abzugeben sei. Die EU-Staaten, so interpretierte Gouverneur Jegorow das Brüsseler „Njet", fürchteten wohl so sehr um ihre Sicherheit, daß „sie zu glauben scheinen, unsere Leute würden aus den Zugfenstern springen".

Wesentlich gemäßigter fiel die Reaktion des Innenministeriums in Moskau aus. Hier zeigt man sich immerhin zufrieden darüber, daß die Probleme, die sich aus der Ost-Erweiterung ergeben, der EU in Brüssel bewußt sind. Man räumt ein, daß Rußland die Hauptverantwortung für die Entwicklung des Königsberger Gebietes selbst zu tragen habe, und veweist auf die Pläne und Erfolge in dieser Hinsicht: Die Region entwickle sich zügig. Diese Aspekte wolle das Europaparlament jedoch nicht sehen, bedauert das Ministerium. Somit stünde das Königsberger Gebiet vor einem Versorgungsengpaß. Der *Spiegel* brachte es im Interview mit Wladimir Jegorow auf den Punkt: „Wäre Kaliningrad wirt-

Fortsetzung auf Seite 2

Kommentar

Mogelei

Die grünen Parteien Europas haben sich auf ihrem 3. Kongreß am letzten Wochenende in Berlin ein neues Schreckgespenst gebastelt: Die Niederländerin Kathalijne Buitenweg rief die Delegierten auf, gegen die angeblich EU-weit wachsende „Nationalstaatstümelei" anzugehen. Deutschlands Joschka Fischer stimmte begeistert ein und forderte als Antwort ein „starkes Europa".

Daß sie damit indirekt einem wenig demokratischen Euro-Zentralismus Vorschub leisten, lassen die Grünen natürlich nicht gelten. Sie wollten ein „Europa der Regionen", ja „der Bürger". Fein ausgedacht: Wenn der Nationalstaat Deutschland in Brüssel ein Anliegen seiner Bürger nicht durchbekommen hat, werden es die „Regionen" Saarland oder Thüringen gewiß schaffen, nicht wahr?

Spaß beiseite: Das grüne „Europa der Regionen" ist simple Mogelei. Der Raum der Demokratie bleibt der Nationalstaat, EU-Parlament hin oder her. Was die Grünen hier aufführen, ist der traurige Versuch, sich mittels herbeigezauberter Horrorszenarien eine politische Existenznotwendigkeit anzudichten. Wer „Nationalstaatstümelei" beargwöhnt, denunziert letztlich die Demokratie an sich. **Hans Heckel**

Polen auf Prager Konfrontationskurs

Diskussion um die Benesch-Dekrete weitet sich aus

Erstmals hat ein Mitglied der rot-grünen Bundesregierung die tschechische Regierung aufgefordert, die unter dem Namen Benesch-Dekrete bekannten Vertreibungs- und Entrechtungsgesetze aufzuheben. Bundesinnenminister Schily verband diese Forderung auf dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen allerdings mit relativierenden Hinweisen auf Vorgänge im Zusammenhang mit dem sogenannten Münchner Abkommen von 1938, ohne jedoch auch die ursächlich damit zusammenhängenden Verträge von Versailles und St. Germain zu erwähnen.

Dies führte unter den Teilnehmern zu Mißfallensbekundungen und zu Vermutungen, die Aussage zu den Benesch-Dekreten habe wohl nur wahltaktische Bedeutung. Auf derselben Veranstaltung in Nürnberg bekräftigte der bayerische Ministerpräsident Stoiber seine Auffassung, wer heute noch Vertreibung und Entrechtung verteidige, müsse sich „von allen Europäern fragen lassen, wie europatauglich er ist".

Derweilen tat sich der tschechische Ministerpräsident Zeman erneut mit zynischen Anmerkungen hervor: "Sie wollten heim ins Reich, und so gingen sie auch", verhöhnte er die heimatvertriebenen Sudetendeutschen. Sein Stellvertreter Spidla verstieg sich gar zu der Behauptung, der „Abschub" der Deutschen sei „eine der Quellen des künftigen Friedens" und „eine richtige, politisch sehr weitsichtige Entscheidung" gewesen.

Unterdessen mehren sich auch in Polen die Stimmen, die einer harten, unversöhnlichen „Prager Linie" das Wort reden. Im Sejm wurde ein Resolutionsentwurf eingebracht, der die „volle Solidarität" mit der tschechischen Regierung erklärt. Und Marek Czaplinski, Professor für Schlesische Geschichte an der Universität Breslau, warnt in einem Beitrag der *Welt*: „Am Vorabend unseres EU-Beitritts sind die antideutschen Gefühle stärker geworden."

Angesichts dieser Entwicklung gewinnen die Warnungen des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, an Bedeutung, der in den letzten wochen mehrfach darauf hingewiesen hatte, daß nicht nur in Tschechien, sondern auch in Polen das Verhältnis zu heimatvertriebenen und heimatverbliebenen Deutschen alles andere als ungetrübt sei. Auch Warschau halte stur an Enteignungs-, Vertreibungs- und Entrechtungsdekreten fest, auch die Polen seien mehrheitlich nicht bereit, sich den dunklen Kapiteln der eigenen Geschichte und der Verantwortung für Verbrechen zu stellen. **H.J.M.**

Fortsetzung von Seite 1

schaftlich auf dem Niveau von Litauen oder Polen, gäbe es die ganze Aufregung nicht. Wie lange brauchen Sie, um diesen Standard zu erreichen?" Jegorow: „Nicht weniger als 15 Jahre. Sie können sich die riesigen Probleme hier gar nicht vorstellen."

Da die Königsberger Wirtschaft zu 50 Prozent auf den westlichen Markt ausgerichtet ist, hofft man im Innenministerium auf eine „einsichtigere Haltung" der Union, wenn am 29. Mai das Gipfeltreffen Rußland-EU in Moskau ansteht. Bislang hat aber nur Schweden signalisiert, die russische Position unter Umständen unterstützen zu können.

Für den Fall weiterer Verweigerung haben Deputierte der Königsberger Duma, die Rußlands Souveränität über die Exklave gefährdet sehen, schon mal Gegenmaßnahmen angedacht. Von einem Embargo für Waren aus der EU ist die Rede und auch von einem „baltischen Schengen-Abkommen". Will heißen: Die Einreise für westliche Besucher wird massiv erschwert.

Eine bemerkenswerte Erkenntnis vertraute Jegorow dem *Spiegel* an. Der wollte, feinsinnig auf einen möglichen künftigen Status der Königsberger Region anspielend, wissen, ob die jüngere Generation der Kaliningrader nicht ohnehin mehr nach Westen schaue. Antwort: „Es gibt den Begriff Heimat, und von der wollen wir nicht getrennt sein."

M. Rosenthal-Kappi / E. Wenzel

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9246**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Außer Spesen nichts gewesen …

Das staunende Publikum, sprich: das steuerpflichtige Wählervolk, fühlte sich an „Tausendundeine Nacht" erinnert – und durfte am Ende noch froh sein, daß die märchenhafte Veranstaltung nicht tausend Nächte, sondern nur zwei Tage gedauert hatte. Doch auch so waren die Übernachtungs-, Reise- und sonstigen Kosten des Kanada-Trips noch entschieden zu hoch. Denn was der Untersuchungsausschuß des Deutschen Bundestages als Ausbeute von Toronto mitbrachte, war nicht einmal das Papier wert, auf das die Flugtickets gedruckt waren.

Die rot-rot-grüne Ausschußmehrheit hatte – vermutlich wider besseres Wissen – die Kanada-Reise durchgesetzt, um dort den Waffenhändler und Rüstungslobbyisten Karlheinz Schreiber zu vernehmen. Schreiber, der seit seiner Flucht über den Atlantik deutsche Politiker und Ermittlungsbehörden, öffentliche und veröffentlichte Meinung mit immer neuen Phantasieprodukten in Atem hält, hatte wieder einmal angekündigt, nun endlich werde er „auspakken".

Vor allem die CSU und den Kanzlerkandidaten Edmund Stoiber sollte es – so Schreiber – nun erwischen. Allein schon diese verlockende Aussicht hätte die Ausschußmehrheit vermutlich auch an den Südpol oder ins Zentrum der Wüste Gobi gelockt: Der Mann wird dem in Berlin regierenden Strahlemann Schröder gefährlich, ist mit politischen Argumenten nicht wirkungsvoll zu bekämpfen, schließt auch in Sachen Selbstdarstellung mehr und mehr zum sozialdemokratischen Ober-Staatsschauspieler auf, also muß ein Skandal her. Am besten ein Spendenskandal!

Und da hatte Schreiber Sensationelles versprochen: Schmiergelder in Millionenhöhe habe er in illegale Kassen der bayerischen Christsozialen fließen lassen, und daß ein leibhaftiger Parteivorsitzender und Ministerpräsident von alledem nicht gewußt hätte, könne man sich nun wirklich nicht vorstellen.

Die Euphorie jener Ausschußmitglieder, die sich der derzeitigen Bundesregierung verpflichtet fühlen, legte sich rasch, als sie auf die kleinen „Schönheitsfehler" in Schreibers Erzählungen stießen: Der Kronzeuge konnte keinen einzigen Beleg oder Beweis auf den Tisch des deutschen Generalkonsulats legen, und die Zeugen, die er benannte, sind – welch unglücklicher Zufall! – leider alle verstorben.

Ausschuß-Vorsitzer Volker Neumann (SPD) trat die Rückreise denn auch mit höchst mißmutiger Miene an. Immerhin fand er in Toronto zu richtungweisenden Erkenntnissen: Der Untersuchungsausschuß sei „in Wahlkampfzeiten kein geeignetes Instrument zur Wahrheitsfindung". Wer nun aus dieser durchaus zutreffenden Feststellung den Schluß zog, die rot-grüne Mehrheit werde nach dem teuren Kanada-Flop auf weitere spektakuläre Aktivitäten verzichten, sah sich bald getäuscht. Kaum zurück in Berlin, wurde Neumann von den eigenen Genossen zurückgepfiffen und muß nun doch zu weiteren Vernehmungen schreiten – Kandidat Stoiber soll aussagen.

Wie von SPD-Neumann richtig bemerkt, ist diese Vernehmung „kein geeignetes Instrument zur Wahrheitsfindung". Offenbar reicht es, daß die Vorladung des CSU-Vorsitzenden überhaupt als Instrument geeignet ist – nämlich als Instrument der Verdächtigung und Vorverurteilung, der Diskriminierung und Verunglimpfung. Die Richtung hatte SPD-Ausschußmitglied Ströbele, noch aus RAF-Zeiten für sein ganz besonderes Rechtsverständnis bekannt, vorgegeben: Die Ausbeute der Toronto-Reise kommentierte er sinngemäß so: Das Ganze habe zwar eigentlich nichts gebracht, aber ein bißchen werde schon hängenbleiben! Zumindest scheinen die Genossen zu hoffen, so von ihren diversen eigenen Finanzskandalen ablenken zu können.

Im übrigen paßt diese mißratene Kanada-Reise in ein seit langem bekanntes Schema: Kurz vor Wahlen fällt die Volksvertreter, insbesondere jene, die nicht unbedingt mit Wiederwahl rechnen können, eine unbändige Reiselust an. Schnell muß man noch das öffentliche Nahverkehrssystem in Kuala Lumpur, die Stellung alleinerziehender Mütter im Amazonas-Quellgebiet oder die Bündnispolitik des Königreichs Tonga studieren – solange der Steuerzahler noch dafür aufkommt …

Enteignungen:

»Widerstand und Angriff«

6. Bundeskongreß der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE)

Unter dem Motto: „ARE international offensiv – Rechtsstaat in Not: Widerstand und Angriff" fand vom 10. bis 12. Mai im nordhessischen Borken der 6. Bundeskongreß der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE) statt.

Im Mittelpunkt des Treffens dieses Zusammenschlusses der Rechtsstaatler und Betroffenen von Verfolgung und Enteignung standen:

- die angelaufenen Verfahren bei den Europäischen Gerichten,
- die Entwicklung der Rechtsprechung in der Bundesrepublik,
- die Situation und ARE-Vorhaben im Wahljahr 2002 sowie
- das Programm der ARE für den Aufbau Ost.

„Im Einsatz für Rechtsstaatlichkeit und Eigentumsschutz haben wir die internationale Ebene auf breiter Front erreicht", erläuterte der Bundesvorsitzende von ARE, Manfred Graf von Schwerin, den derzeitigen Entwicklungsstand.

Die Arbeit verlagert sich auf die internationale Ebene

Der Koblenzer Rechtsanwalt Dr. Thomas Gertner – einer der Prozeßbevollmächtigten für viele Beschwerdeführer – ermutigte die rund 220 Teilnehmer zur Geltendmachung ihrer Ansprüche im Anschluß an die bereits eingereichten Klagen. „Angesichts der anhaltenden Rechtschutzverweigerung der deutschen Justiz und der letzten Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in der Rehabilitierungsfrage sind die Gründe und auch die Chancen der Anhörung auf Europäischer Ebene gewachsen", begründete Gertner seine Position.

Der Berliner Rechtsanwalt Stefan von Raumer ergänzte, die jüngsten Entscheidungen zur Rehabilitierungsfrage könnten keinen Bestand haben, und verwies auf die fast einhellige Verurteilung der ergebnisorientierten Entscheidungen in Wissenschaft und Fachliteratur. Auch an einer erneuten verfassungsrechtlichen Prüfung „kommt man nicht vorbei", stellte der renommierte juristische Fachmann fest.

Für die zwölf Mitgliedsverbände betonten die Vorsitzenden der Landwirteverbände in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg die Absicht, zukünftig verstärkt mit der ARE und deren Brüsseler Kontaktstelle mit Blick auf die EU zu kooperieren. Der Vorsitzende des Landbunds Mecklenburg-Vorpommern, Heinrich Wulfes, kritisierte dabei heftig die Politik des Deutschen Bauernverbandes in den jungen Ländern. Auch der Vertreter Brandenburgs bedauerte die mangelnde Unterstützung für die privaten Landwirte und Familienbetriebe zu Lasten der „produzierenden Agrarfabriken" als LPG-Nachfolger.

Für die Aktionsgruppe Eigentum Vertriebener (AEV) unterstrich der Thüringer Vorsitzende Josef Schwenfeier die organisierte verstärkte Bündelung der Kräfte aus dem Bund der Vertriebenen, um offensiv für die zivilrechtlichen Ansprüche der Vertriebenen mit Blick auf die Ost-Erweiterung der Europäischen Union einzutreten.

Eine Flut von Anträgen von ehemaligen Mitgliedern der LPG

„Gegen rechtswidrige Willkürgesetze wie die verbrecherischen Benesch-Dekrete werden wir im Verbund mit der ARE und den Betroffenen aus Ungarn vorgehen und somit erfolgreicher sein", sagte der BdV-Vertreter.

Der Bundesvorsitzende Graf von Schwerin zog eine positive Bilanz der Arbeit der ARE 2001/2002 und verwies insbesondere auf die Flut der Anträge für die Vermögensrechte ehemaliger LPG-Mitglieder in den jungen Ländern. Seit der von der ARE organisierten Prozeßkostenfinanzierung im Herbst 2001 seien über 3.000 Anträge und Anfragen eingegangen.

„Auch dies belegt eindeutig, daß wir in Fragen der Aufarbeitung des Unrechts und der Schaffung gesunder Strukturen im Zuge des Aufbaus Ost vor neuen Herausforderungen und am Anfang einer wichtigen Etappe stehen", so der ARE-Chef. **ul/n**

Pommern bleibt Pommern

Man erinnert sich: Da wurde zwei verdienten Mitarbeitern des Bundes der Vertriebenen in Düsseldorf, beide jeweils ehemalige Kreisvorsitzende, posthum vom Standesamt der Landeshauptstadt ein Geburtsort in Polen zugewiesen, obwohl der eine in Hinterpommern und der andere in Danzig und beide vor der großen Katastrophe des deutschen Ostens geboren waren.

Alle noch so vernünftigen Einwände und Vorsprachen, ja Vermittlungsbemühungen von Landtagsabgeordneten, Amtsleitern und Familienangehörigen und selbst dem Verfasser dieses Beitrags nützten nichts: Der Standesbeamte, nennen wir ihn weiter Müller, beharrte auf seiner Eintragung im Sterbebuch, womit er nicht nur den persönlichen Lebensweg der Verstorbenen gröblich verfälschte, sondern auch die historischen Tatsachen auf den Kopf stellte.

So blieb den geplagten Hinterbliebenen schließlich nur noch der Weg zum Amtsgericht, das mit Urteil vom 12. April 2002 dem Standesamt folgendes verordnete: „Die Eintragung im Sterbebuch des Standesamtes in Düsseldorf … ist durch Beschreibung des folgenden Vermerks zu berichtigen: ‚Auf Anordnung des Amtsgerichts Düsseldorf vom 12. April 2002 – 94 III 27/01 – wird berichtigend vermerkt, daß der Verstorbene in Neukrug, Landkrs. Bütow/Pommern' geboren war."

In der Begründung unterstrich Amtsrichter Zimmermann, daß nicht nur die allgemein übliche deutsche Ortsbezeichnung zu verwenden sei, sondern auch, daß neben einer eventuellen zusätzlich geographischen Bezeichnung „ein Zusatzeintrag zur Klärung des Herkunftslandes nicht erforderlich ist". In diesem Falle reiche der Zusatz „Pommern" völlig aus. Er schließt seine Begründung mit der Feststellung: „Entgegen der vom Standesbeamten vertretenen Auffassung ist allgemein bekannt, wo Pommern gelegen ist …"

Das ganze Brimborium hätte man den Betroffenen und Beteiligten ersparen können, wenn man die Eintragung der Geburtsurkunde ohne Änderung übernommen hätte beziehungsweise dem Hinweis von Carsten Pagels in seinem Aufsatz „Die personenstandsrechtliche Bezeichnung ehemals deutscher Orte" (StAZ Nr. 1/1997) gefolgt wäre, der dort auf Seite 6 ausführt: „… die Staathinzufügung bei ehemals deutschen Orten dient nicht der Klarstellung, auf sie ist zu verzichten", wobei er vom Beispiel Stettin ausgeht.

Inzwischen hat auch das Bayerische Staatsministerium des Innern in einem Schreiben vom 5. April 2002 unterstrichen: Für die in den ehemaligen deutschen Ostgebieten Geborenen bedeutet dies, daß grundsätzlich in Pässe und Personalausweise keine Staatennamen zum Geburtsort eingetragen werden.

Man kann nur hoffen, daß mit diesen vernünftigen und sachgerechten Entscheidungen auf falsche und unzulässige Eintragungen in Personenstandsdokumente künftig verzichtet wird, auch um posthume Vertreibungen aus der angestammten ostdeutschen Heimat und berechtigte Verbitterung bei den Vertriebenen zu vermeiden. **Rüdiger Goldmann**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Deutschland:

Verwirrte Fronten

Die Nahost-Debatte zerreißt die politischen Lager. Insbesondere Linksextreme gehen haßerfüllt aufeinander los. Falsche Freunde und echte Feinde Israels überschütten sich hier ungehemmt mit dem »Faschismus«-Verdacht.

Von Hans Heckel

Der Nahost-Konflikt hat die ideologischen Lager in Deutschland von grundauf durcheinander gewirbelt. Insbesondere die Linke sieht sich von einer Front zerrissen, an der eben noch Verbündete nunmehr haßerfüllt aufeinander einschlagen – und das lange nicht mehr bloß mit Worten.

Zum bedingungslosen Verteidiger der israelischen Politik hat sich eine Gruppe aufgeschwungen, die sich bizarrerweise „Antideutsche Kommunisten" nennt. „Nieder mit Deutschland – Lang lebe Israel – Für den Kommunismus" lautet der abstruse Schlachtruf. Die „Antideutschen" sehen eine geheime Verschwörung aus „Nazis, Autonomen und Islamisten" am Werk. Die Palästinenser seien, eine zur „Selbstmordsekte mutierte Gesellschaft", wie der Berliner Antideutschen-Führer Justus Wertmüller konstatiert. Und die Deutschen? „Das verbrecherischste Drecksvolk der Welt", donnert ein anderer „Antideutscher" ins Internet.

Geistig angeführt wird der verwirrte Haufen durch das altbekannte linksradikale Kampf-Organ „Konkret" von Herausgeber Hermann L. Gremliza. Für den gelernten Deutschenfresser ist ohnehin jede erdenkliche deutsche Regung untrüglicher Ausweis der moralisch-historischen Minderwertigkeit dieses Volkes – und Beleg für die Allgegenwart des NS-Ungeistes.

In perfider Abwandlung der Hitler-Ideologie erklärt auch Gremliza den Nationalsozialismus quasi zur Erfüllung des Deutschtums. In seiner Fortschreibung vergangener Rassentheorien hat Gremliza lediglich Gut und Böse vertauscht. Demnach müssen nun die Deutschen als Eiterbeule der Menschheit herhalten. Und auch für ihn gibt es – ganz in der braunen Logik – nichts Undeutscheres als einen Juden. Aus diesem Haß auf das eigene Volk speist sich die falsche Israel-Begeisterung der „Antideutschen", nicht etwa aus ehrlich empfundener Solidarität mit einem bedrängten Land.

Israels linke Feinde definieren sich ironischerweise nicht minder aus den angeblichen Lehren der NS-Vergangenheit. Sie wollen antivölkisch, antirassistisch und antiimperialistisch sein. Der Judenstaat erscheint in ihrer Propaganda allerdings als Monstrum schlechthin: rassistisch, völkisch und imperialistisch. Propagandistisch gehen die Israelverächter kaum weniger brachial zur Sache als die „Antideutschen" und scheuen dabei auch gewalttätige Ausdrucksformen nicht. So wurde unlängst ein Angehöriger der antideutschen Politsekte „Sinistra" im Frankfurter Linksradikalentreff „Exzess" mit einem Fausthieb traktiert. Vorher hatten sogenannte Autonome angesichts der „Sinistra"-Leute gepöbelt: „Da geht der Mossad!"

Hier werden die „Antideutschen" als „antiarabische Rassisten" beunkt, die „ihr Heil in der israelischen Volksgemeinschaft finden", wie sich ein „Autonomer Beauftragter für Sektenwesen" zur „Lang lebe Israel"-Parole ausläßt. Die antifaschistische Entlarvung der kommunistischen, angeblichen Israelfreunde steuert ein Mitkämpfer bei: „Die Antideutschen wollen eigentlich wieder stolz auf irgendwas sein: Wie Philosemitismus nur ein anderer Aggregatzustand von Antisemitismus ist, so sind die Antideutschen getrieben von dem unterbewußten Drang, wieder in einer Volksgemeinschaft aufzugehen. Die deutsche ist diskreditiert, dann sucht man sich halt eine andere."

Womit jedenfalls klar ist, daß gegen „Antideutsche" zu sein in diesem politischen Biotop keineswegs bedeutet, eine prodeutsche Haltung einzunehmen. Auffallend ist vielmehr, daß beide verfeindeten Lager auf das gleiche Repertoire „antifaschistischer" Phraseologie zurückgreifen. Nur daß sie sich die Verleumdungs-Schablonen gegenseitig über den Kopf ziehen, welche sie eigentlich für die politische Rechte gezimmert hatten. Mit maximaler moralischer Vernichtungswut wird dort unter Linken versucht, sich gegenseitig jeden Funken von Menschlichkeit abzusprechen. Die Unkultur von Verdacht, Ausgrenzung, Stigmatisierung durch Schwingen der Faschismuskeule kehrt sich gegen ihre eifrigsten Hantierer.

»Antideutsche« mimen Solidarität mit Israel – in Wahrheit treibt sie bloß ein tiefer Haß auf Deutschland

Da kann es dann schon zu beklemmend grotesken Szenen kommen. Der verstorbene Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Bubis, hatte den Schriftsteller Martin Walser 1998 noch als „geistigen Brandstifter" gegeißelt, weil dieser die „Instrumentalisierung des Holocaust zu gegenwärtigen Zwecken", sprich: seinen Mißbrauch, öffentlich kritisiert hatte. Was Augenzeugen von der großen Palästinenserdemo in Berlin Mitte April berichten, bestätigt Walsers Befürchtungen auf bedrückende Weise. Was er gemeint hat, konnte hier mit Händen gegriffen werden. „Stoppt Scharons Endlösung" oder „Laßt keinen zweiten Holocaust zu" hieß es auf Transparenten. Ebenso „Zionisten sind die wahren Rassisten" oder „Scharon ist ein Mörder und Faschist".

Aus demselben Demonstrationszug tönte es aber auch: „Wir wollen keine Judenschweine" und sogar „Heil, heil, heil Hitler". Es war jene Kundgebung, auf der ein junges Mädchen als Selbstmordattentäter verkleidet von seinem Vater umhergetragen wurde – ein Bild, das durch alle Medien ging.



Antisemitismus und „Antifaschismus" vereint? *Auch Demonstranten der Palästinenser-Kundgebung Mitte April in Berlin bedienten sich der deutschen Verdammungsrituale* Foto: dpa

Ob Bubis seine heftige Kritik an Walser angesichts solch gespenstischer Bilder wiederholen würde? Unübersehbar ist, daß Israelfeinde wie „-freunde", daß selbst Palästinsenser hemmungslos Gebrauch machen von den Leiden der NS-Opfer. Und daß die Vergangenheits-Vergegenwärtigung in Deutschland längst zu einer Allzweckwaffe zwecks moralischer Vernichtung des Gegners verkommen ist – ganz, wie Walser es formuliert hat.

Fraglich ist, ob die eilfertige Suche nach Antisemiten, wie sie in Deutschland angesichts des Nahost-Konflikts erneut grassiert, einer besonnenen Haltung nicht eher schadet denn nützt. „Antisemitismus" weist heutzutage geradewegs nach Auschwitz, ist also ein moralisch tödlicher Anwurf. Das hat insbesondere bei der Linken dazu geführt, daß jede erdenkliche Position meint, nur hysterisch aufgeladen unter Verweis auf „Auschwitz" bestehen zu können. Wer sich in dieser Atmosphäre ins Dickicht feinerer Differenzierung (etwa zwischen Kritik und Ressentiment) hineinwagt, läuft Gefahr, als Opfer willkommener scheinheiliger Entrüstung gesteinigt zu werden.

Walser hatte in seiner resonanzträchtigen Friedenspreisrede von 1998 seinem tiefen Vorbehalt gegen die erstarrten deutschen Gedenkrituale Ausdruck verliehen. Dafür bekam er schlimmste Verdächtigungen zu hören. Rituelle Bekenntnisse zur deutschen Schuld und gegen den Antisemitismus seien immer noch besser als gar keine, hieß es damals. Walsers Gegner konnten oder wollten nicht begreifen, welch übler Morast sich hinter solch „rituellen Bekenntnissen" ausbreiten kann. Nun können sie ihn alle sehen.

Erstaunliches gibt es auch rechts von der Mitte zu vermerken. Manche, die hier mit einigem Grund vor den Gefahren eines aggressiven Islam warnen, wollen den Israelis derlei Sorgen offenbar partout nicht zugestehen. Am äußersten Rande des rechten Spektrums vermeint man gar Sympathien für islamistische Kämpfer zu entdecken – trotz deren Feindseligkeit gegen alles Abendländische, eo ipso auch Deutsche. Von linken und liberalen Kreisen wird dies umgehend als Beweis für den bei der Rechten schon immer vermuteten Antisemitismus gebrandmarkt. Das dürfte in Teilen sogar zutreffen. Für die Zwanghaftigkeit der Debatte aber spricht, daß die Möglichkeit, es handele sich um ein gekränktes Gerechtigkeitsempfinden (zugunsten der Palästinenser), gar nicht erst in Betracht gezogen wird. Verdacht, Verleumdung und letztlich Instrumentalisierung ersticken auch hier jede offene, faire Auseinandersetzung.

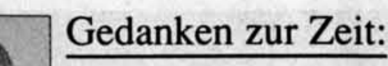
Martin Walsers Kritik an der »Instrumentalisierung des Holocaust« findet ihre drastische Bestätigung

Paul Spiegel setzt sich, wie es als Zentralratsvorsitzender der Juden seine Pflicht ist, vehement für Israels Recht auf nationale Selbstbehauptung ein. Nicht wenige Deutsche unterstützen ihn hierin aus innerster Überzeugung. Doch handelt es sich in der Regel um solche Deutsche, mit denen gerade Spiegel nichts zu tun haben will – jene nämlich, die das Recht auf nationale Selbstbehauptung jedem, also auch dem deutschen Volk zugute halten. Spiegel aber warf bürgerlichen Politikern (in direkter Anspielung auf Brandanschläge) vor zu „zündeln", als sie auf Erhaltung einer deutschen Leitkultur drängten. Hier tut sich eine Glaubwürdigkeitslücke auf, die auch mit dem Hinweis, in Deutschland gebe es (noch) keine islamistischen Selbstmordattentäter, nicht gänzlich geschlossen werden kann. Die radikalen Islamisten, auf deren Konto die Anschläge in Israel gehen, lassen keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Eroberung, sprich Vernichtung, des Judenstaates nur ein Etappenziel ist auf dem Weg zu einer gewaltsam islamisierten Welt. Der Bau immer neuer Moscheen in Deutschland und seinen westeuropäischen Nachbarn dient in dieser Strategie eben nicht bloß der seelsorgerischen Betreuung muslimischer Auswanderer, sondern folgt ihrer Überzeugung nach dem Befehl des Propheten Mohammed, den ganzen Globus für den Koran zu erobern.

Der beunruhigende Eindruck, Deutschland solle hier etwas Selbstverständliches verwehrt werden, was man anderen zugesteht, drängt sich zumal jüngeren Deutschen auf. Dieser Verdacht ist Gift für das deutsch-israelische Verhältnis. Doch wer getraut sich schon, öffentlich darauf hinzuweisen? Folgt nicht sofort die moralische Keule, man wolle irgend etwas „relativieren" etc.? So rumort ein böses Gefühl von Ungerechtigkeit leise vor sich hin, entfernen sich Gedachtes und offen Gesagtes immer weiter voneinander. Bis dieses Gefühl auf verwundenen Pfaden zum Ausbruch kommt. Und in seinen neurotischen Formen nur noch als Haß erkennbar wird: Haß auf Israel, Haß auf Deutschland, Haß auf Juden, Haß auf Andersdenkende jedweder Couleurs.

Besserung ist nicht in Sicht, solange die offene Ehrlichkeit eines Walser bestraft und heuchlerische Beflissenheit gleichsam angemahnt wird, als sei sie die „Lehre aus der Geschichte". ■





Gedanken zur Zeit:

Vor 50 Jahren: Mord-Regime an der DDR-Grenze

Wilfried BÖHM ruft ein trauriges – und weitgehend verdrängtes – »Jubiläum« in Erinnerung

Bei der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands wurde den Kommunisten ihre organisierte politische Existenz wie selbstverständlich gesichert. Gerade deswegen sei an die schrecklichen Zustände erinnert, die sie vor nunmehr 50 Jahren, genau am 26. Mai 1952, als deutsche Realität zu verantworten hatten. Damals riegelten die kommunistischen Machthaber ihre „Staatsgrenze-West" hermetisch ab und führten gegen den Willen der Menschen die Teilung Deutschlands praktisch herbei.

Vorausgegangen war am 10. März 1952 die Note Stalins, in der die Sowjetunion einen Friedensvertrag für Deutschland vorschlug. Stalin wollte angesichts der Teilung der Welt in zwei Machtblöcke in letzter Minute die sich abzeichnende deutsche Wiederbewaffnung im westlichen Bündnis verhindern. Der Westen bewertete die Note Stalins nach den Erfahrungen mit der kommunistischen Expansionspolitik, der Errichtung totalitärer Diktaturen im sowjetischen Einflußbereich, der Berlinblockade und der Luftbrücke als Störmanöver und der Westen beantwortete diese Note mit der Forderung nach freien Wahlen in ganz Deutschland als Voraussetzung für Verhandlungen über einen Friedensvertrag. So unterzeichneten am 26. Mai 1952 in Bonn die Außenminister der drei Westmächte, Acheson (USA), Eden (Großbritannien) und Schuman (Frankreich), gemeinsam mit Bundeskanzler Adenauer den „Deutschlandvertrag". Dieser löste das Besatzungsstatut ab, verlieh der Bundesrepublik ihre Souveränität und legte ein Bekenntnis zur gleichberechtigten Eingliederung Deutschlands in die europäische Gemeinschaft als Teil der sich entwickelnden atlantischen Gemeinschaft ab. Gleichzeitig bekannten sich die Mächte zu dem Ziel eines „völlig freien und vereinigten Deutschland" auf friedlichem Wege – „mögen auch gegenwärtig außerhalb ihrer Macht liegende Maßnahmen entgegenstehen", wie es in der Präambel des Vertrages hieß. Genau solche Maßnahmen aber hatten Moskau und die kommunistischen Machthaber in der DDR sorgfältig vorbereitet. Während die alliierten Außenminister von Bonn nach Paris eilten, wo am nächsten Tag der Vertrag zur Errichtung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) von sechs europäischen Außenministern unterzeichnet werden sollte, begannen die Kommunisten an diesem 26. Mai 1952 mit der unmenschlichen Teilung Deutschlands. Die Aufhebung der Freizügigkeit innerhalb des eigenen Landes, das Zerreißen von Familien, das Morden an Mauer und Stacheldraht und damit die Zerstörung der Lebenschancen von Millionen deutschen Menschen waren die Folgen der zwangsweisen Errichtung des „real existierenden Sozialismus". Der „Ministerrat der DDR" erließ eine Verordnung über „Maßnahmen an der Demarkationslinie zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und den westlichen Besatzungszonen Deutschlands". Sogenannte „weitere Maßnahmen" folgten wenig später mit einer weiteren Verordnung vom 9. Juni 1952.

Die Kommunisten schufen damals ihr „Grenzregime" mit einem 1,20 m hohen Stacheldrahtzaun und den geeggten „Zehn-Meter-Kontrollstreifen", dessen Betreten mit gezielten Schüssen geahndet wurde. Auf diese Grenzbefestigung folgte binnenwärts der fünfhundert Meter breite „Schutzstreifen", der nur von Personen mit Sonderausweisen und nur bei Tageslicht betreten werden durfte. Der gesamte Grenzraum bis zu einer Tiefe von fünf Kilometern wurde zur „Sperrzone" erklärt.

Diese brutalen Maßnahmen wurden in späteren Jahren mehr und mehr verschärft, mit dem Mauerbau am 13. August 1961 erreichten sie einen weiteren traurigen Höhepunkt. Schritt für Schritt wurde die sogenannte „moderne Grenze" perfektioniert. Dem doppelten 1,50-m-Stacheldrahtzaun und verminten Zwischenraum aus dem Jahr des Mauerbaus 1961 mit seinen Holzkastenminen, folgte der doppelreihige 2,40 m hohe, mit Plastikminen versehene Metallgitterzaun und diesem der drei bis vier Meter hohe Metallgitterzaun auf 364 Kilometern Länge mit den Selbstschußanlagen SM 70. Deren Abbau wurde später gegen Milliardenkredite für die marode Zentralwirtschaft der DDR „eingetauscht", obwohl diese automatischen Tötungsanlagen aus kommunistischer Sicht mittlerweile „nutzlos" geworden waren, denn das engmaschige Kontrollnetz im Hinterland der Grenze ließ es gar nicht zu, daß potentielle Flüchtlinge bis zur Grenze vordringen konnten.

Die DDR-Grenzsperranlagen: *1 Grenzverlauf, 2 Hinweisschild bzw. -pfahl, 3 DDR-Grenzsäule, 4 abgeholzter und geräumter Geländestreifen, 5 einreihiger Metallgitterzaun (3,2 m), 6 Durchlaß, 7 Kfz-Sperrgraben mit Betonplatten, 8 Spurensicherungsstreifen (2–6 m), 9 Kolonnenweg mit Fahrspur (Betonplatten), 10 Lichtsperren/Halogenstrahler, 11 Anschlußsäule für Grenzmeldesystem, 12–14 Beobachtungstürme, 15 Beobachtungsbunker, 16 Hundelaufanlage, 17 Sperr- und Signalzaun (bis 3,2 m), 18 Stromverteilungs- und Schalteinrichtung, 19 Hundefreilaufanlage, 20 Durchlaßtor mit zusätzlichen Hindernissen, 21 Beton-Sperrmauer/Sichtblende/Metallplattenzaun, 22 Kontrollpassierpunkt zur Sperrzone. Aus: Dr. Wilhelm Bernert, Dr. Hans-Henning Borchers, Die Mauer.*

Die gesamten Sperrmaßnahmen waren von vornherein gegen die Bevölkerung Mitteldeutschlands gerichtet. Sie dienten dem „Aufbau des Sozialismus" und nicht der Verteidigung gegen einen äußeren Feind. „Diversanten, Spionen, Agenten, Terroristen und Schädlingen" gelte es das Handwerk zu legen, war zwar die offizielle Begründung der Kommunisten, aber niemand in der geschockten Bevölkerung beiderseits der Zonengrenze glaubte ihnen das. Bewies doch die gesamte Struktur dieses Grenzregimes eindeutig, daß es sich gegen die Massenflucht der eigenen Bevölkerung richtete. Zunächst allerdings führten die Maßnahmen des 26. Mai 1952 zu einer Massenflucht aus den von ihnen betroffenen Gebieten. Besonders viele der von den Zwangsumsiedlungen betroffenen Menschen flüchteten mit mehr oder weniger oder ganz ohne Gepäck in das nahe Grenzgebiet der Bundesrepublik. Verstärkungen der Volkspolizei wurden eingesetzt, um diese Flüchtlinge aufzuhalten, die ihnen jedoch dank ihrer genauen Ortskenntnisse in den meisten Fällen entkamen und „den Westen" erreichten, wo man von der Massenflucht völlig überrascht wurde, aber sofort Hilfsmaßnahmen für die Flüchtlinge aus den Nachbargemeinden einleitete, die dann in Notaufnahmelager weitergeleitet wurden. Die DDR-Volkspolizei versuchte den Flüchtlingsstrom zu stoppen. Sie war angewiesen, den Widerstand der Bevölkerung rücksichtslos zu brechen. Erst nach einigen Tagen wurde der Befehl gegeben, auf Flüchtende zu schießen, was auch geschah.

Fest steht, daß die Maßnahmen des 26. Mai 1952 im Zusammenhang mit der damals bevorstehenden zweiten Parteikonferenz der SED standen, die im Juli 1952 den „planmäßigen Aufbau des Sozialismus" beschließen sollte. Die Kommunisten erwarteten, daß diese Beschlüsse eine neue Massenflucht auslösen würden. Der wollten sie einen Riegel vorschieben, und diesem Ziel sollte der vom 26. Mai 1952 an herrschende Ausnahmezustand entlang der Zonengrenze dienen.

Im Zuge dieser Aktion wurden Tausende von Bürgern aus der sogenannten „Sperrzone" zwangsausgewiesen und in das Innere der DDR deportiert, weil sie den Kommunisten als politisch unzuverlässig erschienen. Häuser wurden gesprengt oder abgerissen, um freies Schußfeld zu gewinnen, Brücken gesperrt und systematisch der Stacheldrahtzaun errichtet. Die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten erhielt Sonderausweise, Versammlungen und Veranstaltungen aller Art mußten um 22 Uhr beendet sein, der Aufenthalt auf Straßen und Feldern innerhalb des Fünfhundert-Meter-Streifens und der Verkehr von Transportmitteln sowie die Ausführung von Arbeiten aller Art außerhalb der Wohnungen war nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gestattet. Ausführungen von Arbeiten in un-

Fortsetzung auf Seite 5

Zeitzeugen erzählen

Was tatsächlich vor sich ging, vermitteln viel eher als die nüchternen Zeitungsberichte die Erzählungen der Zeitzeugen. Ein damals Vierzehnjähriger erzählt: „Am Donnerstag wurde ich kurz nach der Mittagspause von der Arbeit heimgerufen. Die Eltern erklärten aufgeregt, daß eben ein Vopo und ein Stasi-Mann dagewesen seien, sie hätten der Mutter den Personalausweis abgenommen und gesagt, die ganze Familie werde evakuiert. Morgen früh um sechs Uhr sollten sie sich auf dem Marktplatz einfinden mit 30 Kilo Handgepäck. Sie kämen nach Sondershausen. Vater hatte schon Ähnliches in der Stadt gehört. Der Entschluß stand sofort fest: Wir gehen über die Grenze. Vater steckte mir noch ein paar Papiere in die hintere Hosentasche, ich sollte mit der kleinen Schwester die Ziegen Richtung Rasdorf treiben und sehen, daß wir über die Grenze kämen. Sie selbst kämen später nach: ‚Beim Stark treffen wir uns wieder!' Wir beide ließen alles liegen und stehen – das Geschirr stand noch ungespült auf dem Küchentisch –, holten die Ziegen aus dem Stall und gingen wie gewöhnlich rechts von der Straße nach Rasdorf hinauf. Dort kamen wir nämlich bald in den Wald. Keiner hielt uns auf. Als wir auf die Höhe kamen, lagen dort eine Menge gefällter Bäume. Wir trieben die Tiere hinüber, prüften, ob kein Posten in der Nähe war, und liefen schnell über die Grenze. Beim Stark erzählten wir, was geschehen war, sahen aber nur in ungläubige Gesichter. Bald kamen noch mehr Geisaer an. Nun wurden auch die Rasdorfer unruhig, die Aufregung wuchs. Wir kamen in den Saal. Endlich erschienen auch die Eltern. Sie hatten nur eine Tasche, Rechen und Sense bei sich, als ob sie Grünfutter holen wollten. Abends und in der Nacht kamen immer neue Flüchtlinge an. Wer nicht bei Bekannten unterkommen konnte, mußte die Nacht im Saal verbringen. Hier war es sehr unruhig. Die Erwachsenen waren alle aufgeregt, riefen laut durcheinander. Spät in der Nacht wollten einige noch einmal hinunter, um Sachen zu holen. Irgendwann schliefen wir doch ein ..."

Aus der Sicht eines Erwachsenen klingt es schon anders. Ludwig Faber schreibt: „Als wir ... den Saal verlassen konnten, sahen wir draußen bereits Lastwagen stehen, die hoch beladen waren mit fertigen Markierungsschildern: »10-Meter-Kontrollstreifen«, »500-Meter-Schutzstreifen« und »Fünf-Kilometer-Sperrzone« ... Nun folgten furchtbare Tage der Ungewißheit. Anordnungen folgten auf Anordnungen. Niemand durfte mehr ohne Sondergenehmigung in die 5-km-Sperrzone. Das Pfingstfest am 1. und 2. Juni glich mehr einem Karfreitag. In Scharen kamen dann die Arbeiter der Betriebe und der Kaliwerke, um die Bäume zu fällen, die auf dem zukünftigen „10-m-Kontrollstreifen" standen, ganz gleich, ob es sich um schlagreife oder Jungbäume handelte. Das Ackerland im Bereich dieses 10-m-Streifens wurde von den Traktoren der Maschinenausleihstationen umgeackert, und die Landwirte mußten zusehen, wie Roggen, Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln, die sie so notwendig für die Erfüllung ihres Solls brauchten, unter den Schollen verschwanden ... Am 5. Juni, dem Bonifatiustag, an den die meisten von uns in der Aufregung nicht einmal gedacht hatten, also 10 Tage nach dem 26. Mai, erschienen SSD-Leute (Staatssicherheitsdienst) und verlangten unsere Personalausweis. Sie gaben uns dafür ein Ersatzpapier und erklärten uns: »Wir müssen Sie hier an der Grenze vor den Amerikanern schützen. Deshalb werden Sie umgesiedelt. Sie können alles mitnehmen, auch Ihr Vieh. Beginnen Sie mit dem Einpacken. Morgen früh um sechs Uhr werden Sie mit Ihrer Habe von LKW's abgeholt.« Es war für uns unfaßbar, daß wir mitten im Frieden, an den wir schon wieder geglaubt hatten, die Heimat verlassen sollten. Deshalb lief ich schnell zum Rathaus, um vielleicht das Unheil noch abwenden zu können. Aber das Blut stockt mir noch heute in den Adern, wenn ich an die Unterredung mit einem maßgeblichen Herrn denke. Wir sollten ruhig mitgehen, es würde uns schon nichts geschehen ... Das Erlebnis im Rathaus gab mir die Gewißheit, daß uns nur noch die Flucht retten konnte ... Daheim wurde dann alles für die Flucht vorbereitet. ... Mit alten Kleidern angetan, um nicht verdächtig zu erscheinen, auf dem Handwagen einen Sack mit etwas Unterwäsche für die Kleinen, so begann unsere Flucht aus der Heimat. Als wir mühsam den Hang erklettert hatten, kamen wir an die frischgefällten Bäume. Die Kinder waren von der Hetzjagd atemlos und vor Aufregung nicht mehr fähig, das letzte Hindernis zu überwinden. So mußte ich die Kinder und Handwagen einzeln darübertragen, um dann den letzten Sprung über den neuen Kontrollstreifen zu tun. Mit ängstlichen Blicken nach rechts und links liefen wir nun, als gelte es, das Leben zu retten. So erreichten wir die Rasdorfer Flur, wo die Leute nichtsahnend friedlich auf dem Felde arbeiteten, während nicht weit von ihnen sich Tragödien abspielten. ■

Aus: *Klaus Hartwig Stoll, „Das war die Grenze: Erlebte Geschichte an der Zonengrenze". Verlag Parzeller, Fulda, 1998, ISBN 3 7900 0281 X.*

In Kürze

Chuzpe

Als einziger maßgeblicher Politiker aus dem Kreise jener Länder, die den EU-Beitritt anstreben, hatte sich der bisherige ungarische Ministerpräsident Orban damals gegen die Österreich-Sanktionen ausgesprochen. Das war ritterlich.

Vor drei Monaten wies Orban nachdrücklich darauf hin, daß die Benesch-Dekrete, von denen auch Hunderttausende Ungarn betroffen waren, mit dem Geist einer „europäischen Wertegemeinschaft" unvereinbar seien. Das war – angesichts des ungarischen Wahlkampfs – nicht ganz uneigennützig, trotzdem aber mutig.

Der designierte ungarische Außenminister Kovacs, der als Wendekommunist schon einer früheren Regierung angehört hatte, bekennt sich im Interview dazu, daß seine Partei auf seiten der „EU-Vierzehn" gestanden sei und die Sanktionen befürwortet habe. Das ist immerhin ehrlich.

Kovacs spricht aber auch vom „Herumreiten" auf den Benesch-Dekreten als einem „Steckenpferd" der österreichischen Regierung – und beklagt im gleichen Atemzug, daß Ungarns EU-Bewerbung von Österreich nicht genügend unterstützt werde. Das ist Chuzpe. **RGK**

Wahlkampftaktik

Nicht nur unter den Anhängern der Union und der FDP, sondern auch unter jenen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen ist jeweils eine absolute Mehrheit der Ansicht, daß Edmund Stoibers Vorladung vor den Untersuchungsausschuß im Zusammenhang mit angeblichen Schreiber-Spenden reine Wahlkampftaktik sei. Von allen Bürgern, die Emnid befragt hat, sind es 61 Prozent.

Fortsetzung von Seite 4

mittelbarer Nähe des Zehn-Meter-Kontrollstreifens wurde nur unter Aufsicht der Grenzpolizei erlaubt. Zum Aufsuchen der Arbeitsplätze außerhalb der Ortschaften durften nur die von der Grenzpolizei vorgeschriebenen Wege benutzt werden. Zum Schluß der kommunistischen Anordnung hieß es: „Verstöße gegen diese Verordnung werden mit aller Strenge des Gesetzes bestraft".

Die Abriegelung der „Staatsgrenze West" verhinderte jedoch nicht die Abstimmung mit den Füßen gegen den Sozialismus. Westberlin wurde zum bevorzugten und für viele einzigen Fluchtziel, auch wenn Reisen nach Berlin von der „Staatsmacht" besser kontrolliert werden konnten, als es an der offenen innerdeutschen Grenze der Fall gewesen war. Insgesamt flüchteten von 1949 bis 1961 über 2,7 Millionen Deutsche aus der DDR. Es wird geschätzt, daß mehr als eine weitere halbe Million vor 1949 die sowjetische Besatzungszone verlassen hatten. Selbst nach dem Bau der Mauer am 13. August 1961 konnten die Kommunisten den Strom der Übersiedler und Flüchtlinge nicht zum Stillstand bringen. Weitere 616.066 Menschen verließen bis Ende 1988 die DDR. Und 1989 beendete das historische Zusammenwirken der Flucht Zehntausender und das trotzige „Wir bleiben hier" der Bürgerbewegung in der friedlichen Revolution die aufgezwungene Herrschaft des menschenverachtenden Kommunismus.

Norwegen schob ungeliebte Mädchen und Jungen nach Schweden ab:

Die betrogenen Kinder

Eine neue Spur führt nach Malmö / Von Jochen Arp

Seitdem vor einigen Jahren in Norwegen das schreckliche Schicksal der sogenannten Deutschen-Kinder – Kinder, die aus einem Liebesverhältnis zwischen Norwegerinnen und deutschen Besatzungssoldaten während des Zweiten Weltkrieges entstanden sind – Stück für Stück bekannt wurde, berichtete *Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* über die neuen Forschungsergebnisse. Es stand damit verhältnismäßig allein. Die große Mehrzahl der deutschen Medien interessierte sich nicht für das Schicksal der Kinder.

Um so erfreulicher ist es, daß jetzt die *Frankfurter Rundschau* am 4. Mai ein weiteres Kapitel hinzufügte.

Der norwegische Kultursoziologe Lars Borgersrud stieß auf eine Gruppe von Deutschen-Kindern, die zwar, da sie in Schweden aufwuchs, nicht den Quälereien und Schikanen ausgesetzt war wie ihre Schicksalsgenossen, die Norwegen nicht verlassen konnten, die aber auf andere Weise grausam behandelt wurden.

Von den circa 12.000 deutsch-norwegischen Kindern, die zwischen 1940 und 1945 geboren wurden, wollte die norwegische Nachkriegsregierung 8.000 loswerden und beabsichtigte, sie nach Australien zu bringen. Australien lehnte aber die Aufnahme ab. Grund für die Deportationsabsicht: Die norwegischen Sieger waren so verbohrt, daß sie annahmen, die „deutschen Gene" der Kinder würden das norwegische Blut verderben.

Nun mußte die Mehrzahl dieser Kinder in Norwegen bleiben; sie endeten nicht selten in psychiatrischen Anstalten, bei Adoptiveltern, die sie schlugen und mißhandelten, in staatlichen Heimen, wo sie mißbraucht und zu medizinischen Versuchen zur Verfügung gestellt wurden und wo man sie in jeder Weise diffamierte. Ihren Müttern ging es nicht viel besser.

30 Jungen und Mädchen jedoch, die bei Kriegsende in den sozialen Einrichtungen der Organisation „Lebensborn" untergebracht waren, wurden von den norwegischen Behörden nach Malmö in Schweden transportiert und dort mit falschen Personalien zur Adoption freigegeben. Den in Norwegen zurückgebliebenen Müttern sagte man, ihre Babys seien tot. Den neuen schwedischen Adoptiveltern wurde weisgemacht, es handele sich um Kinder, die man in deutschen KZs vorgefunden habe. Ihre Eltern seien von den Nazis umgebracht worden.

> Den Müttern sagte man, ihre Babys seien tot

Nichts davon stimmte! Tatsächlich waren die Eltern deutsche Soldaten und norwegische Frauen oder Mädchen. Wenn heute gelegentlich in deutschen Zeitungen und Fernsehfilmen behauptet wird, sie seien das Ergebnis von Vergewaltigungen gewesen, so ist das eine der zahllosen Lügen, mit denen man glaubt, Vergangenheit bewältigen zu können. Diese Kinder sind im Gegenteil Beweise dafür, daß das Verhältnis zwischen deutschen Besatzungssoldaten und der norwegischen Bevölkerung weit besser war, als man es heute wahrhaben will.



Prominentes „Deutschen-Kind": *Erst auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, in den achtziger Jahren, lernte Anni-Frid Lyngstad, Sängerin der schwedischen Popgruppe ABBA, ihren deutschen Vater kennen.* Foto: Keystonene

Die *Frankfurter Rundschau* schildert die Reaktionen eines der Mädchen, als es erfuhr, daß es ein Adoptivkind sei. Elternlos sei sie in einem KZ gefunden worden, so die offizielle Erklärung. Dazu die Norwegerin heute: „Ich versuchte, mir vorzustellen, was mit meinen Eltern geschehen war. Wie verzweifelt meine Mutter gewesen sein mußte, als sie mich in dem schrecklichen KZ-Lager nicht beschützen konnte. Als ich zwanzig war, sah ich einen Film von Auschwitz und weinte tagelang."

Als sie 1996 im schwedischen Reichsarchiv auf die richtige Spur stieß, daß nämlich ihr Vater Deutscher, ihre Mutter Norwegerin sei, suchte sie Eltern und Geschwister. Die staatlichen Stellen wollten ihr nicht helfen.

Die Heilsarmee schließlich fand nach kurzer Zeit ihre Familie. Beide Eltern, die nichts über den Verbleib ihrer Tochter wußten, waren inzwischen gestorben. Aus einer später in Deutschland geschlossenen Ehe des Vaters gibt es drei Halbbrüder, mit denen sie inzwischen Verbindung hat.

Man fragt sich angesichts solcher Geschichten, wie die Siegermächte ihr zur Schau getragenes moralisches Überlegenheitsgefühl über die Deutschen begründen. ■

Zitate · Zitate

„Das hat dem fragilen Verhältnis gerade noch gefehlt: daß Zynismus die politisch-moralische Auseinandersetzung mit der Vertreibung der Sudetendeutschen ersetzt. Ausgerechnet bei einer Gedenkfeier im ehemaligen KZ Theresienstadt meinte der tschechische Ministerpräsident Zeman sagen zu müssen, die Ausweisung der Sudetendeutschen habe den Betroffenen weder geschadet noch genützt. Das ist Menschenverachtung pur. Die als Versöhnungsdokument hochgejubelte deutsch-tschechische Erklärung von 1997 scheint Makulatur. Mit dem Geist des Vertrags von 1992, der beide Seiten ausdrücklich zu guter Nachbarschaft verpflichtet, sind solche Tiraden ebenfalls nicht zu vereinbaren."

„Die Welt" vom 21. Mai 2002

„Egal, ob von einer Aufhebung dieser unsäglichen Erlasse der EU-Beitritt Tschechiens formell abhängig gemacht wird oder nicht: Kabinettsmitglieder, die historisches Unrecht in provozierender Weise verteidigen, stellen sich das schlechteste Zeugnis in Sachen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit aus. Dies ist um so bedrückender, als das Land an der Moldau aufgrund seiner Geschichte und Kultur an sich zum innersten Kern eines vereinten Europas gehört."

„Neue Osnabrücker Zeitung" vom 21. Mai 2002

Lichteffekte

Wie zur Mitternacht die Mette
– darauf schließ' ich jede Wette –
kann am Nordkap Sonnenbaden
heller Pelle wenig schaden.

Doch die Mette, jung an Jahren,
war in Strahlung unerfahren:
Viel zu stark mit Schein beworfen
mußte zarte Haut verschorfen!

Besser hat's der Friedman Michel,
denn beim talkenden Gestichel
darf er, wie Beleuchter meinen,
nur in bestem Licht erscheinen.

Notfalls weiß der kesse Schniegel
hinter sich sogar den Spiegel,
und mit Nußöl in den Poren
geht die Glätte nie verloren.

Pannonicus

»Ein Risiko für den Süden«

Afrikas Arbeitskräfte fürchten die EU-Ost-Erweiterung / Von Pierre Campguilhem

Nach Ansicht des in Paris erscheinenden Wochenmagazins „Jeune Afrique" (Junges Afrika) werden die afrikanischen Länder und die des Nahen Ostens wirtschaftlich von der Ost-Erweiterung der Europäischen Union bedroht. Und das besonders, weil die europäischen Unternehmer und Investoren es bereits vorzögen, in den Reformländern ihre Waren herstellen zu lassen, statt weiter die Arbeitskräfte aus den Südländern zu nutzen. Die Bruttolöhne in der Industrie seien dort nämlich niedriger: Zum Beispiel betrage der durchschnittliche Bruttolohn in Tunesien 264 US-Dollar pro Monat und 195 in der Tschechischen Republik.

Das Magazin berichtet in einem ausführlichen Artikel über das soeben erschienene Buch von Prof. Dr. Didier Doucet, der in der Ost-Erweiterung der EU ein Risiko für den Süden voraussieht. Dieses Risiko betrifft vor allem die südlich der Sahara gelegenen Länder. Ende der siebziger Jahre betrug der Anteil der Weltinvestitionen in dieser Region noch 5,9 Prozent; 1995 waren es gerade 2,4 Prozent. Die Tatsache, daß die fünfzehn derzeitigen Mitglieder der EU unter der Leitung der Brüsseler Kommission beschlossen haben, 40 Milliarden Euro in die Beitrittskandidaten bis 2006 zu investieren, ist laut Didier Doucets besorgniserregend für die Nord-Süd-Zusammenarbeit.

Im Bereich des Außenhandels schätzt „Jeune Afrique", daß die Wirtschaftspolitik der EU die afrikanischen Länder stark benachteiligt. In der Textilbranche etwa seien die Ausfuhren aus Tunesien und Marokko nach Europa zwischen 22 und 40 Prozent geschrumpft. Zudem meint das Blatt, Arbeitskräfte aus Osteuropa würden als Zuwanderer den aus Afrika stammenden vorgezogen.

Obgleich zahlreiche südliche Länder mit der EU durch Abkommen – unter anderem Freihandelsverträge – verbunden seien, bemerkt ein Bericht der Wirtschaftsorganisation OECD, hätten die afrikanischen Staaten große Mühe, sich den Gesetzen des Freihandels anzupassen. Um wettbewerbsfähig zu werden bzw. zu bleiben, müßten die Länder sich in Freihandelszonen zusammenschließen. Sie könnten unter solchen Umständen günstiger mit Brüssel verhandeln.

Gegenwärtig spricht man allein von einer Freihandelszone zwischen Marokko, Tunesien, Ägypten und Jordanien, wie in Agadir im Mai 2001 vereinbart. Die übrigen Länder bleiben von hohen Zöllen (bis zu 15 Prozent) geschützt und umgeben, wenn auch Algerien ein Assoziierungsabkommen mit der EU unlängst unterzeichnet hat.

Mit der Ost-Erweiterung der EU konfrontiert, scheint der schwarze Kontinent seinerseits mehr Gewicht auf die Politik als auf die Wirtschaft setzen zu wollen. Die afrikanischen Staaten, die in der Organisation für die afrikanische Einheit mit Sitz in Addis Abeba bereits zusammenarbeiten, wollen jetzt eine andere Gemeinschaft aufbauen: die Afrikanische Union.

Fraglich ist allerdings, ob dieser Zusammenschluß wirklich funktionsfähig sein wird. Mit einem Jahresetat von 34 Millionen Euro ausgestattet, soll der Vertrag, der diese Afrikanische Union begründet hat, siebzehn Entscheidungsgremien vorsehen. Am 10. Juli soll diese Union nach dem Muster der Europäischen Union im südafrikanischen Durban das Licht der Weltöffentlichkeit erblicken. Nach Presseberichten fehlt jedoch derzeit noch das Geld, um das Gebilde zum Leben zu erwecken.

Um über die notwendigen Mittel zu verfügen, will der von der Elfenbeinküste stammende Generalsekretär der Organisation für Afrikanische Einheit um Beiträge von den G-7-Mitgliedern bitten. Zur Zeit hat allein Kanada einen geringen Betrag zur Verfügung gestellt; die anderen G-7-Staaten, wie besonders Frankreich und die USA, haben nichts versprochen. Demgemäß dürfte Afrika noch lange von Geldsorgen geplagt bleiben, während Europa sich wirtschaftlich inniger vereint. ■

Hinterpommern:

»Schwarze Hochzeit«

Eindrücke aus einem kaschubischen Museumsdorf / Von Friedrich Nolopp

Am ersten Maisonntag strömten zahlreiche Besucher in das kaschubische Museumsdorf Klucken (Kluki) am Leba-See im hintersten Hinterpommern.

In den ärmlichen Dörfern dieser dünn besiedelten Gegend haben einst, so berichten polnische Reiseleiter, die Familien von Zitzewitz und von Puttkammer geherrscht. Schon in den umliegenden Siedlungen sagten sich seit jeher Hase und Igel gute Nacht, erst recht in Klukken: im Westen und Süden von Sumpf und Moor umgeben und im Nordosten vom Leba-See kam schon vor 200 oder 300 Jahren kaum ein Fremder hierher. Wegen der schlechten Wege blieb alles eben so, wie es schon immer war.

Heute ist der Ort von einem Jägerzaun begrenzt, dahinter beginnen morastige Wiesen und kleine Wälder. Wer vom Wege abkommt, hat gute Chancen im Sumpf zu versinken. Dort tummeln sich die Frösche, über die sich wiederum die vielen Störche freuen.

Die Menschen bleiben lieber in den engen Grenzen des 1963 gegründeten Museumsdorfes und sehen dort zum Beispiel zwei kräftigen Männern bei der Arbeit zu. Diese graben nach Torf und haben auf einer Fläche von fünf mal fünf Metern den Rasen abgetragen und an einer Stelle ein Loch von etwa einem Meter Tiefe gebuddelt.

„Der Torf liegt hier überall fast direkt unterm Rasen", erklärt der eine von ihnen und setzt sein Winkeleisen an. Er stößt das Metall in das feuchte Erdreich und hebt müheIos ein Torfstück in der Form eines Ziegelsteines empor. Sein oben stehender Kollege packt mit beiden Händen zu und befördert den Torf auf eine hölzerne Schubkarre. Wenige Meter weiter hat er schon mehrere Dutzend solcher sogenannter „Torf-Ziegel" zum Trocknen auf den Rasen gelegt.

In diesem entlegenen Winkel Pommerns hatte man schon früher kein Geld, dafür viel Zeit. Warum also etwas für Kohle oder Holz ausgeben, wenn man sich selber mit Torf als Heizmaterial versorgen konnte? Das Torfstechen begann Anfang Mai und dauerte üblicherweise etwas mehr als zwei Wochen, oft waren es 16 Tage.

Jeder Arbeitstag endete für die Helfer mit einem Fest und einer Mahlzeit beim Bauern. Zum Ausklang des Torfstechens gab es ein großes Fest mit Tanz und Musik: die „Schwarze Hochzeit". Ein Begriff, der zugleich für die vorangegangene Plackerei verwendet wurde.

Die Kenner unterscheiden verschiedene Sorten Torf, wobei der „Teertorf" nach Meinung der Einheimischen zweifelsfrei der hochwertigste ist. Die Dicke der Lagen variiert zwischen einem und zehn Metern, zum Abbau verwendet man Hacken, Spaten und einen speziellen Metall-Winkel, mit dem man den Torf in Ziegelform quasi herausschneiden kann.

Auf dem rund zehn Hektar großen Freilichtmuseum Klucken befinden sich heute etwa 20 Objekte, darunter sieben Bauernhöfe, ebenso viele kleine Viehställe, zwei Scheunen, ein Bootslager und Fischergeräte sowie eine Fischerhütte und eine Räucherkate.

Der eine Teil der Bauernhäuser zeigt das Leben in der Zeit zwischen 1800 und 1930, der zweite ist schon vom Standard der Jahre 1930 bis 1960 geprägt – das heißt der Fußboden ist fest und gerade, die Deckenbalken sind unsichtbar gemacht, und Wecker, Nähmaschine und Radio künden von den technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts.

Wer aber waren die Bewohner der Hütten? – Der polnische Reiseführer ist sich sicher: Eigentlich seien die hier heimischen Kaschuben Polen, die durch die „Germanisierung" die deutsche Sprache und Kultur angenommen hätten.

In der offiziellen Museumsbroschüre wird es so dargestellt: Im Mittelalter bildeten die Kaschuben die „Übergangsbande zwischen den polnischen und westpommerschen Dialekten". Die ins Land strömenden deutschen Siedler verdrängten sie immer weiter nach Osten. Zuerst wurden die Städte „germanisiert", später die Dörfer.

Die Reformation führte zu einer Spaltung der Kaschuben in einen protestantischen Teil – die späteren sogenannten „Slovinzen" – und einen größeren katholischen. Im 19. Jahrhundert wurden die deutsche Schule und Kirche ein „zusätzlicher Faktor der Germanisation (sic!)". Im Gegenzug sei der Gebrauch des Polnischen von der Kirche verboten worden. Trotz des Widerstandes der Slovinzen und des Beharrens auf ihrem Dialekt verschwand dieser Anfang des 20. Jahrhunderts, so die Museumsbroschüre.

Fest steht: In den Kluckener Häusern der Familien Klick, Kirk, Czirr und Ruch finden sich deutsche Aufschriften wie „Feinster Speise-Essig" und „Weizen" oder auch Bibelzitate auf Deutsch. Dagegen



Torfstechen in Klucken: *Nach der Plackerei wurde gefeiert* Foto: Nolopp

gibt es keine sichtbaren Hinweise auf den Gebrauch einer anderen Sprache. Urkunden über den Dienst in der preußischen Armee oder der kaiserlichen Marine zeugen zudem von der Loyalität der Dörfler zu ihrem Staat. Diese Loyalität war es auch, die nach dem Zweiten Weltkrieg für die in diesem Teil Pommerns lebenden Kaschuben schwere Folgen haben sollte.

Auch die deutsch geprägten Slovinzen sahen sich ihrer Heimat beraubt

So hängt in einem Kluckener Haus eine Urkunde des Stolper „Rates der Repatrianten" von 1947, in der Wilhelm Klick aufgefordert wird, sein Haus zu räumen und an einen Umsiedler aus Wilna zu übergeben. Rund 70 Prozent der von heute auf morgen hierher verfrachteten polnischen Zuzügler kamen aus dem Litauischen. Die Museumsbroschüre spricht von einem „Zusammenstoß der Kulturen" in Klucken nach 1945: „Gerade in diesem Gebiet (...) war das Zusammenleben manchmal, der Geschichte wegen, nicht nur schwierig, sondern auch peinlich."

Zwar wurden „bloß" einige alteingesessene Familien aus ihren Häusern geworfen, doch praktisch alle anderen verließen angesichts der „peinlichen" Drangsalierungen durch die Polen in den Nachkriegsjahren unfreiwillig die Heimat gen Westen. Bald waren – ausgedrückt in der dümmlich nationalistischen Sprache der Reiseführer – alle Slovinzen „verzogen"; in ihren reetgedeckten Häusern wohnten nun polnische „Pioniere".

Die meisten Besucher des Dorfes werden sich kaum Gedanken über die Widersprüche und historischen Verwerfungen machen, die hinter solch schönfärberischen Umschreibungen der Vertreibung stecken.

An diesem Maitag hören sie lieber den Musikanten zu, die mit angeblich kaschubischen Weisen, der „Erzählung vom masurischen Reiter" und polnischen Trink- und Spottliedern zum Tanz aufspielen. – Ob sich die Familien Klick und Jost wohl in diesen Liedern wiedererkannt hätten? Man darf es bezweifeln.

Museum Wsi Slowinskiej w Klukach (Museum des slovinzischen Dorfes Klucken), PL 76-214 Smoldzino, Tel. und Fax 0048 - 59 - 846 30 20. Das Museum ist in der Saison (15.5-15.9.) täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, montags von 9 bis 16 Uhr; die „Schwarze Hochzeit" findet immer Anfang Mai statt, meist am ersten Sonntag.

Blick nach Osten

Polen: Zu starker Zloty

Warschau – Die polnische Regierung forderte die Nationalbank am 14. Mai auf, Maßnahmen zur Abwertung des Zloty zu ergreifen. Die anhaltend hohen Umtauschkurse gegenüber Euro und Dollar beeinträchtigten die Ausfuhren der polnischen Industrie und gefährdeten damit die gesamte Volkswirtschaft, verlautete aus Warschau. Der sozialistische Finanzminister Marek Belka kündigte an, man wolle die Nationalbank von ihrem Grundsatz des Nichteingreifens in Fragen der Geldwertstabilität abbringen.

Tschechien: RWE-Coup

Prag – Das Büro für Wettbewerbsschutz (UHOS), die Kartellbehörde Tschechiens, hat einem Beteiligungsangebot des deutschen Energieversorgers RWE am wichtigsten Gasunternehmen des Landes zugestimmt. Die angestrebte Mehrheitsbeteiligung an Transgas in Höhe von 4,1 Milliarden Euro wäre die bisher größte Finanztransaktion im Zuge der tschechischen Privatisierungen des letzten Jahrzehnts. Das UHOS-Büro machte seine Zustimmung jedoch davon abhängig, daß RWE keine Kontrolle über den einzigen tschechischen Mitbewerber Moravske Naftove Doly erhalten darf.

Papst in Bulgarien

Sofia – Papst Johannes Paul II. hält sich vom 23.-26. Mai in Bulgarien auf, dem einzigen Land des östlichen Europas, das er bisher noch nicht besuchte. Wesentliche Programmpunkte sind die Treffen mit dem Patriarchen der bulgarisch-orthodoxen Kirche und mit Ministerpräsident Simeon Saxecoburggotski. Die Zusammenkunft mit dem seit 1971 amtierenden Patriarchen Maksim gilt als brisant, da dieser seit der Wende mit einer Gegenkirche konkurrieren muß, die ihm eine zu enge Zusammenarbeit mit dem früheren kommunistischen System vorwirft. Während die bürgerlichen Parteien eher auf seiten der in der Bevölkerung beliebten Gegenkirche stehen, bevorzugen die Postkommunisten Maksim. Erst seit dem Wahlsieg des Ex-Zaren und bekennenden orthodoxen Christen Simeon von Sachsen-Coburg hat sich die Lage verändert. Der neue Ministerpräsident sieht den Patriarchen als rechtmäßig an, zumal er auch durch die Weltorthodoxie legitimiert ist. Mit dem Besuch des von der bulgarischen Orthodoxie weniger als in Rußland, der Ukraine oder Griechenland angefeindeten Papstes dürfte sich die Stellung Maksims weiter festigen.



Evang. Akademie Hermannstadt

Wien:

Idealen treu geblieben

50 Jahre »Österreichische Landsmannschaft« / Von R. G. Kerschhofer

Der alljährliche „Schulvereinstag" ist die statutenmäßige Jahresversammlung der „Österreichischen Landsmannschaft" (ÖLM). Diesmal war das 50jährige Jubiläum des in Wien ansässigen Vereins für Mitglieder, Freunde und Förderer ein besonders festlicher Anlaß, um am 13. Mai in der Hauptstadt zusammenzukommen.

Nach Begrüßung, Lesungen, Totengedenken und der Ansprache von Obmann Helmut Loicht befaßte sich als Gastredner der bekannte Publizist Günther Nenning in seinem Vortrag „Österreichisch – Deutsch – Europäisch" mit dem umstrittenen Begriff der *Nation* und mit Widersprüchen in der Diskussionen um die EU-Erweiterung. Musikalisch umrahmt wurde der Abend von einer ungarndeutschen Blaskapelle.

Doch warum „Schulvereinstag?" – Die ÖLM versteht sich als Nachfolgerin des 1880 gegründeten „Deutschen Schulvereins" und fühlt sich wie dieser der Kulturarbeit außerhalb des geschlossenen deutschen Siedlungsraums verpflichtet.

Um die Ausgangslage zu verstehen, muß man sich Folgendes vergegenwärtigen: Mit der Schlacht bei Königgrätz 1866 wurde das Ausscheiden der habsburgischen Erblande aus dem Deutschen Bund erzwungen; der ungarische „Ausgleich" von 1867 ließ die Doppelmonarchie mit einer österreichischen und ungarischen Reichshälfte entstehen, und Bismarcks Nationalstaat von 1871 verwirklichte die „kleindeutsche Lösung".

Damit wurden die Deutschen im Habsburgerreich, die sich bisher als Staatsvolk fühlen konnten, zur Minderheit – und insbesondere in versprengten Siedlungsräumen zum Spielball fremder Interessen (des von Rußland gesteuerten Panslawismus, später der Entente).

Als Gegenbewegung propagierten im Jahre 1880 Personen aus allen politischen Lagern (darunter Viktor Adler, der spätere Gründer der Sozialdemokratie) den „Deutschen Schulverein". Zu den Gründungsmitgliedern zählten viele bekannte Persönlichkeiten wie etwa Johannes Brahms. Wesentliche Impulse in der Öffentlichkeitsarbeit gab später der steirische Schriftsteller und Heimatdichter Peter Rosegger. Für ihn hatte der Einsatz einen hohen Preis: Rosegger war 1913 für den Nobelpreis vorgesehen, was jedoch durch weltweite Proteste tschechischer Nationalisten hintertrieben wurde (man bedenke: Chicago war damals nach Wien und noch vor Prag die zweitgrößte „tschechische" Stadt.)

Der Verein unterstützte die Errichtung oder Verbesserung von Schulen, die Bestellung von Lehrern und die Beschaffung von Lehrmaterial. Die Finanzierung erfolgte durch Gönner und Mitgliedsbeiträge, die mit einem Gulden pro Jahr bewußt niedrig angesetzt waren, um Breitenwirkung zu erzielen.

Die Arbeit konnte in der Zwischenkriegszeit unter veränderten Umständen fortgesetzt werden, kam aber 1938 praktisch zum Erliegen. Das Vereinsvermögen wurde 1945 als „Deutsches Eigentum" von den Besatzungsmächten konfisziert, wobei wertvolles Archivmaterial verlorenging. Nach den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit konnte erst ab 1952 unter dem neuem Namen „Österreichische Landsmannschaft" wieder für die alten Ziele gearbeitet werden.

Man konzentrierte sich zunächst auf Südtirol, das damals noch kein Autonomie-Statut hatte. Später kamen andere „altösterreichische" Gebiete dazu. Jeweils eigene Arbeitskreise betreuen Projekte in Ungarn, Siebenbürgen, der Wojwodina, der Karpatenregion, Kroatien, Slowenien und im Sudetenland. Außerdem gibt die ÖLM die Monatszeitschrift *Der Eckart* (vormals *Eckartbote*) und die Broschürenreihe *Eckartschriften* heraus.

Trotz beachtlicher Erfolge etwa bei der Unterstützung ungarndeutscher Kindergärten oder wichtiger siebenbürgischer Einrichtungen wie der neu entstandenen Evangelischen Akademie in Hermannstadt erhält der Verein keine staatlichen Subventionen und ist daher auf ehrenamtliche Mitarbeit, Mitgliedsbeiträge und Spenden angewiesen.

Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18A, A-1080 Wien, Tel.: 0043-1-4082273, Fax: 4022882, E-Post: info@oelm.at

Vertragsunterzeichnung: *Gerd Bandilla (links) und Janusz Nowakowski (rechts) unterzeichneten mit Michal Rubczewski die Vereinbarung zwischen Kreis und Kreisgemeinschaft.* Foto: Dziengel

Lyck:

Vertragsabschluß

Kreisgemeinschaft und Kreis beschlossen Zusammenarbeit

Der Kreis Lyck und die Kreisgemeinschaft Lyck haben eine „Vereinbarung über die Anknüpfung partnerschaftlicher Zusammenarbeit" geschlossen. Letzten Monat unterzeichneten der Kreisvertreter Gerd Bandilla für die Kreisgemeinschaft sowie der Landrat Janusz Nowakowski und der Kreistagsvorsitzende Michal Rubczewski für den Kreis die entsprechenden Dokumente im Lycker Landratsamt. In ihnen bekunden die beiden Vertragspartner „den Willen zur Unterstützung der Vorhaben von Institutionen, Kirchen, Verbänden und Unternehmen, die gemeinsame Aktivitäten, Besuche und Austausch von Erfahrungen zum Inhalt haben und die die beiden Völker einander näher bringen".

Als besonders förderungswürdig werden in dem Vertrag explizit die Denkmalpflege, die „Vertiefung gegenseitiger Geschichtskenntnisse über das Lycker Land", die „Veröffentlichung von Büchern und anderen Werken, die die Geschichte des Kreises Lyck betreffen", die „Förderung der Begegnungen zwischen den jetzigen und früheren Bewohnern des Kreises Lyck", die „Unterstützung ökumenischer Gottesdienste", die „Organisation von Seminaren, Konzerten und Ausstellungen" sowie die „Zusammenarbeit mit der Deutschen Minderheit in Lyck" genannt.

Die Verwirklichung der Programme gegenseitiger Zusammenarbeit soll auf der Grundlage besonderer Vereinbarungen zwischen den Vertragsparteien stattfinden, die den Umfang der Programme, ihre Rahmenbedingungen, ihre Finanzierung und die Übereinstimmung mit den geltenden Rechtsvorschriften beinhalten.

Gerd Bandilla nutzte seine Rede zu diesem feierlichen Anlaß, um noch einmal die Vorgeschichte dieses Vertrages Revue passieren zu lassen. Rund 31 Jahre ist es jetzt her, daß es den geflohenen Lyckern erstmals wieder erlaubt war, ihre Heimat zu besuchen. 1989 schrieb der Kreisvertreter seine ersten Briefe an Bürgermeister Bernard Walenciej und den evangelisch-methodistischen Pastor Zbigniew Chojnacki in Lyck. Im Sommer des darauffolgenden Jahres kamen die ersten Kontakte zu Deutschen im Kreis Lyck zustande. Am 28. Oktober 1991 wurde der Verein der deutschen Volksgruppe gerichtlich registriert. 1992 stattete eine offizielle Delegation aus dem westfälischen Hagen, der Patenstadt der Kreisgemeinschaft, der Stadt Lyck einen offiziellen Besuch ab. Und 2000 schließlich hat die Gemeinschaft an den Feierlichkeiten in Lyck aus Anlaß des 575jährigen Stadtjubiläums teilgenommen. Darüber hinaus feiert die Kreisgemeinschaft regelmäßig jedes Jahr in einem anderen Kirchdorf mit den polnischen Bewohnern einen ökumenischen Gottesdienst.

Für dieses Jahr sind bereits der Besuch je einer Reisegruppe aus der Kreisgemeinschaftspatenstadt Hagen und dem Rheinland, eine Begegnung mit der deutschen Volksgruppe am Wasserturm, ein Klavierkonzert Gottfried Herbsts in der evangelisch-methodistischen Kirche in der Steinstraße sowie ein ökumenischer Gottesdienst in dem zum Kreis Lyck gehörenden Ort Ebenfelde geplant, um nur einiges zu nennen. **G. B.**

»Total unvereinbar«

EU und Rußland vor dem Gipfel über Königsberg uneins

Das Königsberger Gebiet soll auf der Tagesordnung des am 29. dieses Monats in der russischen Hauptstadt Moskau geplanten Gipfeltreffens zwischen der Russischen Föderation und der Europäischen Union stehen. Das teilte der russische Sonderbotschafter Walentin Bogomasow mit und stellte bei der Gelegenheit gleich die Verhandlungsposition seiner Regierung vor. Ihr Primärziel bei diesem Themenkomplex sei die Beibehaltung des visumfreien Bahn- und Kraftfahrzeugverkehrs für ihre Bürger zwischen dem Königsberger Gebiet und Rußland via Litauen und Polen. Des weiteren würden für die Russen in der Exklave Sonderkonditionen für den Erhalt polnischer und litauischer Visa gewünscht, und zwar noch bevor diese beiden Staaten dem Schengener Abkommen beitreten. Außerdem wolle Rußland eine Sondervisum-Regelung für Unternehmer des Königsberger Gebietes, die feste Geschäftsbeziehungen zu Unternehmen in den Unterzeichnerstaaten des Schengener Abkommens unterhalten. Zur vertiefenden Behandlung dieser Gesamtproblematik schlage sein Land, so der russische Diplomat, vierseitige Verhandlungen mit der EU, Litauen und Polen vor.

Die Minister für Justiz und Inneres der Russischen Föderation setzten noch einen drauf. Sie forderten außer einer freizügigen Tagesvisumregelung auch noch „geschlossene Korridore" durch das litauische und polnische Territorium. Im Ausschuß der Ständigen Vertreter der EU-Staaten in Brüssel herrscht Einigkeit in der Bewertung dieser beiden Forderungen als „total unvereinbar" mit dem Schengener Abkommen. „Um Überraschungen beim EU-Rußland-Gipfel am 29. Mai zu vermeiden", wurde offensichtlich der russische Partner bereits vorher hiervon in Kenntnis gesetzt.
Manuel Ruoff

Prussia-Ausstellung

Sonderschau bis Monatsende in Königsberg

Noch bis Ende dieses Monats ist im Königsberger Museum für Geschichte und Kunst die Sonderausstellung „Prussia – Rettung einer legendären archäologischen Sammlung Europas" zu sehen. Gezeigt werden dort etwa 800 Exponate, darunter bronzene Halsreifen, Glasperlen aus der Steinzeit, filigrane Bügelfibeln aus der Zeit der Völkerwanderung, Bartpinzetten, Gürtelschnallen, steinzeitliche Pfeilspitzen aus Feuerstein, Silbermünzen des kaiserlichen Rom, Bernsteinschmuck, Hacksilber sowie ein Tüllenbeil aus der Bronzezeit, auf dem noch die alte Signatur des Prussia-Museums zu lesen ist.

Möglich wurde die Ausstellung dadurch, daß Archäologen 1999 in dem zum Königsberger Verteidigungsring gehörenden Fort III 16.000 Exponate gefunden haben, die zu jenem lange als verschollen geltenden wertvollsten Teil der ursprünglich insgesamt 240.000 Einzelexponate zählenden Sammlung der Altertumsgesellschaft Prussia gehören, der in der Endphase des Krieges vom letzten Direktor des ostpreußischen Landesamtes für Vorgeschichte, Walter la Baume, in Königsberg selber bombensicher eingelagert worden war, da zu einer Evakuierung bereits nicht mehr die Möglichkeit bestand. **M. R.**

»... an unsere Toten ...«

Gedenkstein auf dem Friedhof in Masten eingeweiht



Gedenksteineinweihung: *Geistliche und Laien aus der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen nahmen an der Einweihung des rechts abgebildeten Steines teil.* Fotos (2): Rostek



Auf dem Friedhof in Masten, einem kleinen Ort im Kreis Johannisburg, ist ein Stein „zum Gedenken an die Menschen aus Masten, die hier oder fern der Heimat in Gottes Erde ruhen" eingeweiht worden. Außer den zitierten Worten in deutscher und polnischer Fassung steht auf dem Gedenkstein, der der sechste dieser Art im Kreis Johannisburg ist, die Bibelstelle Psalm 23, „der Herr ist mein Hirte", die von der Zuversicht der Menschen in allen schrecklichen Ereignissen – auch am Ende des letzten Weltkrieges – zeugt.

An der Einweihungsfeier nahmen neben dem evangelischen Pastor aus Johannisburg und dem für Masten zuständigen katholischen Pfarrer auch Vertreter des Deutschen Vereines aus Johannisburg und Gehlenburg, eine Reisegruppe aus der Bundesrepublik Deutschland unter der Leitung der Pastorin i. R. Edeltraud Rostek sowie eine erfreulich große Anzahl polnischer Bewohner Mastens teil. Eingeweiht wurde der Stein durch einen ursprünglich aus Masten stammenden Geistlichen mit den Worten: „Dieser Gedenkstein sei der Erinnerung an unsere Toten geweiht. Wir befehlen unsere Entschlafenen der Gnade unseres Gottes. Gott sei uns allen ein barmherziger Richter und nehme uns auf in sein ewiges Reich." Zum Schluß sprach der katholische Pfarrer aus Kumilsko die ebenso überraschenden wie vielversprechenden Worte: „Im Nachbarort befindet sich ein viel größerer protestantischer Friedhof als in Masten. Man sollte doch auch auf ihm einen Gedenkstein setzen." **E. R.**

Serie:

Die Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen

Teil X: Ulrich von Jungingen / Von Friedrich Borchert

Ulrich von Jungingen (1407 – 1410) folgte seinem Bruder Konrad als Hochmeister nach seiner Wahl durch den Wahlkonvent zu Marienburg am 26. Juni 1407. Er hatte in den zwanzig Jahren seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Orden eine erfolgreiche Laufbahn absolviert, die ihn vom Kompan (Adjutant) des Hochmeisters (1391/92) über den Ordensvogt von Samland (1393/96) und den Komtur der bedeutenden Komturei Balga (1393/1404) zum Obersten Marschall mit dem Range eines Großgebietigers aufsteigen ließ.

Wenn man Ulrich von Jungingen eher eine militärische Qualifikation zuschreibt, so hat er doch bei einer Reihe von Gelegenheiten auch diplomatische Fähigkeiten bewiesen. Gleich nach seiner Wahl sandte er einen Boten an den König von Polen, um diesem seine Amtseinsetzung mitzuteilen. König Wladislaw Jagiello beauftragte Erzbischof Nicolaus von Gnesen und den Kastellan von Kalisch, dem Hochmeister seine Glückwünsche nach Marienburg zu überbringen. In der Folgezeit entwickelte sich zwischen dem Erzbischof und dem Hochmeister ein Vertrauensverhältnis, das diesen zum Vermittler bei schwierigen Missionen in den beiderseitigen Beziehungen machte.

In seiner Amtszeit als Komtur von Balga nahm Ulrich v. Jungingen an der amphibischen Unternehmung zur Besetzung der Insel Gotland teil und führte später die diplomatischen Verhandlungen mit Königin Margarethe von Dänemark über den Besitz der Insel. Nach langem Ringen entschied sich der inzwischen zum Hochmeister Aufgestiegene, angesichts der bedrohlichen Lage durch die Kriegsrüstungen der vereinigten Polen und Litauer, für die Räumung Gotlands gegen eine Ablösesumme von 9.000 englische Nobeln (37.000 Preußische Mark). Nach der Ratifizierung des Vertrages von Helsingborg vom 15. Juli 1407 und der Zahlung der Entschädigung räumten die Ordenstruppen die Insel am 1. November 1408.

Ulrich von Jungingen war besser als sein Ruf

Bereits als Komtur von Balga, aber auch als Hochmeister förderte er den weiteren Ausbau des Landes. Er gründete 1401 den Ort Seehesten als Zinsdorf, erteilte 1407 der neuen Stadt Nordenburg die Handfeste und erweiterte oder erneuerte in anderen Städten die Privilegien. Natürlich sorgte er auch für die Sicherheit des Landes und ließ 1398 in Lyck eine kleine Burg auf einer der Stadt vorgelagerten Insel errichten. Nun wurde auch die seit 1397 im Bau befindliche starke Grenzburg Ragnit fertiggestellt.

Zu den nach der politischen Lage unverzichtbaren Kriegsrüstungen gehörte auch die Anwerbung zahlreicher Söldner, um das Ordensheer auf die im Hinblick auf die Gegner dringend erforderliche Stärke zu bringen. Für die Besoldung der Soldaten wurden zusätzliche Finanzmittel gebraucht, so daß die Münzprägung gesteigert werden mußte. Aus den aus Funden überlieferten unterschiedlichen Arten der Schillingmünzen kann geschlossen werden, daß in der kurzen Amtszeit dieses Hochmeisters überdurchschnittlich viele Münzen geprägt worden sind; auch die neue Münzstätte Danzig war an der Herstellung der Münzen beteiligt. Der Feingehalt der Silber-Schillinge blieb jedoch mit 700/1000 nur geringfügig unter dem seines Vorgängers.

Wappen des Hochmeisters Ulrich von Jungingen

Die fremden Söldner wurden vorzugsweise mit ungarischen Gulden besoldet. Auf Antrag des Ordens erteilte der verbündete König Sigismund von Ungarn die Erlaubnis, während des Krieges in Preußen diese Gulden zu prägen. Aber die Niederlage von Tannenberg vereitelte die Nutzung des Entgegenkommens. In der Mitte des Jahres 1409 drangen Litauer unter Vorwänden über die Grenze bis nach Ragnit vor; sie stifteten Unruhe und wurden des Landes verwiesen.



Schlacht von Tannenberg (Grunwald): *Zum 550. Jahrestag im Jahre 1960 gedachte die polnische Post mit dieser Briefmarke der schweren Niederlage des Deutschen Ordens.*

Fast gleichzeitig brach in Schamaiten ein Aufstand los. Großfürst Witowd richtete prahlerische Drohungen gegen den Orden, denn er war sich der Unterstützung durch Polen sicher. Auf ein Schreiben des Hochmeisters an König Wladislaw antwortete jener, daß er seinen verbündeten Vetter nicht verlassen, sondern ihn in jeder Bedrängnis mit aller Macht unterstützen werde. Dennoch versuchte der Hochmeister, Litauen in einem schnellen Winterfeldzug durch den livländischen Ordenszweig niederwerfen zu lassen. Doch der Landmeister von Livland weigerte sich, mit seinem Heer anzugreifen, weil er erst kürzlich einen Vertrag mit Witowd abgeschlossen hatte und an ein Zusammengehen Witowds mit König Wladislaw Jagiello nicht glaubte.

Am 6. August 1409 ließ der Hochmeister dem König von Polen den Fehdebrief überreichen und drang in die polnischen Grenzprovinzen ein. Nach Anfangserfolgen im Dobriner Land und nach Eroberung der Burgen Beberen und Zloterie kam der Angriff zum Stehen. Von polnischer Seite wurde durch den Erzbischof Nicolaus von Gnesen ein Angebot für einen Waffenstillstand unterbreitet. Als König Wenzel von Böhmen sich als Vermittler einschaltete und der König von Ungarn dem Orden Unterstützung zusagte, kam es zum Ausgleich, jedoch beide Seiten rüsteten weiterhin verstärkt für einen neuen Waffengang.

In Rehden handelte Erzbischof Nicolaus mit einer Ordensdelegation einen Friedensvertrag aus, der jedoch vom Polenkönig nicht ratifiziert wurde. Bei dieser Situation war der Krieg nun kaum mehr zu vermeiden.

Am Ende des Waffenstillstands bezog das Ordensheer in Erwartung des polnischen Angriffs eine Verteidigungsstellung an der Drewenz nahe Kauernik. Aber das polnische Heer stieß unerwartet aus dem Raum Plock über Soldau nach Nordosten vor und erreichte am 13. Juli Gilgenburg. Dort richteten Polen, Litauer und Tataren ein barbarisches Massaker an, dem fast die gesamte Einwohnerschaft der Stadt zum Opfer fiel.

Der Hochmeister fand in der Tannenbergschlacht den Tod

Als der Hochmeister von diesen furchtbaren Untaten erfuhr, eilte er voller Zorn dem Feinde in Gewaltmärschen entgegen. Am 15. Juli 1410 kam es auf dem Felde von Tannenberg zu einer der größten Feldschlachten des Mittelalters. Nach anfänglichen Erfolgen unterlag das durch die Eilmärsche strapazierte Ordensheer den zahlenmäßig erheblich überlegenen vereinten Heeren der Polen und Litauer. Hochmeister Ulrich von Jungingen fiel nach überaus tapferem persönlichen Einsatz mitten im Kampfgetümmel. Mit ihm blieben mehr als 4.000 tote Ordensstreiter auf dem Schlachtfeld, darunter 203 Ordensritter. Großkomtur Kuno v. Lichtenstein, Marschall Friedrich v. Wallenrod, Oberst. Trapier Albrecht Graf v. Schwarzenburg und Oberst. Treßler Thomas v. Merheim waren die vornehmsten Gefallenen im Range eines Großgebietigers; ferner fielen viele regionale Gebietiger, darunter zwölf Komture und drei Vögte. Auf Befehl des Polenkönigs und des Litauerfürsten wurden zwei gefangengenommene Komture hingerichtet. Damit war fast die gesamte Führung des Deutschen Ordens ausgefallen. Nach dem großen Sieg zog das vereinigte Heer in langen Märschen, die durch Plünderungen und Brandschatzungen verlangsamt wurden, durch das Ordensland in Richtung Marienburg. Dort aber hatte bereits der tatkräftig hinzugeeilte Komtur von Schwetz, Heinrich von Plauen, die Burg in Verteidigungsbereitschaft versetzt und alle verfügbaren Truppen zusammengezogen. Den Polen fielen unterwegs viele Burgen und Städte kampflos oder durch Verrat in die Hände, weil die Menschen nach der katastrophalen Niederlage des Ordens allen Mut und alle Hoffnung verloren hatten.

Der Leichnam des gefallenen tapferen Hochmeisters wurde vom siegreichen polnischen König achtungs- und ehrenvoll behandelt und nach Marienburg überführt. Neben seinen Vorgängern fand Hochmeister Ulrich von Jungingen in der St. Annengruft seine letzte Ruhestätte. ■

Das historische Kalenderblatt: 20. Mai 1882 – Unterzeichnung des (ersten) Dreibundvertrages in Österreichs Hauptstadt

Zweibund-Erweiterung

Von Manuel Ruoff

Das Verhältnis des 1861 gegründeten Königreiches Italien zu Frankreich erfuhr relativ schnell diverse Belastungen. Als sich nach der Sedanschlacht vom 1. September 1870 die französische Niederlage Frankreichs abzeichnete, nutzte Italien diese Schwäche des Nachbarn aus, um den vom französischen Schutz entblößten Kirchenstaat zu besetzen. Mit der Proklamation der Dritten Republik am 4. September 1870 endete zudem die Gemeinsamkeit des monarchischen Regierungssystems. Nach dem Deutsch-französischen Krieg kamen italienisch-französische Kolonialrivalitäten als weitere Belastung hinzu. Einen Höhepunkt erreichten diese Rivalitäten, als die Französische Republik die Besitzergreifung des vom italienischen Königreich beanspruchten Tunis durch den Vertrag von Brado im Mai 1881 auch formal vollzog.

Die südeuropäische Großmacht reagierte, indem sie ein Bündnis mit dem „Erbfeind" Frankreichs suchte. Reichskanzler Otto von Bismarck zeigte sich hierzu bereit, doch stellte er als Bedingung die Aufnahme des Zweibundpartners Österreich-Ungarn in die Allianz. Italien willigte ein, und so kam es am 20. Mai 1882 in Wien zur Unterzeichnung eines in erster Linie gegen Frankreich gerichteten geheimen Defensivbündnisses durch den österreichisch-ungarischen Außenminister sowie die Botschafter des Deutschen Reiches und Italiens in der österreichischen Hauptstadt.

Als gegen die Französische Republik gerichtet ließe sich bereits die Präambel des Vertrages interpretieren, in der unter anderem die Festigung des monarchischen Prinzips als Vertragsziel genannt wird. Im Falle eines unprovozierten französischen Angriffs konnte gemäß dem Vertragstext Italien mit der Unterstützung der beiden anderen Vertragsparteien und das Deutsche Reich wenigstens mit der Unterstützung Italiens rechnen. Bei einem unprovozierten Angriff durch mehr als eine Großmacht durfte jeder Vertragspartner mit der Solidarität der beiden anderen rechnen. Sollte einer der Vertragschließenden sich infolge einer Bedrohung zum Angriff auf eine Großmacht gezwungen sehen, durfte er zumindest mit der wohlwollenden Neutralität der beiden anderen rechnen. Im Falle einer gemeinsamen Beteiligung an einem Kriege durfte dieser nur gemeinsam beendet werden. Naheliegenderweise schloß der Vertrag auch Kriege untereinander aus.

Dieser Dreibundvertrag war auf fünf Jahre befristet. Nach dem Ablauf der Frist kam es zu einer Verlängerung beziehungsweise Erneuerung des Dreibundes, wobei den veränderten Verhältnissen durch Veränderungen des Bundes Rechnung getragen wurde, doch das steht en détail auf einem anderen Kalenderblatt. ■

Der deutsche Bundespräsident erinnerte in Marzabotto an die »Opfer deutscher Gewalt«

Die Hintergründe der Selbstbezichtigung

Was sind Raus Motive? Auf welche Quellen stützt er sich? Welche Rolle spielen die Interessen Italiens?

Nachdem *Das Ostpreußenblatt* in der Folge 17 vom 27. April dieses Jahres aus der Feder des Autors den Beitrag „Schuldbekenntnisse am falschen Ort" über die Reise des Bundespräsidenten Rau nach Marzabotto veröffentlicht hatte, wo er wegen des angeblich von deutschen Soldaten an italienischen Zivilisten begangenen Massenmordes ein Schuldbekenntnis ablegte, trafen bei der Zeitung und beim Verfasser Leserbriefe ein, in denen Leser sich bedankten, daß wenigstens dieses Blatt die historischen Tatsachen gerade gerückt hatte, so daß die Unsinnigkeit der Reue und Schuldbekenntnisse zu Tage trat.

Einige schrieben, ihnen seien angesichts der Lektüre grundsätzliche Fragen gekommen.

Tatsächlich ist es schwer verständlich, daß ein Staatsoberhaupt ins Ausland fährt – und Bundespräsident Rau tat solches nicht zum ersten Mal –, um dort die Verbrechen seines eigenen Volkes zu bekennen und Reue zu geloben. Es ist kein ähnlicher Fall in der Welt bekannt, etwa daß der US-Präsident nach Japan gereist wäre, um die Schuld der USA an dem Abwurf von Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki zu bekennen und Reue zu bekunden.

Als 1995 in Dresden des 50. Jahrestages der Vernichtung der Dresdner Innenstadt gedacht wurde, nahm zwar ein Vertreter des britischen Königshauses, nämlich der Herzog von Kent, an der Gedächtnisveranstaltung teil, doch wurde aus dem Vereinigten Königreich berichtet, daß auf die Frage, ob er die Deutschen bei dieser Gelegenheit wegen der völkerrechtswidrigen Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung um Vergebung bitten würde, geantwortet wurde, nur Domestiken würden sich entschuldigen. Nie ist bekannt geworden, daß ein sowjetisches oder russisches Staatsoberhaupt sich wegen der Massengreuel entschuldigt hätte, die sich die Rote Armee beim Eindringen ins Deutsche Reich zuschulden kommen ließen.

Es ist also offenbar etwas ganz Singuläres, daß immer wieder prominente deutsche Politiker es für richtig halten, solche Bekenntnisse für Deutschland im Ausland zu verkünden.

Warum geschieht das?

Mehrere Leser haben dem Bundespräsidenten aufgrund unseres Artikels Briefe geschrieben, in denen sie nach den Gründen fragten, die ihn angetrieben haben, als er wieder einmal Schuld und Reue für Deutschland im Ausland bekannte. Das Bundespräsidialamt schickte ihnen unter anderem die Rede des Bundespräsidenten in Marzabotto. Darin äußerte Rau die Überzeugung, ein Land, das seine eigene Geschichte zu vergessen oder zu verdrängen sucht, täte sich selbst keinen Gefallen. Es sei „besser, über das Geschehene zu sprechen, als darauf zu hoffen, daß es vergessen wird".

Zur Begründung seiner Haltung ließ der Bundespräsident all jenen, die ihm geschrieben haben, Fotokopien aus dem Buche „Deutsche Kriegsverbrechen in Italien" von einem Dr. Gerhard Schreiber schicken. Offenbar ist das die Quelle, die ihn veranlaßt hat, nach Italien zu fahren, um dort zu behaupten – die Inschrift an einer Gedenktafel mit Zustimmung aufnehmend –, vor 58 Jahren hätten Deutsche „Gewalt und unendliches Leid nach Marzabotto gebracht". Am Morgen jenes „kalten und düsteren 29. September 1944" seien die Mörder „wie Hyänen" über die Italiener hereingebrochen, um alle Spuren menschlichen Lebens auszulöschen.

Wenn man die Ausführungen jenes Dr. Gerhard Schreiber in seinem 1996 in dem ansonsten seriösen Verlag C. H. Beck erschienenen Buch ernst nimmt, dann wären allerdings Reue und Scham am Platze gewesen. Dr. Schreiber, früher Mitarbeiter des zum Bundesverteidigungsministerium gehörenden Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Freiburg, jetzt Potsdam (das aber seine Italien-Schrift, anders als sonst üblich, nicht herausgegeben hat), vermeldet über Hunderte von Seiten eine fürchterliche deutsche Greueltat nach der anderen. Er „belegt" auch alles, indem er eine Unzahl italienischer Quellen im Anhang aufführt, die ein heutiger Leser nicht nachprüfen kann. Er liebt das Wort „massakrieren", wenn er davon spricht, daß im Rahmen des von Italienern gegen die deutschen Truppen (übrigens ebenso wie gegen Mussolinitreue Italiener) geführten Partisanenkampfes diese außerhalb des Völkerrechts stehenden Freischärler zu Tode gekommen sind. Wenn die Gemeinde Marzabotto im Verlauf von Kämpfen gegen Partisanen von deutschen Truppen eingenommen wird, dann herrscht dort nach Schreiber der „Furor Teutonicus". Unkommentiert wird wiedergegeben, daß ein – zweifellos kommunistischer – Kommandant der „Widerstandskämpfer" von einem „Mädchen, dem die SS eine Brust abgeschnitten hätte: auch dies bei lebendigem Leibe", berichtet habe." In Gerhard Schreibers Buch liest man, daß in der Nähe Capraras deutsche Soldaten Mädchen „gepfählt" hätten; ein Knabe sei auf einem Pfahl aufgespießt worden. Zwei schwangeren Frauen hätten die Deutschen die Bäuche aufgeschlitzt. In Cerpiano hätten deutsche Soldaten fünf Männer, 25 Frauen und 19 Kinder, die auf der Flucht waren, aufgespürt, dann einen Teil erschossen, sich dann zwischendurch gestärkt (offenbar haben sie eine Kaffeepause eingelegt), um dann aufzustehen und die Restlichen auch noch zu ermorden.

Das alles trägt so deutlich das Zeichen von Greuelpropaganda, daß es eigentlich kein Mensch, dem an historischer Wahrheit gelegen ist, ernst nehmen kann. Dr. Schreiber aber kolportiert es als Tatsachen. Und Bundespräsident Rau glaubt es offenbar.



Johannes Rau: *Der Präsident legte bei seinem letzten Italienbesuch im Beisein seines italienischen Amtskollegen Carlo Azeglio Ciampi an der Gedenkstätte in Marzabotto einen Kranz nieder.* Foto: AP

Wer ist dieser Schreiber?

Rüdiger Proske, einer der gründlichsten Kritiker der Anti-Wehrmachtausstellung, bezeichnet ihn in seinem Buch „Vom Marsch durch die Institutionen zum Krieg gegen die Wehrmacht" als einen der engsten Mitarbeiter von Jan Philipp Reemtsma. Er habe den Initiator der Ausstellung, den Prof. Reemtsma, gern zur Eröffnung seiner schließlich wegen der Fälschungen gescheiterten Ausstellung begleitet. Hannes Heer, jener Vollzieher der Reemtsma'schen Ideen mit kommunistischer Vergangenheit, hat sich unter anderem auch auf den damals noch beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt beamteten Dr. Schreiber berufen als einen jener Historiker der „Roten Zelle", die ihn – ohne Wissen des Leiters des Amtes – bei der Vorbereitung der Ausstellung ständig beraten habe.

Man findet in dem Buch, das trotz des blamablen Zusammenbruchs der Wehrmachtausstellung von unserem Bundespräsidenten als Grundlage seines Handelns genommen wird, genau die gleiche Argumentation wie bei der Reemtsma-Ausstellung (deren Katalog übrigens von Schreiber als Quelle für sein Italien-Buch verwendet wurde, wie das Quellenverzeichnis ausweist). Partisanen sind meist „angebliche Partisanen". Mit diesem Trick kann man jeden toten Partisanen zu einem ermordeten harmlosen Zivilisten machen. Was Deutschen an Greueln zugeschrieben wird, wird, ohne daß die Quelle kritisch geprüft wird, übernommen. Man kann sagen, was Reemtsma und Heer für die Abstempelung der deutschen Soldaten an der Ostfront als Verbrecher waren, das ist Dr. Gerhard Schreiber für die italienische Front.

Das deutsche Staatsoberhaupt stützt sich auf einen Reemtsma-Mitarbeiter

Bezeichnend für die Arbeitsweise des Historikers Schreiber, den sein Verlag C. H. Beck zu den „renommiertesten Militärhistorikern der Bundesrepublik" zählt, ist sein umfangreiches Quellenverzeichnis. In ihm fehlen jene deutschen Veröffentlichungen, die sich kritisch mit den italienischen Prozessen gegen deutsche Soldaten beschäftigen. Sie passen ihm natürlich nicht in seine vorgefaßte Meinung. Er setzt sich jedoch nicht mit ihnen auseinander, um sie zu widerlegen, er verschweigt sie der Einfachheit halber. So fehlt beispielsweise die bedeutsame Verteidigungsschrift des Juristen sowie Spezialisten für den Partisanenkrieg Dr. jur. Rudolf Aschenauer, „Der Fall Reder". Sein Buch wird von Schreiber ebensowenig zur Kenntnis genommen wie zwei Bücher über die Problematik von Lothar Greil und das Buch von Stefan Schacher-Mayr, „Major Walter Reder. Der Fall des letzten österreichischen Kriegsverurteilten im italienischen Gewahrsam". In diesen Büchern wird zum Teil außerordentlich exakt anhand von Dokumenten nachgewiesen, daß die Beschuldigungen gegen die deutschen Soldaten wegen der angeblichen Kriegsverbrechen in Marzabotto einer kritischen Prüfung nicht standhalten.

Die Italiener versuchen, vom eigenen Faschismus abzulenken

Nun wäre die Tendenzarbeit Dr. Schreibers nur eine von vielen und damit belanglos, wenn sie nicht die Grundlage lieferte für ein deutsches Staatsoberhaupt, sich außenpolitisch zu betätigen und damit politischen und moralischen Schaden für Deutschland anzurichten.

Es stellt sich noch die Frage, warum in Italien nach dem Kriege, in den Italien als faschistischer Staat, ohne vom Deutschen Reich dazu animiert worden zu sein, eingetreten ist, einige solcher haarsträubenden Urteile gegen deutsche Soldaten gefällt worden sind. Das letzte dieser Opfer ist bekanntlich der immer noch einsitzende ehemalige deutsche Offizier Priebke.

Italien ist das Mutterland des Faschismus. Adolf Hitler berief sich vor allem in seiner Frühzeit gern auf Mussolini. Italien galt als der engste Verbündete des nationalsozialistischen Deutschland. Es trat, ohne sich mit Deutschland abgestimmt zu haben, 1940 in den Krieg mit ein und beteiligte sich bis zum Spätsommer 1943 an den Feldzügen gegen die Sowjetunion, Großbritannien und die USA, aber auch gegen Griechenland und Jugoslawien. Dann wechselte es nach dem Sturz Mussolinis die Fronten und gehörte 1945 zu den Siegern.

Nun galt es, den wirklichen Siegern gegenüber zu demonstrieren, wie Italien von den Deutschen „gezwungen" worden war, länger als drei Jahre lang an ihrer Seite Krieg zu führen. Das konnte man tun, indem man, dazu aufgepeitscht von der die Straße beherrschenden Kommunistischen Partei, Schauprozesse gegen Deutsche aufzog, deren Urteile vorwiegend politisch zu verstehen sind. Durch diese Show unterdrückte man den eigenen Anteil am Krieg gegen die Siegermächte. Man vermied gleichzeitig Kriegsverbrecherprozesse gegen eigene Täter, die das Bild des faschistischen Italien verstärkt hätten.

Während sich die Italiener in dieser Frage taktisch verhielten, nehmen die Deutschen die Verfolgung angeblicher oder wirklicher deutscher Kriegsverbrecher weiterhin ernst. Ein neuer Beweis ist das Verfahren gegen den jetzt 93jährigen ehemaligen Offizier Friedrich Engel in Hamburg, der verantwortlich gewesen sein soll für die Erschießung von Geiseln. Auch hier ging es darum, daß italienische Partisanen deutsche Soldaten ermordet hatten und daß deswegen als Repressalie italienische Geiseln erschossen worden sind. Gegen Engel wurde bereits 1969 in Hamburg, später dann in Dortmund und noch später in Berlin wegen desselben Vorwurfs ermittelt. In allen Fällen mußten die Verfahren eingestellt werden. Man will offensichtlich unter allen Umständen eine Verurteilung und leitet nun 58 Jahre nach der angeblichen Tat das vierte Verfahren ein.

Dieses Verhalten kann nicht verwundern, wenn man auf der anderen Seite erleben muß, wie ein Bundespräsident nach Italien fährt, um ohne jede vernünftige Berechtigung deutsche Schuld zu bekennen.

Hans-Joachim von Leesen

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Engagierte Ostpreußin

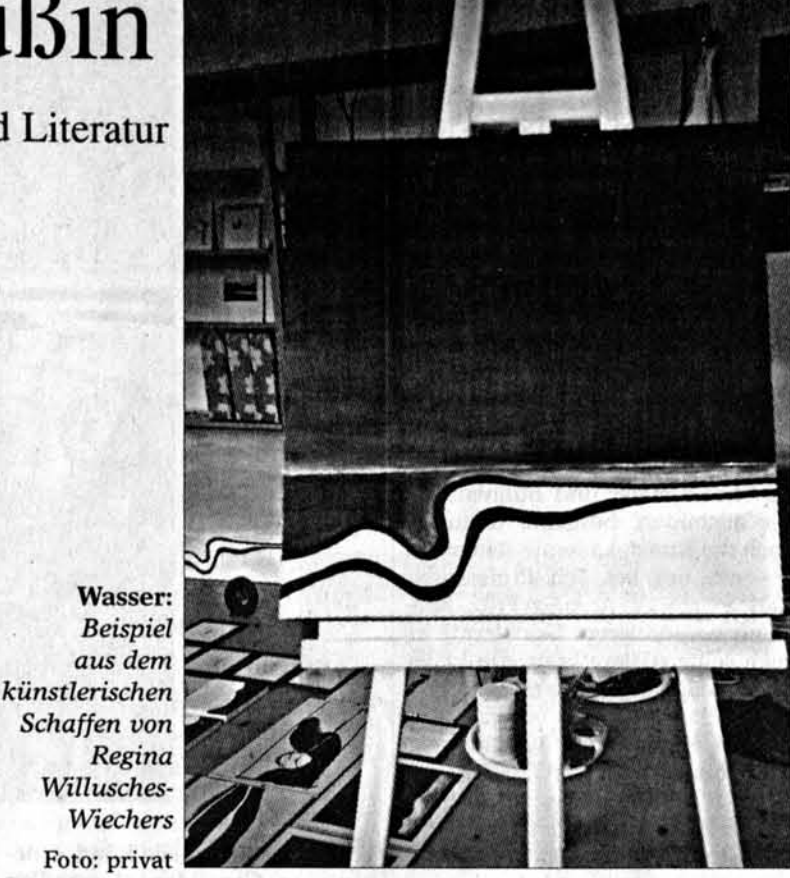
Regina Willusches-Wiechers: Leben mit Kunst und Literatur

Es sind Bilder von einzigartiger Farbkraft, Bilder, die das Element Wasser zu den unterschiedlichsten Tages- und Nachtzeiten dem Betrachter nahebringen wollen. Zu sehen waren sie kürzlich auf einer Ausstellung in Braunschweig. Regina Willusches-Wiechers hat mit diesen Arbeiten einen Einblick in ihr reiches Schaffen gegeben. Innere Bilder haben sich da mit äußeren vereint, so etwa Impressionen, die sie auf einer Reise in ihre Heimat Ostpreußen empfangen hat.

Regina Willusches-Wiechers wurde 1941 in Königsberg geboren. Mit ihrer Mutter Margarete und den Geschwistern ging sie im Januar 1945 auf die Flucht. In Niedersachsen schließlich fand man eine Bleibe. Nach dem Schulbesuch in Hannover ließ sich Regina als pharmazeutische Großhandelskauffrau ausbilden, arbeitete dann in einer Apotheke auf Norderney und bei den Farbwerken Hoechst in Hannover. 1968 faßte sie den Entschluß, sich der Kunst zuzuwenden. Sie studierte Grafik-Design an der Werkkunstschule in Hannover und an der Hochschule für bildende Künste in Braunschweig. 1975 schloß sie mit einem Diplom ab und eröffnete ein eigenes Atelier für Grafik-Design. Nebenher arbeitet die Ostpreußin, die verheiratet ist und zwei Kinder hat, als Maltherapeutin. Auch hat sie verschiedene Lehraufträge übernommen, bei denen sie ihre Kenntnisse über die therapeutische Wirkung des Malens und auch des textilen Gestaltens weitergeben kann. In drei verschiedenen Altenpflegeeinrichtungen in Niedersachsen hat Regina Willusches-Wiechers die Beschäftigungstherapie in der Geriatrie aufgebaut.

Dann aber hat sich ihr die Tür zur freien Malerei geöffnet. Neben den bereits erwähnten großformatigen Gemälden finden sich in ihrem Schaffen auch feine Zeichnungen. Mit knappen Strichen, sicherem Blick und sicherer Hand gelingt es ihr, Situationen und Menschen mit dem Stift festzuhalten und so das Typische auf das Papier zu bannen.

Wer *Das Ostpreußenblatt* aufmerksam liest, der wird sich daran erinnern, daß der Ernst-Wiechert-Freundeskreis in Braunschweig seit einigen Monaten eine neue Vorsitzende hat – auch hier ist Regina Willusches-Wiechers engagiert tätig. Ihr liegt vor allem die Jugend am Herzen, die sie für das Werk des ostpreußischen Dichters begeistern will. So mag man der Königsbergerin denn wünschen, daß sie ihre vielfältigen Interessen und Engagements erfolgreich und mit glücklicher Hand bewältigt. **Silke Osman**



Wasser: *Beispiel aus dem künstlerischen Schaffen von Regina Willusches-Wiechers*
Foto: privat

Meedigkeit

Von Hildegard Rauschenbach

Meed geworde senn
miene Gedanke
wie miene Been' un de Händ.
De Seeger ös stoahne jebläwe.
Öck tee em nich mehr opp,
well nich telle de Stund
un sehne
wie de Tied verrennt.

Zaster, Kohle, Knete

Wie immer wir es nennen: Geld ist Geld

Seit einiger Zeit befinden sich in unseren Geldbörsen Euro und Cent, aber in den Köpfen spuken wohl noch bis auf weiteres Mark und Pfennig, zumindest in Deutschland, doch auch in den anderen Ländern werden die Menschen vermutlich insgeheim mit Gulden, Kronen, Drachmen, Francs, Schilling, Lira rechnen. Wir werden nicht mehr den Pfennig umdrehen, mit der Mark knausern, geht es um größere Anschaffungen, aber, da die Preise sich zunehmend nach oben verändern, mit dem Euro rechnen müssen. Manchmal komme ich mir beim Suchen und Kramen nach passenden Scheinen und Münzen im Supermarkt, beim Einkaufen überhaupt immer noch etwas wie im Ausland vor, aber ich denke, das wird sich bald gegeben haben.

Welche Bezeichnung, welchen Namen die Währung, unser derzeit gültiges Zahlungsmittel trägt, wird es nicht auch weiterhin im Volksmund Zaster, Kohle, Knete, Mäuse betitelt werden? Sprichworte und Reime werden vermutlich auch zukünftig ihre Gültigkeit behalten: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert!" Welche Großmutter möchte im Spiel mit dem Enkelchen darauf verzichten, die kleine Hand in der großen zu halten und zu streicheln: „Hier hast 'nen Taler, kauf dir 'ne Kuh und ein Kälbchen dazu ..."? Der Glückspfennig, nach dem wir uns bislang auf der Straße bückten, hat nun als „Glücks-Cent" den doppelten Wert. Bei dem einen und dem anderen Mitmenschen, dem es an schneller Auffassungsgabe fehlte, der schon immer etwas begriffsstutzig gewesen ist, wird wohl auch weiterhin der „Groschen" langsam fallen. Die roten Heller und die Batzen gehören lange schon der Vergangenheit an, leben sie aber nicht doch noch im Sprachgebrauch weiter, hat jemand leere Taschen und soll eine große Summe für etwas bezahlen?

Neulich ging ich über den Wochenmarkt, kaufte Porree und Zwiebeln, Mohrrüben und Petersilie, Tomaten und ein paar Äpfel, reichte dem Verkäufer einen der neuen Scheine über die bunte Auslage. Er wünschte mir ein schönes Wochenende, ließ mir in die ausgestreckte Hand zwei Münzen fallen und meinte: „Na, bittschön, da haben Sie noch zwei Dittchen zurück!"

Annemarie Meier-Behrendt

Nee danke für Backobst, ich ess' Pflaumen

oder Hildchen wehrt sich und fährt doch zum Deutschlandtreffen nach Leipzig

Hallo, hören Sie, sprech ich mit dem *Ostpreußenblatt?* In Hamburg, ja? Mit der Redaktion, bitte sehr? Nu, Madamche, jetzt muß ich Ihnen aber mal was sagen! Was denken Sie sich eigentlich? Da ist doch die Höhe! Wer da spricht? Na, die Hildchen. Sie kennen mich doch. Tuta und Malchen, die beiden ollen Schabberliesen, die reden doch immer über mich. Und Sie wissen nichts Besseres zu tun, als diesen Unfug zu veröffentlichen. Also, wissen Sie, ich lass' mich doch nicht uzen, von Ihnen schon gar nicht und von den beiden auch nicht. Die Tuta ist doch ein richtiger Speilzahn, und die Malchen ...

Augenblickchen man! Lassen Sie mich ausreden. Ich laß mich doch nicht bedeckeln von den beiden Schabberliesen! Jedesmal wenn ich *Das Ostpreußenblatt* aufschlag, bin ich wie vom Dämelsack geschlagen. Is doch fors de Düwel, denk ich mir, wenn ich die beiden seh. Die woll'n sich doch nur niedlich machen, sag ich Ihnen. Alles erstunken und erlogen. Nu lassen Sie mich doch mal ausreden, Madamche! Die Tuta und die Malchen, die reden doch wie e Endche Licht und plustern sich auf. Da muß ich mich doch selbst mal melden bei Ihnen und sagen, wie es wirklich ist.

Immer is es das gleiche, sag ich Ihnen – erst kommen sie angesockt und behucken mich, daß ich ihnen was erzähl, und dann ... Nee danke für Backobst, ich ess' lieber Pflaumen. Und daß ich dann später alles im *Ostpreußenblatt* lesen muß, ist das dann doch starker Tobak, Madamche.

Ich weiß wirklich nicht, ob ich tatsächlich nach Leipzig zum Treffen fahre. Die Leut werden mich doch ganz dreibastig angucken. Was soll'n die von mir denken? Aber der Harry hat gemeint, ich soll mir das noch mal durch den Kopf gehen lassen. Letztes Mal war's doch schön in Leipzig, meinte er. Und was haben wir nicht alles erlebt! Die Veranstaltungen in der Neuen Messe. Weißt noch, hat er gesagt, das Treffen der Ostpreußischen Familie mit Ruth Geede. So voll war das, daß viele Leut vor der Tür stehenbleiben mußten. Das soll jetzt viel besser werden, sagte der Harry. Der Raum ist sehr viel größer, so daß alle Platz haben werden. Ward all ware, hat er gesagt, nuscht is nu all.



Scherenschnitt H. Uhse

Aber Madamche, eins ist klar wie Kloßbrühe: Wenn ich nach Leipzig fahr, dann werd ich mir auch anhören, was Hildegard Rauschenbach und Inta-Elisabeth Klingelhöller zu erzählen haben, die eine über ihre Verschleppung nach Sibirien und die andere über ihre Flucht aus der Heimat. Erbarmung, diese tapferen Frauen!

Na, ich denk, ich werd doch nach Leipzig zum Treffen fahren. Wann hat man sonst Gelegenheit, so viele interessante Menschen zu treffen und sich auszutauschen. Und all die Mühe, die Sie sich in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft machen, daß alles gut läuft! Also nichts für ungut, Madamche, aber ich mußt mir mal Luft machen. Adjö! **os**



Deutschlandtreffen 2000: *Weißt du noch? – Erinnerungen an die unvergessene Heimat werden wach*
Foto: Blotkamp

Großer Gesang

Von Eva Reimann

Springbrunnen
aus Freudentönen
fallender Bogen
unter dem Blumen
neugierig werden
und das schlummernde
Grüne und das
Herz, das betrübte
weitet die Herzkammer
wieder, getroffen
vom großen Gesang
des kleinen Vogels.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wenn auch manche Erinnerung aus Kindheit und Jugendzeit verblaßt ist, viele Begebenheiten vergessen scheinen – auf einmal ist wieder alles da, wenn jemand von der Heimat spricht oder wenn man sie noch einmal betritt. So war Gertrude Koskowski, geb. Ehlert, im vergangenen Jahr in ihrer Heimat im Kreis Schloßberg (Pillkallen), wo sie 1927 in Ebertann (Schilleningken) geboren wurde. Später hat sie in Birkenhof bei Adlerswalde (Groß Schorellen) gewohnt. Sie und ihre vier Landsleute, die gemeinsam die alten Stätten aufsuchten, fanden kaum noch Spuren von ihrer Kinderheimat, aber die Erinnerung war da, lebendiger als je zuvor. Und so kam auch bei Frau Koskowski der Wunsch auf, nach ihrer vermißten Tante Berta Tennigkeit geb. Ehlert zu suchen. Diese wohnte damals in Tilsit, Ragniter Straße 2. Ihr Mann Max Tennigkeit verstarb noch vor der Flucht. Das Ehepaar hatte vier Kinder: Gisela, Inge, Irmgard und Werner. Berta Tennigkeit müßte heute 87 Jahre alt sein. Wenn sie nicht mehr lebt, dann mit größter Wahrscheinlichkeit eines ihrer Kinder. Frau Koskowski hofft nun, daß sich diese Verwandten bei ihr melden. (Gertrud Koskowski, Krähenberg 18 in 24783 Osterrönfeld).

Viele junge Menschen betreiben jetzt Ahnenforschung, wie ich den Zuschriften und E-Mails an unsere Ostpreußische Familie entnehmen kann. So auch Klaudine Meyer, die in kurzer Zeit schon einige Verwandte gefunden hat, die ihr bei der weiteren Suche geholfen haben. Doch über den Verbleib ihrer Großtante Anna Haske, geb. Pakruhn, aus Königsberg weiß niemand etwas, obgleich schon lange nach ihr gesucht wurde. Obgleich alle Verwandten flüchteten, blieb sie in Königsberg. Vielleicht hatte sie keinen Mut mehr, denn ihr Sohn Walter war bereits gefallen. Von ihrem Schicksal weiß niemand etwas. Vielleicht erinnern sich noch Landsleute, die 1945 mit ihr zusammen waren, an die damals 54jährige. (Klaudine Meyer, Regensteinsweg 19 in 38889 Blankenburg.)

Viele Landsleute, die Krieg, Flucht und Aufbaujahre überlebt haben, können auf ein sehr langes Leben zurückblicken. Man staunt ja beim Lesen der Glückwünsche für betagte Landsleute im *Ostpreußenblatt*, welch ein stattliches Alter doch manche Ostpreußen erreichen. So dürfte auch Gerhard Köhler aus Stadt oder Kreis Bartenstein, der von Ursula Strahl-Pingel gesucht wird, heute über 90 Jahre alt sein. Als Soldat war Köhler bei den Pionieren. Bei einem Reitturnier 1928 oder 1929 in Insterburg stürzte er am Wassergraben. Ob er dabei verletzt wurde, ist Frau Strahl nicht bekannt, aber sie erwähnt diesen Vorfall als Gedächtnisstütze. In erster Linie möchte die aus Dittau bei Dittlacken, Kreis Insterburg, Stammende aber etwas über ihre Vorfahren Pingel/Scheffler aus Jänichen, Kreis Insterburg, wissen. Vielleicht erinnern sich ja Landsleute an diese Familie? Frau Strahl wäre für den kleinsten Hinweis dankbar. (Ursula Strahl, Chablis-Straße 136 in 55430 Oberwesel.)

Immer wieder werde ich danach gefragt, wo es graue Erbsen zu kaufen gibt. Als „Kapuzinererbsen" sind sie vor allem in türkischen Läden erhältlich. Aber auch in Schleswig-Holstein werden „grue Arfte" gerne gegessen, und es soll einen herrlich nostalgischen Lebensmittelladen an der Westküste (Marne?) geben, der die alte Sorte im Angebot hat und sie auch versenden soll. Wer weiß darüber Bescheid oder kann andere Adressen nennen? Nicht nur ich, sondern auch Albert Klein (Kopernikusallee 27 in 75175 Pforzheim), dessen Erbsen-Quelle leider erloschen ist, würde sich freuen.

Eure
Ruth Geede

Bild der Heimat

Gerhard Eisenblätter zum 95. Geburtstag

Ihm war es gelungen, die leise Melancholie der ostpreußischen Landschaft mit dem Pinsel einzufangen – auch dann noch, als er sie längst schon nicht mehr erwandern und erfahren konnte. Aus der Erinnerung heraus entstanden viele Bilder des Malers Gerhard Eisenblätter nach dem Krieg. Seine Gemälde, Aquarelle und Pastelle zeugen von der besonderen Schönheit der ostpreußischen Landschaft.

„Ein wichtiges Anliegen ist Eisenblätter das Miteinander von Mensch und Landschaft, wie es sich thematisch ganz zwanglos mit Badenden am Meer anbot", ist in einem Katalog zu lesen. „Dabei interessieren ihn weniger realistische Badeszenen als vielmehr ideale Kompositionen, statuarisch aufgebaute Einzelfiguren, komponierte figürliche Gruppen im klassischen Sinne."

„Sinnenerleben und Verstandeslogik" nannte der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, ein Kenner des Eisenblätterschen Œuvres, die beiden Säulen, auf denen das Schaffen des ostpreußischen Malers ruht. In der Vereinigung dieser beiden Elemente liege ein wesentliches Merkmal Eisenblätterscher Malerei, ja die Wurzel. „Nur durch das Miteinander von Sinnenaufnahme und logisch gestalteter Verarbeitung wird Eisenblätters Malerei letztlich verständlich", so Krüger.

Gerhard Eisenblätter, vor 95 Jahren, am 28. Mai 1907, in Königsberg geboren, gehörte einer Künstlerfamilie an, deren Mitglieder mit ihrem Werk – jeder auf seine unnachahmliche Weise – ein Bild der Heimat gezeichnet haben. Wie sein Vater Wilhelm ließ er sich zunächst als Theatermaler und Bühnenbildner ausbilden, besuchte dann jedoch die Kunstakademie seiner Vaterstadt, um bei den Professoren Karl Storch d. Ä. und Fritz Burmann zu studieren. Dort lernte er auch seine spätere Frau, die Malerin Erika Laskowski kennen.

Seine erste Kollektivausstellung hatte Eisenblätter 1933 bei Riesemann & Lintaler in der Pregelstadt. Bald folgten Aufträge für öffentliche Gebäude; Wandmalereien und Glasfenster entstanden – eine Kunstrichtung, der sich der Königsberger auch nach dem Krieg erfolgreich widmete. So finden sich heute noch in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen Mosaike, Sgrafitti, Reliefs und plastische Gestaltungen von Gerhard Eisenblätter an öffentlichen Gebäuden. Sie künden neben den Gemälden, Aquarellen und Pastellen, die sich unter anderem auch im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg befinden, vom unermüdlichen Schaffen des ostpreußischen Künstlers. Gerhard Eisenblätter starb am 3. August 1975 in Lübeck. **Silke Osman**



Anna v. Glasow: Stürmische Ostsee (Ei-Tempera auf Leinwand, 2000)



Gerhard Eisenblätter: *Brücke bei Rudszanny*

Kulturnotizen

Die kleinplastik bildhauergalerie in Berlin, Grolmannstraße 46, zeigt noch bis zum 29. Juni Arbeiten des 1953 in Hamburg geborenen J.-C. Joost. Die Ausstellung unter dem Titel „torsionen" ist donnerstags, freitags und sonnabends von 15 bis 19 Uhr geöffnet.

Malerei und Plastik zeigt die Internationale Künstlergruppe Roter Reiter. Seidvilla, Nikolaiplatz 1 b, 80802 München, täglich 12 bis 19 Uhr, bis 5. Juli.

Von Ostpreußen inspiriert

Deutschlandtreffen: Gemälde von Anna v. Glasow

Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Antworten auf diese existentiellen Fragen versucht die Malerin Anna v. Glasow mit ihren Bildern zu geben. Der Ursprung des Menschen in der Natur, die Natur als Lebenselement, diese Themen findet der aufmerksame Betrachter ihrer Bilder denn auch dargestellt. Mit kräftigen Naturtönen und ebenso kräftigem Pinselstrich hält Anna v. Glasow Impressionen fest, die sie auf ihren Reisen empfangen hat. Dabei malt sie nicht das, was sie gesehen hat, sondern entwickelt vielmehr eine neue Formensprache, in die ihre eigenen Erfahrungen einfließen. Sie will kein bloßes Abbild der Natur darstellen, die Landschaft ist ihr zunächst Inspiration für neue Schöpfungen. „Arabeskenhaft bewegen sich kreis- und spiralförmige Elemente auf der Bildfläche", erläutert Kathrein Weinhold in einem Ausstellungskatalog. „Tanzend eröffnen sie einen lebendigen Dialog mit Stille und Weite der Landschaft und erzählen ein wenig von Beschwingtheit und Lebensglück."

Besondere Impulse hat Anna v. Glasow, deren Bilder derzeit auf einer Wanderausstellung zu sehen sind und am 22. und 23. Juni auch während des Deutschlandtreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in der Neuen Messe gezeigt werden, auf ihren Reisen nach Ostpreußen empfangen. Gemeinsam mit ihrem in Ostpreußen aufgewachsenen Ehemann Ernst ist sie unterwegs, um dort Eindrücke von der Kurischen Nehrung, den Dünen, dem Haff, den endlosen Ebenen zu sammeln und künstlerisch zu verarbeiten. „Das, was diese Landschaft ausmacht und um das ihre Bilder kreisen, sind die Farben, das klare Licht, die Formen, die Weiten", hat Claudia Keller, Kunstkritikerin des Berliner „Tagesspiegels", einmal erläutert. „Ihre Bilder fangen jene Stimmung ein, die diese Landschaft in ihr auslöst."

Um die besondere Atmosphäre einzufangen, mischt die Künstlerin ihre Ei-Tempera-Farben im Atelier selbst. „Keine meiner Farben kann kopiert werden", sagt Anna v. Glasow stolz. Die 1935 in Stettin Geborene ist erst relativ spät zur bildenden Kunst gekommen. Zunächst ließ sie sich in der Modebranche ausbilden und wirkte bis Anfang der 60er Jahre als Direktrice. Nach einer Familienpause dann studierte sie in Stuttgart, an der Freien Kunstschule Berlin und nahm an den Sommerakademien in Trier, Marburg und Berlin teil.

Mit ihren großformatigen Gemälden in kräftigen und doch harmonischen Farben wird die Stettinerin ganz gewiß ein besonderer Anziehungspunkt für die Freunde zeitgenössischer Kunst in Leipzig sein. **os**

Längst untergegangene Zeit geschildert

Kindheits- und Jugenderinnerungen von Hans Graf von Lehndorff wieder lieferbar

Wenn man die von Napoleon angelegte Reichsstraße I über Königsberg und Insterburg hinaus immer weiter nach Osten fährt, kommt man auf der Mitte zwischen Gumbinnen und Stallupönen an eine Stelle, wo sich die Straße um einige Meter aus der sonst völlig flachen Landschaft heraushebt. Von dort fällt der Blick nach Süden über ein weites, grünes, parkartig mit Bäumen bestandenes Land, das bis an den Horizont reicht. Hier haben göttliche Schöpferkraft und menschlicher Gestaltungswille gemeinsam ein Werk zustandegebracht, wie es nur selten gelingt. Es ist Trakehnen, die Heimat der edlen ostpreußischen Pferde." Mit diesen knappen, aber auch einfühlsamen Worten umriß ein Mann den Ort der Sehnsucht so vieler Pferdefreunde, der lange Jahre in Trakehnen verbrachte: Hans Graf von Lehndorff. In seinem Erinnerungsbuch **Menschen, Pferde, weites Land**, das jetzt im C. H. Beck Verlag wieder neu aufgelegt wurde (287 Seiten mit 25 Abb. auf Tafeln und 1 Karte, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 10 €) hat der Preußenschildträger der Landsmannschaft Ostpreußen diesem Landstrich ein literarisches Denkmal gesetzt.

In einfühlsamen Worten schildert der 1910 in Graditz an der Elbe Geborene seine Kindheit und Jugend. Aufgewachsen mit Pferden und anderen Tieren erlebt Hans Graf von Lehndorff eine unbeschwerte Zeit. Mit Humor erzählt er von seinem ersten Pferd „Heliotrop", das nichts Besseres zu tun wußte, als den jungen Reiter fast immer an der gleichen Stelle abzuwerfen, um dann schnurstracks nach Hause zu rennen. „Er hatte es faustdick hinter den Ohren – ein anatomisches Merkmal, das beim Pferd auf die gleiche Wesensart hinweist wie beim Menschen."

Ziegen, Meerschweinchen und Angora-Kaninchen gehörten ebenfalls zum Haushalt. Sie wurden gehegt und gepflegt, hin und wieder auch dressiert. Köstlich das Hindernisrennen, das die Geschwister mit den Ziegen veranstalteten. Die Pferde aber bestimmten das Leben. „Die Pferde sorgten auch dafür, daß der Gesprächsstoff nie ausging, ja, sie beherrschten unser Leben so vollständig, daß meine Mutter, die es als ihre Verpflichtung ansah, etwas für unsere Allgemeinbildung zu tun, nahezu die Waffen streckte. War es ihr in Graditz noch gelungen, wenigstens bei den Mahlzeiten keine Pferdegespräche zuzulassen, so sah sie in Trakehnen bald ein, daß solche Bemühungen nutzlos waren. Voller Hochachtung sprach sie immer von ihrer Schwiegermutter, die als Hausfrau in Graditz einmal einer ganzen Tischgesellschaft statt Suppe puren Hafer auf die Teller gefüllt hatte."

Hans Graf von Lehndorff († 1987), der vor allem auch durch sein „Ostpreußisches Tagebuch – Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945–1947" bekannt wurde, und durch sein Buch „Die Insterburger Jahre – Mein Weg zur Bekennenden Kirche" (beide erschienen ebenfalls bei C. H. Beck), hat mit „Menschen, Pferde, weites Land" ein Buch geschrieben, das besticht durch seine feinfühligen Schilderungen einer längst untergegangenen Zeit und ihrer liebenswerten und oft auch skurrilen Menschen. **man**



Johan Christian Dahl: *Hünengrab nahe Vordingborg im Winter*

Wiederentdeckt

Dahl in Schloß Gottorf

Wolken, Wogen, Wehmut sind in diesen Tagen im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloß Gottorf zu sehen. Dramatische Seestücke, stille Landschaften, glutvolle Sonnenuntergänge, aber auch blattlose, in einen zart-rosa getönten Winterhimmel ragende Äste einer mächtigen Eiche sind auf den Gemälden des Norwegers Johan Christian Dahl (1788–1857) zu entdecken. 75 Gemälde, rund 60 Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen aus öffentlichen und privaten Sammlungen sind bis zum 30. Juni in Schleswig zu sehen (vom 12. Juli bis 13. Oktober im Haus der Kunst München). Der Sohn eines Fischers aus dem norwegischen Bergen galt seinerzeit als der bedeutendste Landschaftsmaler. Heute steht er meist im Schatten seines großen Freundes Caspar David Friedrich (1774–1840). Umso mehr ist es ein Verdienst des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums, diesen Maler wieder in das Gedächtnis der Kunstliebhaber zu rufen. – Eine Übersicht über die umfangreichen Sammlungen in Schloß Gottorf, einem mächtigen, von Wasser umgebenen Barockschloß, gibt seit kurzem ein im Prestel Verlag erschienener Museumsführer (192 Seiten, brosch., 9,95 €). Nach dem Motto „Nicht Masse, sondern Klasse ist gefragt" werden hier die schönsten Beispiele aus den Sammlungen des größten Museumskomplexes Norddeutschlands vorgestellt. **SiS**

1949	1953	1957	1960	1963	1966	1969	1973	1976	1979	1982	1985	1988	1991	1994	1997	2000
Hannover	Bochum	Bochum	Düsseldorf	Düsseldorf	Düsseldorf	Essen	Köln	Köln	Köln	Köln	Düsseldorf	Düsseldorf	Düsseldorf	Düsseldorf	Düsseldorf	Leipzig



Deutschlandtreffen im Wandel der Jahrzehnte …



1957 Versammlungen

1957

„Ostpreußen – Deutsche Verpflichtung"

170.000 Menschen bekunden auf dem Bundestreffen der LO in Bochum stellvertretend für alle Ostpreußen: Die Treue zu Ostpreußen, zu diesem deutschen Land, wird uns niemand aus dem Herzen reißen!

Sprecher Dr. Gille:

„Wir haben diese polnischen Gäste in dem ehrlichen Wollen zu uns gebeten, sich selbst davon zu überzeugen, daß nicht die Spur eines Hasses oder eines nicht überbrückbaren Gegensatzes zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk in den Reihen der Ostpreußen fühlbar ist."



1966 Entspannung

1966

„Ostpreußen – Deutsche Leistung – Deutscher Auftrag"

Nach Düsseldorf kamen über 200.000 Ostpreußen, um die Ausstellungen zu bewundern und um dem Sprecher der LO zuzuhören.

Sprecher Reinhold Rehs:

„Gefährliche Tiefenwirkung hat die systematische Verzerrung und Fälschung historischer Tatbestände und Größenordnung, politischer Entwicklungen und Zusammenhänge des ganzen Bildes des deutschen Ostens und die Verschleierung der Rolle, die Moskau selbst seit 150 Jahren in Osteuropa gespielt hat. Jahrhunderte friedlicher und fruchtbarer ostdeutscher Geschichte sollen aus dem Bewußtsein der Völker verdrängt und schließlich zum Erlöschen gebracht werden."

… und auch im Jahr 2002 ist die Liebe zur Heimat ungebrochen

Vor 53 Jahren, 1949, versammelten sich die Ostpreußen erstmals zu einem Deutschlandtreffen. Damals waren viele Deutsche überzeugt, daß solche Heimattreffen nicht lange Bestand haben würden. Doch da hatte man nicht mit der Treue, dem Zusammenhalt und der Liebe zur Heimat gerechnet, die den Vertriebenen und insbesondere den Ostpreußen eigen ist.

So werden sich die Ostpreußen auch in diesem Jahr am 22. und 23. Juni zu Zehntausenden in Leipzig versammeln, mit Sorge, aber auch mit Hoffnung in die Zukunft blicken und sich an die Heimat erinnern. Ein abwechslungsreiches Programm, traditionelle Handarbeiten, Volkstanz, heimatliches Liedgut, Heimatliteratur und vor allem die Gespräche mit alten Bekannten und Freunden werden den Zusammenhalt der Ostpreußen weiter festigen.

1973 „Wir wollen der Heimat Treue halten"

Minutenlanger Beifall erhob sich, als der Sprecher Freiherr v. Braun den Namen eines ganz besonderen Ehrengastes nannte: Großadmiral Karl Dönitz, dem ungezählte Ostpreußen ihre Rettung zu verdanken haben, hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Bundestreffen nach Köln zu kommen, da er sich den Ostpreußen und deren Schicksal eng verbunden fühlt.

1973 Volkstanz

Sprecher Freiherr v. Braun:

„Jetzt heißt es enger zusammenstehen. Wir sind nicht bereit, 800 Jahre Geschichte einfach ändern zu lassen. Wir sind auch nicht bereit, die Folgen des Krieges allein auf unsere Schultern zu nehmen. Die Landsmannschaften haben jetzt den hohen Auftrag des Wächteramtes für die historische Wahrheit zu versehen und echte Kenntnisse über die Vertreibung und ihre Folgen zu verbreiten. Die Ostpreußen sind immer ein Beispiel für Zähigkeit und Treue gewesen – ihr Ziel bleibt weiterhin eine freie Heimat in einem freien Europa."

1982 „Ostpreußen – deutsches Land"


1982 Verkaufsstände

Stille breitete sich aus über dem weiten Rund des Kölner Tanzbrunnengeländes, als Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, begleitet von der Wiedergabe des Geläuts der Silberglocke des Königsberger Doms, in eindrucksvollen Worten der Toten des Krieges, der auf der Flucht erschlagenen, in Ostsee und Haff gebetteten, aber auch an der Mauer erschossenen Deutschen gedachte. Ihr aller Tod bleibe Verpflichtung, beharrlich zu wirken für die Heimat und unser Volk.

Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB:

„Im südlichen Ostpreußen herrscht das polnisch-sowjetische Kriegsrecht. Die vielen dort lebenden Deutschen sind die ärmsten Leidtragenden unter der Not der Unterdrückung. Bei aller Sympathie für die Polen ist es unsere vorrangige Aufgabe, zunächst an unsere deutschen Landsleute in den deutschen Ostgebieten zu erinnern, die häufig vergessen werden und doch nicht vergessen werden dürfen. Ihnen zu allererst gilt unsere Anteilnahme und unsere Hilfe in Paketen, Briefen und hoffentlich auch bald wieder in zahlreichen Besuchen. Wir dürfen nicht nachlassen, für sie Volksgruppenrechte zu erkämpfen. Die Verwirklichung dieses Rechts steht aber noch aus. Wir müssen daher Mahner bleiben und dürfen unsere Landsleute nicht im Stich lassen."

1997 „Ostpreußen lebt"

Die Fahnen der gesamtdeutschen Fahnenstaffel bildeten die farbige Kulisse in der in den preußischen Farben gestrichenen Düsseldorfer Messehalle, und Marschmusik verlieh der Veranstaltung einen angemessenen musikalischen Rahmen. Viele Ostpreußen klatschten beim Einmarsch der Fahnenstaffel im Rhythmus mit. Gelegentliches Babygeschrei zeigte, daß – vom Säugling bis zur Urgroßmutter – alle Altersgruppen vertreten waren.

Sprecher Wilhelm v. Gottberg:

„Mehr als 52 Jahre nach Beginn von Flucht, Deportation und Vertreibung der Ostpreußen, der Ostdeutschen insgesamt, hat sich bei vielen die Erkenntnis durchgesetzt, daß die ungelösten Fragen der Vertriebenen keine biologische Lösung finden können. Die Unrechtsfolgen der Vertreibung der Ostdeutschen finden nicht an dem Tag ihre Erledigung, an dem der letzte der Erlebnisgeneration die Augen schließt. Das Unrecht der Vertreibung besteht bis an den Tag, an dem die Unrechtsfolgen beseitigt werden. Dies geschieht durch wahrheitsgemäße Aufarbeitung, durch ein Bekenntnis der Täter zur Schuld und durch die Bereitschaft zur Wiedergutmachung. Entscheidendes haben die Vertreiberstaaten bisher nicht geleistet, noch haben diese und frühere Bundesregierungen, EU, Europarat und Vereinte Nationen dies ständig nachhaltig gefordert."


1997 Handarbeiten



zum 100. Geburtstag

Weiß, Auguste, geb. Ross, aus Jäger-Taktau, Kreis Labiau, und Sperlings, Kreis Königsberg, jetzt Starenweg 1c, 40468 Düsseldorf, am 29. Mai

zum 98. Geburtstag

Bubritzki, Marta, geb. Dibus, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Oststraße 36, 01705 Freital, am 31. Mai

zum 97. Geburtstag

Komossa, Albert, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 59069 Hamm, am 1. Juni

zum 96. Geburtstag

Mazuch, Auguste, geb. Karrasch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Deipenbeckstraße 41, 44388 Dortmund, am 29. Mai

Rothgenger, Luise, geb. Fath, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerdastraße 18, 66424 Homburg, am 28. Mai

zum 95. Geburtstag

Dominik, Erich, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 537 Standish Ave. NW, Massilon, OH 44647/USA, am 30. Mai

Grigo, Meta, geb. Jortzik, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Johannesstift 7–11, 42499 Hückeswagen, am 30. Mai

zum 94. Geburtstag

Brosewski, Martha, geb. Bratumiel, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 53844 Troisdorf, am 31. Mai

Logat, Ewald, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Heide 42, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 2. Juni

Posdziech, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werferstraße 6, 32257 Bünde, am 2. Juni

Zeidler, Helmut, aus Gr. Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vogeley-Heim, Wichernstraße 34, 21335 Lüneburg, am 31. Mai

zum 93. Geburtstag

Boehm, Margarete, geb. Warschun, aus Wehlau, Danziger Straße, jetzt Uhleneck 5, 25548 Oeschebüttel, am 28. Mai

Neumann, Kurt, aus Lötzen, jetzt Moltkestraße 17, 73312 Geislingen/Steige, am 2. Juni

zum 92. Geburtstag

Beckmann, Fritz, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Feldchen 21, 47929 Grefrath, am 27. Mai

Hinz, Erna, geb. Orzessek, aus Ortelsburg, jetzt Steinkaulstraße 2, 52070 Aachen, am 1. Juni

Hoffmann, Edith, geb. Usko, aus Lyck, Luisenplatz 9, jetzt Landsberger Straße 88, 53119 Bonn, am 30. Mai

zum 91. Geburtstag

Friese, Emma, geb. Jeromin, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Leineturm 2 (Altenheim), 37574 Einbeck-Volksen, am 30. Mai

Gugat, Gertrud, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt 18356 Michaelsdorf, am 1. Juni

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Osnabrücker Straße 23, 49214 Bad Rothenfelde, am 25. Mai

Kasten, Frieda, aus Lyck, jetzt Hallkinstraße 96, 45739 Oer-Erkenschwick, am 28. Mai

Möck, Hugo, aus Worschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Seniorenheim „Parkhotel", 23879 Mölln, am 1. Juni

Seeger, Frieda, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Postfach 10 01 70, 42551 Velbert, am 29. Mai

Schemmerling, Else, geb. Brasch, aus Waltersdorf und Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Moor 4 b, 23611 Bad Schwartau, am 28. Mai

Wenzelewski, Anna, geb. Teschner, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 72, 76596 Forbach, am 31. Mai

zum 90. Geburtstag

Augustin, Emma, geb. Gloddek, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 23, 55774 Baumholder, am 1. Juni

Eickhoff, Arthur, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Am St. Pierre-Platz 14, 63839 Kleinwallstadt, am 27. Mai

Gobin, Hilde, geb. Perlmann, aus Ebenrode, Kreis Ebenrode, jetzt Wilmendyk 66, Wohnung 06, 47803 Krefeld, am 1. Juni

Heinrich, Karl, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 65 b, 79104 Freiburg, am 30. Mai

Koszinowski, Frieda, geb. Lehwald, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Schornbacher Weg 35, 73614 Schorndorf, am 2. Juni

Kunz, Hildegard, geb. Kunz, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Dortmunder Straße 107, 45665 Recklinghausen, am 27. Mai

Rupsch, Walter, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Zum Schützenwald 44, 29633 Munster, am 29. Mai

Töller, Emma, geb. Glaubitz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 124, 47918 Tönisvorst, am 2. Juni

Trzecziak, Frieda, geb. Kruska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Tanneneck 12, 36251 Bad Hersfeld, am 28. Mai

Zienau, Meta, geb. Kurschat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eckermannstraße 6, 29525 Uelzen, am 29. Mai

zum 85. Geburtstag

Adelt, Wolfgang, aus Königsberg, jetzt Kloster-Langheim-Straße 39, 96050 Bamberg, am 1. Juni

Borchert, Karl, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Dahlienweg 8, 79312 Emmendingen, am 2. Juni

Gallus, Ursula, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 46, 04924 Bad Liebenwerda, am 1. Juni

Gorris, Hans, aus Bienau, Kreis Osterode, jetzt Bethanienstraße 7, 39144 Magdeburg, am 30. Mai

Hausendorf, Johanna, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Nacke-Erich-Straße 19, 32805 Bad Meinberg, am 28. Mai

Kellmann, Erika, geb. Preylowski, aus Alt-Wartenburg, jetzt Recklinghauser Straße 181, 45721 Haltern-Bossendorf, am 23. Mai

Kowalewski, Heinrich, aus Lyck, jetzt Josefstraße 10, 38667 Bad Harzburg, am 2. Juni

Kranzusch, Hildegard, geb. Radzewitz, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Kronsburger Redder 8, 24796 Kronsburg, am 29. Mai

Kühne, Gerda, geb. Eder, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Dalldorfer Weg 19, 39397 Gröningen, am 2. Juni

Kuhr, Fritz, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 20, 04613 Lucka, am 27. Mai

Menne, Hedwig, geb. Cub, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Am Ochsenkamp 60, 58332 Schwelm, am 30. Mai

Pasuch, Albert, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Eggeweg 82, 33617 Bielefeld, am 31. Mai

Rudnik, Alfred, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederweg 19, 44575 Castrop-Rauxel, am 20. Mai

Schermuksnies, Grete, geb. Kobus, aus Schanzell bei Laukischken, jetzt Nußbaumallee 20, 59557 Lippstadt, am 29. Mai

Stange, Irmtraud, geb. Bogdahn, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Seehausener Straße 9, 04158 Leipzig, am 1. Juni

Thomalla, Ida, geb. Pulwitt, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Schulwall 2, 38300 Wolfenbüttel, am 29. Mai

Wapniarz, Hildegard, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Sommerweg 54, 27751 Delmenhorst, am 20. Mai

zum 80. Geburtstag

Benesch, Ursula, geb. Tollkühn, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenstraße 12, 27568 Bremerhaven, am 31. Mai

Buczilowski, Martha, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brabeckstraße 13, 30559 Hannover, am 27. Mai

Dannullis, Waltraud, geb. Taubenroth, aus Gintscheiten, jetzt Marktstraße 188, 46045 Oberhausen, am 28. Mai

Gojny, Elly, geb. Wischnewski, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Chemnitzer Straße 64, 44139 Dortmund, am 31. Mai

Heuer, Minna, geb. Gusek, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hinterm Vogelherd 49, 22926 Ahrensburg, am 30. Mai

Karrasch, Emil, aus Tapiau, Schlageter Straße, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Dorrenbach-Straße 6, 15344 Straußberg, am 1. Juni

Klimach, Siegfried, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, Rheingoldstraße 5, 55422 Breitscheid, am 1. Juni

Kösters, Elfriede, geb. Schirrmann, verw. Eisele, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Hubertusstraße 6, 59199 Bönen, am 2. Juni

Krumm, Irmgard, geb. Ludwig, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Schillerstraße 9, 84130 Dingolfing, am 1. Juni

Langhans, Maria, geb. Röhrs, aus Reddenau und Schloßberg, Gartenstraße 10, jetzt Hopfenberg 3, 38271 Baddeckenstedt, am 1. Juni

Leichsenring, Ella, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt v.-Parseval-Straße 35 A, 86159 Augsburg, am 29. Mai

Lenser, Erna, geb. Zins, aus Kalkhöfen Kreis Ebenrode, jetzt Stolper Straße 1, 23689 Pansdorf, am 2. Juni

Liebenau, Eva, geb. Schmidt, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 41, 78087 Mönchweiler, am 27. Mai

Liedtke, Edieth, geb. Will, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Joh.-Sebastian-Bach-Straße 25, 38226 Salzgitter, am 31. Mai

Loch, Erich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Wesereschstraße 84, 49085 Osnabrück, am 29. Mai

Möhrke, Hans, aus Allenburg, Königstraße, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Toller-Straße 10, 07545 Gera, am 2. Juni

Müller, Hilde, geb. Smerat, aus Warnien, Kreis Wehlau, jetzt Am Buddenberg 15, 59379 Selm, am 1. Juni

Naber, Käthe, geb. Alexander, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Naupliastraße 79, 81547 München, am 30. Mai

Nauwartat, Heinz, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Dohmstraße 84 a, 28876 Oyten, am 31. Mai

Pawelzik, Agnes, geb. Rilka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Böhleswasenweg 13, 72555 Metzingen, am 30. Mai

Powilleit, Erika, geb. Sudau, aus Breitenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Corthausstraße 4, 49084 Osnabrück, am 2. Juni

Reichardt, Ruth, geb. Berger, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 108, 67433 Neustadt, am 27. Mai

Rößler, Gerda, geb. Laukeninkat, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Unterriedstraße 12, 88499 Riedlingen, am 30. Mai

Rogowski, Erwin, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bleichstraße 40, 75173 Pforzheim, am 29. Mai

Roßberg, Erika, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 01623 Churschütz, am 1. Juni

Spieshöfer, Waltraud, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Weißgerber Straße 9, 64404 Bickenbach, am 31. Mai

Suplie, Hans, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Schützengraben 2 a, 53179 Bonn, am 1. Juni

Schmitt, Erna, geb. Wittke, aus Tapiau, Herbert-Norkus-Straße, Kreis Wehlau, jetzt Maaststraße 26, 47533 Kleve, am 28. Mai

Schumacher, Fritz, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Saarstraße 34, 38440 Wolfsburg, am 1. Juni

Schwenk, Frieda, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Biberstraße 16, 89537 Gingen, am 27. Mai

Stephan, Grete, geb. Neumann, aus Starkenberg, Langhöfel Dorf, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 26, 04617 Rositz, am 1. Juni

Tybussek, Alfred, aus Osterode, jetzt Am Steinbiel 2, 37287 Wehrtal, am 31. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. Mai, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Eigenständigkeit als Motor". Schlesien soll mehr auf eigenen Füßen stehen. Von Hartmut Reichstein

Montag, 27. Mai, 0.35 Uhr, RTL: 10 vor 11: „Zweite Heimat Hollywood: Armin Müller-Stahl über die Blickrichtung von innen nach außen"

Mittwoch, 29. Mai, 23 Uhr, NDR: Die Schlacht bei Hemmingstedt: „Dokumentation über den Freiheitskampf um Dithmarschen im Jahr 1500"

Freitag, 31. Mai, 18.30 Uhr, Phoenix: Gefangen und verurteilt: „Spätheimkehrer erinnern sich an das Jahr 1955"

Sonnabend, 1. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Zu Gast und doch daheim". Ein Südtiroler Dichter in Wien. Von Martin Haidinger

Sonnabend, 8. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „So etwas wie ein Wir-Gefühl". Espelkamp – die Stadt der Heimatlosen. Von Claudia Bepler-Knake

Wagner, Hildegard, geb. Pauleit, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt Kanalweg 80, 48529 Nordhorn, am 1. Juni

Wollermann, Horst, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße, jetzt Losiusweg 13, 31137 Hildesheim, am 18. Mai

zur Eisernen Hochzeit

Wendorff, Willy, aus Königsberg, und Frau Frida, geb. Bildhauer, aus Kleinsorge, jetzt Kimpelweg 21, 87700 Memmingen, am 25. Mai

Wittkowski, Erich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, und Frau Hildegard, geb. Leschinski, aus Osterode, jetzt Auf dem Dreische 15, 32049 Herford, am 29. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Meyer, Willi, aus Rosenberg, Westpreußen, und Frau Hildegard, geb. Eckstein, aus Wärth 89, Gemeinde Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Holtenauer Straße 354, 24106 Kiel, am 24. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Acksel, Georg, und Frau Irmgard, geb. Kowalzik, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Freyschmidtstraße 9, 17291 Prenzlau, am 31. Mai

Daniel, Werner, aus Arys, Kreis Lyck, und Frau Hildegard, geb. Meyer, jetzt Drosselweg 17, 32609 Hüllhorst, am 16. Mai

Dombrowski, Otto, und Frau Gerda, geb. Kollwitz, aus Burdungen und Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 41, 45711 Datteln, am 26. Mai

Heise, Paul, und Frau Elfriede, geb. Ficken, aus Dankfelde-Maxhof, Kreis Lötzen, jetzt Grüppenbührener Straße 29, 27777 Ganderkesee, am 27. Mai

Fortsetzung auf Seite 20

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 6. Juni, **Angerburg**, Darkehmen, Goldap, 9 Uhr, Busfahrt in den Spreewald, Treffen am Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Sbd., 8. Juni, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag- / Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 8. Juni, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg.

Sbd., 8. Juni, **Insterburg**, 15 Uhr, ostpreußischer Nachmittag mit Humor im Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin.

Sbd., 8. Juni, **Gerdauen**, 12 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 9. Juni, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 9. Juni, **Wehlau**, 15 Uhr, Bräustübl, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Juni, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor e.V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Bernhard Knapstein spricht über die Arbeit der Jugend der Landsmannschaft.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Mai, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Mit fröhlichen Liedern wird der Frühling begrüßt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Monatstreffen der Gruppe in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Es gibt einen Vortrag über Trakehnen und Plachandern.

Sensburg – Sonntag, 26. Mai, 15 Uhr, Treffen zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Der Vorstand der Gruppe hatte zu einer außerordentlichen Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands eingeladen. Der erste Vorsitzende Gregor Berg begrüßte herzlich die Mitglieder und dankte für ihr Kommen. Sein besonderer Gruß galt den Ehrenmitgliedern Eva Gnass und Reinhard Homann, die wie Berg selbst zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe gehörten. Er erinnerte sie an die hervorragenden Aktivitäten des Vorstandes unter Paul Casimir. Nach mehreren Wechseln im Vorstand wurde Lm. Berg zum Vorsitzenden gewählt. Es folgten monatliche Treffen, Vorträge über die Heimat und ihre Geschichte, Stiftungsfeste, eine Marienburg-Ausstellung in der Volksbank. Er erinnerte an die ab 1978 von ihm geleiteten neun Fahrten in die Heimat sowie die Fahrten zum Deutschlandtreffen, berichtete von der Bildung der Volkstanzgruppe mit Trachten, deren Auftritte bei Landesgartenschauen, Volkstanzfesten und beim Tag der Heimat vor dem Ehrenmal. Gregor Berg dankte allen Landsleuten, die durch ihr Mitwirken oder Dabeisein dazu beigetragen hatten. Er erklärte dann, er werde aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr für den Vorsitz kandidieren. Abschließend gedachte er der Toten und dankte allen Mitgliedern, die seine Arbeit, sein landsmannschaftliches Wirken unterstützt hatten. Zum 1. Vorsitzenden wurde Heinz Szwalina in geheimer Wahl gewählt; in offener Wahl wurde als 2. Vorsitzender Walter Marthof und als 3. Vorsitzender Lothar Preukschat neu gewählt, als Kassenwart Hans-Dieter Hochmann, die Beisitzer Wilhelm Krupp und Herbert Katryniak wurden bestätigt. Die Schriftführerin Waltraud Sprang wollte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kandidieren. Da sich kein neuer Bewerber zur Verfügung stellte, wurde sie gebeten, das Amt vorläufig weiter auszuüben. Gregor Berg wurde wie vorgesehen einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt und anschließend durch eine Laudatio von Reinhard Homann geehrt. Die Versammlung fand bei einem gemütlichen Zusammensein ihren harmonischen Ausklang.

Reutlingen – Sonnabend, 8. Juni, Jahresausflug. Aufgrund des Ostpreußentreffens in Leipzig ist der Jahresausflug in diesem Jahr zwei Wochen später als sonst. Die Nachmittagsfahrt geht nach Bebenhausen mit Schloßbesichtigung, Einkehr zur Kaffeezeit oder/und Spaziergang in Bebenhausen oder in den nahgelegenen Schönbruch. Kostenbeitrag für die Fahrt mit dem Bus und Schloßbesichtigung: 5 Euro.

Schwenningen – Donnerstag, 6. Juni, 14.30 Uhr, monatliches Beisammensein der Senioren im Etter-Haus. Es wird ein Bericht über das Pommerntreffen gebracht mit anschließendem Vortrag über das Thema „Ernte-zeit in unser Heimat".

Stuttgart – Busfahrt nach Leipzig zum Deutschlandtreffen vom 22. bis 23. Juni ab Ulm über Stuttgart. Auskunft und Anmeldung unter Telefon (07 31) 61 08 46 und (07 11) 7 15 93 79. – Studienfahrt nach Leipzig zum Ostpreußentreffen vom 21. bis 25. Juni ab Pforzheim über Stuttgart. Im Anschluß an das Ostpreußentreffen Ausflüge nach Lützen, Naumburg mit Dom, Bad Kösen, Freyberg mit Sektkellerei (Rotkäppchen-Sekt), Stadtführung Leipzig. Auskunft und Anmeldung, Telefon (0 72 31) 56 45 39, Fax (0 72 31) 42 96 80 oder Telefon/Fax (07 11) 7 15 93 79.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Sonnabend, 25. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit Matjesessen und Film „Reise nach Tilsit" mit Kristina Söderbaum.

Bad Reichenhall – „O, gäb es doch ein Jahr aus lauter Mai – dem Mozart des Kalenders", mit diesen Worten von Erich Kästner begrüßte Max Richard Hoffmann die Gäste und Landsleute beim Heimatnachmittag im Hotel Bayrischer Hof. Nach der Nennung der kommenden Geburtstage gedachte Hoffmann des 8. Mai 1945, der bedingungslosen Kapitulation, die auch heute noch nachwirkt. Ernst Viehöfer, der mit seiner Frau die diamantene Hochzeit in der Heimat Gumbinnen gut überstanden hat, berichtete von seiner Gefangenschaft in den sogenannten Rheinwiesen, dem größten deutschen Gefangenenlager, das zu einem Todeslager wurde, wie allgemein bekannt ist. Dann gedachte Hoffmann des Muttertages, Entstehung 1907 in Amerika, in Deutschland offiziell seit 13. Mai 1923. Schatzmeisterin Jutta Karl bereitete liebevoll die Tischdekoration her. Die Damen erhielten Rosen und die Herren Maikäfer zum bevorstehenden Tag des Herrn. Dann folgte Musik und Poesie. Am Klavier war die Konzertpianistin Draga Matkovic, die Erika Gugg und Hans König zum Gesang begleitete. Hans König, ein gern gesehener Gast bei der Gruppe, trug mit seinen humorvollen Beiträgen zum guten Gelingen des Nachmittags bei und erhielt dafür viel Beifall.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. Juni, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 1. Juni, 15 Uhr, Gemütliches Zusammensein zum Sommeranfang im Restaurant Kreuzstein. – Sonntag, 23. Juni, Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, Abfahrt 7 Uhr, Omnibusunternehmen Weiherer Rehau, 7.15 Uhr, Hallenbad Hof. Anmeldung bitte umgehend an Dieter Napromski, Telefon (0 92 81) 9 43 70. – Trotz des warmen Frühlingswetters hatte sich eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen eingefunden, um den Nachmittag mit einer Muttertagsfeier zu verbringen. 1. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte herzlich alle Anwesenden an den mit Birkengrün und Blumen geschmückten Tischen und freute sich über die große Kinderschar, die unter Leitung von Jutta Starosta mit Musik, Tanz und Theater die Ausgestaltung des Muttertages übernommen hatte. Ein Instrumentalstück, vorgetragen vom Geschwister-Trio Schmidt, war die Einleitung. Nach einem gemeinsam gesungenen Maienlied trugen die Kinder Muttertagsgedichte vor. In seinen Gedanken zum Muttertag erinnerte Christian Joachim an die Einführung des Muttertages, an den Wandel dieses Tages, gedachte der Kindheit, der Fürsorge der Mütter lebenslang. Sein aufrichtiger Dank und seine herzlichsten Grüße galten allen Müttern. Mit lustigen Geschichten erinnerten die Kinder an die vielen Berufe, die die Mutter ausführt. Mit einem Königsberger Marzipanherz von Schwermer wurde jeder Anwesende erfreut. In ihrer wunderschönen, farbenfrohen Tracht zeigte die Jugendgruppe mit ihren verschiedenen Tänzen ihr vielseitiges Können. Langanhaltender Applaus war der Dank für diese Darbietungen. Christian Joachim dankte den Kindern unter Führung von Jutta Starosta für diese schöne Ausgestaltung der Muttertagsfeier. Nach einem gemeinsam gesungenen Frühlingslied saß man noch lange gemütlich beisammen.

Ingolstadt – Sonntag, 9. Juni, 15 Uhr, Heimattreffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Landshut – Sonnabend, 8. Juni, Ausflug nach Bad Tölz, es geht in die Jachenau zum Wasserfall. Nähere Informationen bei Siegfried Oppermann, Telefon und Fax (08 71) 14 05 05.

Mühldorf-Waldkraiburg – Mittwoch, 29. Mai, 14.30 Uhr, Hauptversammlung im Gasthaus Graf-Toerringhof. Tagesordnung: Begrüßung, Bericht des Vorstandes, Kassenbericht, Bericht der Prüfer, Aussprache, Wünsche und Anträge.

München Nord/Süd – Sonnabend, 8. Juni, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen in Leipzig, Vorträge und Lesungen Hans-Otto Koessler und Heinz Reimann stehen auf dem Plan. Gemeinsame Kaffeetafel.

Starnberg/Tutzing – Sonnabend und Sonntag, 8. und 9. Juni, Landesdelegiertentagung in Starnberg, verbunden mit der Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestehens der Gruppe.

Würzburg – Heimat, Sitten und Gebräuche, war das Motto der diesjährigen Walpurgisfeier. Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Klaus Philipowski, konnte zu dieser traditionellen Veranstaltung zahlreiche Freunde und Gäste begrüßen. Die Nacht vom 30. April zum 1. Mai war für die Vorfahren von großer Bedeutung. Es war ein Fest mit heidnischem Ursprung. Die Gruppe ist bestrebt, diesen alten Brauch weiterleben zu lassen. Die Mitglieder nahmen das Angebot an, denn ein Stück Heimat kam wieder zum Bewußtsein. Die Mythologie der ostdeutschen Sagenwelt ist mit den Jahreszeiten eng verbunden. Im Norden die charakteristischen Wanderdünen zwischen Ostsee und Kurischen Haff, im Süden die Riesenwälder und kristallnen Seen. Das Land zwischen Memel und Weichsel ist trotz politischer Veränderung die Heimat und wird es auch bleiben. Die Veranstaltung fand ein positives Echo. Programmfolge und Gestaltung lagen in den Händen von Lm. Philipowski und seiner Ehefrau Gertrud. Die Gruppe ist bestrebt, heimatliches Gedankengut aufrechtzuerhalten und weiterzugeben. Leider ist dies besser gesagt als getan, denn der Nachwuchs fehlt. Die Monatsveranstaltungen sind gut besucht. Sicher können etliche Mitglieder aus Altersoder Gesundheitsgründen nicht kommen, doch der Zusammenhalt besteht. Dies beweist die Treue zur unvergessenen Heimat. Die landsmannschaftliche Arbeit der Gruppe soll auch weiterhin ein Beweis der kulturellen Schaffenskraft und Treue zur fernen Heimat sein. Darin sieht der Vorstand seine Aufgabe. Der 1. Vorsitzende bedankte sich bei allen, die zum Gelingen dieser traditionellen Veranstaltung beigetragen hatten.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. Havel – Dienstag, 28. Mai, 14 Uhr, Kultureller Heimatnachmittag der Frauengruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17, über Käthe Kollwitz.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Bei der Jahreshauptversammlung erhielt Alfred Wiezorrek für über zwei Jahrzehnte Vorstandsarbeit das Silberne Ehrenzeichen. Ferner wurden folgende Mitglieder mit einer Treueurkunde geehrt: Christel Haneberg, Maria Kuznik, Ruth Poradzik, Erna Wiese, Margrit Beckerath, Ewald Grontzki und Reinhold Fabian. Der Vorstand gratuliert allen Mitgliedern und wünscht für die weitere Zukunft alles Gute.

Erinnerungsfoto 1283



Das Dorf Bibeswalde (Kreis Wehlau) zwischen 1941 und 1945 – *Unsere Leserin Krystyna Wasilewska schickte uns dieses Bild. Es zeigt sie selbst und die Tochter Inga ihrer Wirtin Anna Lewandowski. Die Einsenderin war in diesem Zeitraum als Hilfsarbeiterin tätig. Die Familie der Wirtin flüchtete Anfang 1945 aus Bibeswalde. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1283" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Zum Ostpreußentreffen in Leipzig vom 22. bis 24. Juni sind noch Plätze im Bus frei. Übernachtet wird in einem sehr schönen Hotel. Fahrpreis: 220 Euro. Anmeldung bei Margot Noll, Telefon (0 60 51) 7 36 69. – Bis auf den letzten Platz besetzt war der Bus, welcher die Mütter (mit Vätern, soweit vorhanden) zur Muttertagsfahrt an die Nahe fuhr. Die Vorsitzende Margot Noll empfing die Mitreisenden, geleitete sie in ihrer mütterlichen Art zu den Plätzen. Nach der Begrüßung und dem gemeinsam gesungenen Lied „Der Mai ist gekommen", wurde im Bus ein Imbiß serviert, Getränke nach Wahl wurden angeboten. Die Unterhaltungskünstlerin, Dora Stark, erinnerte mit Gedichten und Kurzgeschichten an Bräuche in der Heimat. Es hatte zu regnen aufgehört, und die Sonne ließ das Blütenmeer der Landschaft in ihrer ganzen Farbenpracht erstrahlen. Der Mai, der Mozart des Kalenders, wie Erich Kästner ihn so treffend nannte, präsentierte sich in seinem ganzen Zauber. Das Land versank in einer Fliederwelle und aus den Apfelbäumen fiel verblühter Schnee. Zum Mittagessen wurde die Gesellschaft im Hotel Quellenhof in Bad Kreuzach dicht an der murmelnden Nahe erwartet. Ein elegantes Haus mit hervorragenden Speisen. Nach dem Mittagessen wurde ein Spaziergang durch die Stadt angeboten. Wer nicht mehr gut zu Fuß war, konnte auf den Terrassen die Landschaft genießen und es sich bei Eisbecher oder einem Glas Wein gutgehen lassen. Um 16 Uhr war die Gruppe wieder versammelt zum Muttertagskaffee vom Verein eingeladen. Es waren gemütliche Stunden, die alle Herzen erfreuten. Beschwingt und um ein schönes Erlebnis reicher, erreichte der Bus am Abend Gelnhausen.

Kassel – Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Herr Funke von der Verkehrswacht Kassel gibt wieder Tips für „Ältere Menschen im Straßenverkehr". – Wieder hatten sich vierzig Mitglieder und Gäste zum monatlichen Treffen versammelt. Waltraud v. Schaewen-Scheffler erzählte unter dem Titel „Drei Wochen im nördlichen Ostpreußen" von ihren Eindrücken und Erlebnissen bei einer Reise im vergangenen Herbst, die sie per Pkw gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Bergstraße, Herrn Karalus, und zwei weiteren Herren unternommen hatte. Ziel war der Holzverarbeitungsbetrieb in Mauern, Kreis Labiau, der von Rußlanddeutschen geleitet und von der „Partnerschaft Ostpreußen" (Vorsitzender Herr Karalus) unterstützt wird. Die Vortragende schilderte die vielfältigen Aufgaben, die sich bei der Unterstützung des Betriebes, unter anderem durch Gespräche mit Behörden, der Kirche, anderen Unternehmern und Landwirten, ergaben. Aber auch Fahrten durch das Land sowie eine Moorwanderung im Großen Moorbruch und Ausflüge nach Gilge und Pillkoppen standen auf dem Programm. All dies wurde durch eindrucksvolle Dias veranschaulicht. Die Referentin betonte, welch herzliches Entgegenkommen sie von der Bevölkerung erfahren und welchen tiefen Einblick in die russische Mentalität sie in dieser Zeit bekommen habe. Letzteres vor allem dank des seit Jahren in Deutschland lebenden rußlanddeutschen Begleiters, der während der ganzen Reise als ausgezeichneter Dolmetscher und Chauffeur fungierte. Die Schilderungen und Bilder der landschaftlichen Schönheiten, der zerfallenen Bauten aus deutscher Zeit, des Elends und der Zukunftslosigkeit der Bevölkerung, all dies hinterließ auch bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck. Sie bedankten sich stürmisch und zum Teil tief ergriffen.

Wetzlar – Die Kreisgruppe Wetzlar hatte zur Monatsversammlung eingeladen, die unter dem Thema „Textile Volkskunst – Typische Kulturgüter unserer Heimat" stand. Viele Landsleute, die die Grillstuben bis fast auf den letzten Platz füllten, sowie die hessische Landesvorsitzende Anneliese Franz (Dillenburg) und eine Gießener Gruppe wurde vom Kreisgruppenvorsitzenden H.-J. Preuß begrüßt. Dagmar Adomeit (Frankenberg), Seminarleiterin und LOW-Handarbeitslehrerin bei den Werkwochen in Bad Pyrmont, stellte viele Exponate aus, die auch unter Mitwirkung der Frauengruppe Wetzlar geschaffen wurden: Friederike Preuß (Doppelstricken/Sticken), Karla Weyland, Ilse Lettau (beide Doppelstricken/Handschuhe), Hiltrud Meister, Irmgard Eder, Hildegard Niemann (alle Doppelstricken/Sticken), Anneliese Drüner (Doppelstricken), Erika Schmidt (Jostenbandweben/Doppelstricken), Gertrud Kröll (Bändchenweben). Ausgestellt wurden wahre Kunststücke (Schals, Handschuhe, Tischläufer, Teppiche). Es waren Gegenstände typischer ostpreußischer Volkskunst, die auf Webstühlen hergestellt werden. H.-J. Preuß dankte allen, die die Ausstellung mit ihren Arbeiten bereichert haben und ihr zu großem Erfolg verhalfen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Landesgruppe – Mittwoch, 29. Mai, 10.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Niedersachsen e.V. im Hotel Altes Zollhaus, Schloßstraße 16, Telefon (0 52 81) 33 80. Das Hauptreferat hält der BdV-Vizepräsident Hans-Günther Parplies: „Die Vertriebenen zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung – Welche Bedeutung haben BdV und Landsmann-

schaften im sechsten Jahrzehnt ihres Bestehens?" Gäste sind herzlich willkommen.

Delmenhorst – Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Delmenburg. – Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube.

Oldenburg – Die im April eröffnete Niedersächsische Landesgartenschau in Bad Zwischenahn war Ziel des Ausflugs der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. Der Bus war voll besetzt, und es offenbarte sich ein Blütenmeer im ersten warmen Frühlingssonnenschein. Hatte man anfangs Bedenken, daß man zu schnell müde werden würde, so boten genügend Bänke an allen Ecken und Wegen Gelegenheit, sich auszuruhen und die herrlichen Blumen zu genießen. Der durch viele Vorträge bekannte Karl-Heinz Bonk hielt in einem Pavillon eine plattdeutsche Lesung aus seinen Büchern, unter anderem auch über die Flucht aus Ostpreußen. Man traf sich allerdings nicht geschlossen zum Kaffeetrinken, sondern jede einzelne Gruppe tat dies für sich, es boten sich überall genügend Gelegenheiten. Es gab auf der Ausstellung so viel zu sehen, daß jede Minute kostbar war. Dies ist die erste Landesgartenschau Niedersachsens, und das Ammerland ist stolz, sie ausrichten zu können. Das Ammerland ist ein Zentrum des Gartenbaus mit vielen Baumschulen, und das sieht man allenthalben. Jetzt ist noch die Zeit der Frühlingsblüher wie Stiefmütterchen sowie Tulpen, und die ersten Rhododendren gehen auf. In dieser Woche stand der Bonsai im Mittelpunkt der Blumenschau und war Gegenstand von Vorträgen und Demonstrationen. Die Landesgartenschau ist der derzeitige Mittelpunkt im Oldenburger Land, auf allen Anfahrtsstraßen weisen frühzeitig Schilder auf den Weg hin und sie ist bereits, knapp drei Wochen nach der Eröffnung, ein Besuchermagnet. Alle Mitfahrer waren ganz begeistert und dankten der Vorsitzenden, Frau Zindler, für ihre Initiative, dorthin zu fahren. Alle kamen pünktlich wieder zum Bus zurück. Die nächste Versammlung, am 12. Juni, entführt die Zuhörer nach Siebenbürgen. Erna Madre, ehemalige Studienrätin, wird wieder in einem Diavortag aus ihrer Heimat berichten. Wie immer um 15 Uhr im Stadthotel Eversten. Außerdem beginnt der Vorverkauf für die Fahrt nach Bremen im Juli zum Dom und zur Schlachte an der Weser.

Osnabrück – Donnerstag, 6. Juni, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bonn/Bad Godesberg – Unter dem Motto „Wie einst im Mai" beging die Gruppe ihr Maifest bei typischem Aprilwetter, zu dem die Vorsitzende Gisela Noll mehr als 190 Besucher in der Stadthalle Bad Godesberg begrüßen konnte. Die Veranstaltung wurde durch den Chor „La Musica" unter der Leitung von Klaus Adolf Ludyga mit alten Maiweisen und einigen klassischen Liedern eröffnet. In ihrer Begrüßungsansprache ging Gisela Noll insbesondere auf das Maibrauchtum ein. Sie wußte zu berichten, daß Mozart seine Sehnsucht nach dem Erwachen des Frühlings in der zauberhaften Melodie zu dem Lied „Komm lieber Mai und mache die Bäume wieder grün" ausdrückte. Der Mai hat im Laufe der Jahrhunderte viele schmückende Beinamen bekommen, so zum Beispiel der Wonnemonat, der Marienmonat und nicht zuletzt der Liebesmonat. Dieser Monat ist unwiderstehlich – nicht nur für alle Verliebten, sondern auch für die Dichter. Schon der Minnesänger Ulrich von Liechtenstein beschrieb in seiner romanhaften Autobiographie „Frauendienst – Mitte des 13. Jahrhunderts" wie prunkvoll man den Sommeranfang am 1. Mai beging. Auch Neidhart von Reuental, ebenfalls Minnesänger, gab seiner Verliebtheit, seiner Liebe und seiner Klage in seinen Liedern Ausdruck. Die Wiederkehr des Lebens nach dem Unbill des Winters ist auch Wiederkehr der Liebe. So ist es kein Zufall, daß der berühmte Liebesroman der Weltliteratur, Goethes „Werther", den fiktiven Briefwechsel im Mai beginnen läßt. „Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maikäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben und all seine Nahrung darin finden mögen", schreibt Werther in seinem Brief am 4. Mai und beginnt den zweiten Brief am 10. Mai mit den Worten: „Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich dem süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße". In dieser Zeit schrieb Goethe auch das Mailied „Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Wie glänzet die Sonne ...". Ein halbes Jahrhundert später, als Goethe nun auch schon älter geworden war, huldigte er wiederholt dem Mai, und auch diesmal ging es nicht ohne Liebe. Auch Freiherr von Eichendorff konnte sich dem Maizauber nicht entziehen. In seinem Maigedicht „Der Schalk" heißt es: „Und nun wehen Lerchenlieder und es schlägt die Nachtigall ...". Auch Heinrich Heine kommt an den Frühlingsgefühlen nicht vorbei und selbst Bert Brecht gedenkt der Mailyrik, allerdings in seiner recht kargen Art. Ebenso gedachte Erich Kästner des Mais in seinem Zyklus „Die dreizehn Monate". Eine Höhepunkt war der Auftritt der „2 mit dem Dreh" (Peter Brust und Helmut Ohner), die mit ihrem humorvollen Beitrag der Veranstaltung eine besondere Note verliehen. Diese beiden brachten den Besuchern 45 Minuten pure Freude. Gisela Noll erfreute mit dem Vortrag „Brief an den lieben Gott", in dem es um das „Prachern" (Bitte um Spenden) ging. Elfriede Gudatke, Gisela Noll und Diethelm Noll brachten einen lustigen Sketch „Der Heiratsantrag", Edeltraud Bayer erfreute teilweise mit Begleitung von Anneliese Usedinger mit einigen alten Mailiedern die Besucher. Zum Schluß der Veranstaltung wurde die Maikönigin aus 200 Losen, die zuvor von den Besuchern gekauft wurden, gezogen. Diesjährige Maikönigin wurde Anja Bachem. Sie wurde unter großem Applaus mit einem Maikranz gekürt und mit einem Elch beschenkt. Danach mußte sie den obligatorischen Maitanz absolvieren. Sie ist die jüngste Maikönigin der Gruppe. So ging die Veranstaltung in der Hoffnung auf wärmeres Maiwetter fröhlich zu Ende.

Essen – Freitag, 14. Juni, 14.30 Uhr, gemütlicher Plachandernachmittag in der „Sternquelle", Schäferstraße 17.

Gütersloh – 20 Jahre „Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester" in Gütersloh. Dieses Jubiläum, für die Aktiven ein ganz besonderes Ereignis, war der Anlaß für eine würdige Feier. Als geladene Gäste konnten die Bürgermeisterin Maria Unger, der 1. Vorsitzende der hiesigen Landsmannschaft, Eckard Jagalla, die 2. Vorsitzende Marlene von Oppenkowski, die Kulturwartin und Leiterin des Ostpreußischen Singkreises Ursula Witt, die Leiterin der Frauengruppe Renate Thamm, der ehemalige Vorsitzende der Landsmannschaft Franz Lipowski und die Gattin des verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden der Landsmannschaft Herta Kriszun begrüßt werden. Mit einigen Liedern stimmte das Orchester die Anwesenden auf die Feier ein. In einem ausführlichen Rückblick erinnerte der Dirigent Bruno Wendig an die entscheidenden und wichtigsten Stationen der erfolgreichen Arbeit dieser Musikgruppe in den 20 Jahren ihres Bestehens. Nach der Gründung des Orchesters durch die Vorsitzenden Ewald Kropat und Erich Schulte im Jahre 1982 konnte bereits nach der dritten Übungsstunde Bruno Wendig als Dirigent gewonnen werden. Dieser, schon von Jugend an mit dem Volkslied vertraut, bei der zwölfjährigen Arbeit als Leiter der hiesigen ostpreußischen Kinder- und Jugendgruppe zusammen mit seiner Frau, vor allem aber bei vielen Lehrgängen für Jugendgruppenleiter besonders viele heimatliche Lieder erlernt, konnte gleich gezielt seine Tätigkeit forciert aufnehmen. Die alten Volks- und Heimatlieder, vor allem aber die ostpreußischen Weisen, wurden im Programm festgeschrieben. Die Ostpreußische Landsmannschaft in Gütersloh bei ihrer kulturellen Arbeit zu unterstützen war ständig das große Ziel. Schon nach kurzer Zeit harter und intensiver Arbeit konnte mit einem großen Repertoire an Liedern für die verschiedensten Gelegenheiten, auch in der Öffentlichkeit, gespielt werden. Das Orchester wurde zunehmend bekannt, gefragt und beliebt. Bald wurde man auch weit über die Grenzen des Kreises Gütersloh auf diese in einer auch weiteren Region einmaligen Gruppe mit ihrer seltenen Musik aufmerksam. Gerne erinnern sich die Aktiven an ihre Auftritte in Siegen, Tag der Heimat des BdV 1991 in der Siegerlandhalle; in Hardegsen am östlichen Rand des Solling Treffen der Dorf- und Kirchspielgemeinschaft Grünhagen, 1992, 1994, 1996 in Hemer bei Iserlohn, Ostdeutscher Heimatabend 1993 in der Wartburgstadt Eisenach in Thüringen 17. und 18. September 1994, in Hüllhorst am Wiehengebirge Sängerfest 1995, in Bielefeld Gumbinner Treffen 1998, in Münster Erntedankfest der Ost- und Westpreußen 1999, auf Schloß Burg Kulturveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, 2000, usw. Wenn man bedenkt, daß diese Musikgruppe, um nur einige Beispiele zu nennen, zehnmal für den Christkindlmarkt in Wiedenbrück, siebzehnmal für den Tag der Heimat in Gütersloh, zehnmal für den Schinkenmarkt in Gütersloh, vierzehnmal für Kurkonzerte in Bad Waldliesborn, dreimal zum Treffen der Grünhagener in Hardegsen usw. angefordert wurde, dann sprechen diese Zahlen für sich, und es bedarf dazu keiner weiteren Erklärung. Das Ostpreußische Mundharmonika-Orchester hat nicht nur vielen Menschen Freude bereitet und besonders bei den älteren Zuhörern Erinnerungen geweckt, sondern bei seinen vielen Auftritten unterschiedlichster Art, bei denen auch die aufgestellten Standarten mit den Elchschaufeln und den Wappen einiger ostpreußischer Städte die Zuhörer zu Fragen anregten, es hat auch sehr viel dazu beigetragen, daß der Name Ostpreußen zunehmend bekannt wurde und auch nicht in Vergessenheit gerät.

Herford – Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin am Bahnhof.

Köln – Dienstag, 4. Juni, 14 Uhr, Treffen im Kolpinghaus. Es wird über die Fahrt zum Bundestreffen gesprochen. (Einige wenige Plätze sind noch im Bus frei. Info unter Telefon [02 21] 79 16 16.) – Die Gruppe bietet eine Busreise zum Deutschlandtreffen vom 21. bis 25. Juni nach Leipzig an. Abfahrt am 21. Juni, 7.30 Uhr, Kommödienstraße (Köln), über Eisenach, Wartburg nach Leipzig. 22. bis 23. Juni, Ostpreußentreffen in der Neuen Messe inklusive Bus-Transfer zur Messe. 24. Juni, Tagesfahrt nach Dresden. 25. Juni, Rückfahrt über Burg Kriebstein nach Köln, dort Ankunft gegen 18 Uhr. Reisekosten betragen im Doppelzimmer mit Frühstücksbüfett 180 €, Einzelzimmer 250 €. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen bei D. Tarutis, Telefon (02 21) 79 16 16. – Zur preußischen Tafelrunde im April hielt der BdV-Landesgeschäftsführer Markus Patzke den Vortrag „Preußen im 21. Jahrhundert", der sehr positiv aufgenommen wurde. Die Rheinische Musikschule Köln hatte zwei Cellistinen geschickt, die der Veranstaltung einen würdigen Rahmen verliehen. Die preußischen Tugenden wurden an diesem Tag klar herausgestellt. Unter den Gästen war der stellvertretende Bundessprecher, Herr Hinz, und auch der Leiter der Prussia, Professor Brilla, hatte zwei rußlanddeutsche Gäste mitgebracht. Beim preußischen Essen wurde viel diskutiert. Die Veranstaltung war mit 70 Personen gut besucht und fordert zu Fortsetzungen auf. – Zum Mainachmittag kamen 90 Personen, darunter auch ein Ehepaar als Neuzugang. Das Programm war mit vielen Gedichten und Geschichten zum Mai, viel Neuem aus der Heimat und einem Beitrag zum Muttertag äußerst bunt. Zu den Liedern begleitete der Akkordeonspieler Herr Radke. An einem Stand präsentierten zwei Rußlanddeutsche Bücher und selbstgemachte Marmelade.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Zur Festveranstaltung anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Gruppe konnte die Vorsitzende Gertrud Altermann fast 200 Teilnehmer willkommen heißen. Unter den Ehrengästen waren der Landesvorsitzende der LOW, Erwin Kühnappel und der CDU-Landtagsabgeordnete Heimsdorfer. Mit einer Totenehrung, gestaltet vom Kulturkreis „Simon Dach", gedachte man der vielen Landsleute, die durch Flucht und Vertreibung umkamen, wie auch aller Vereinsmitglieder, die in den vergangenen zehn Jahren für immer gegangen sind. In seinem Vortrag erinnerte Geschäftsführer Klaus Adam an das denkwürdige Ereignis vor zehn Jahren, als die Ost- und Westpreußen in Chemnitz zusammenströmten und das jahrzehntelange Schweigen ein Ende hatte. 360 Mitglieder wurden im Gründungsjahr der Gruppe aufgenommen. Sie fanden eine Heimstatt, in der ostpreußische Geschichte und Kultur gepflegt, heimatliches Brauchtum bewahrt und ein echtes Vereinsleben organisiert wurde. Fast 200 the-

Fortsetzung auf Seite 20

Ein Potpourri der Wetterlagen

Das Wetter in der Heimat im Monat März / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Nach den milden Witterungsabschnitten im Januar und Februar grüßte der März pünktlich zum meteorologischen Frühlingsbeginn mit einem freundlichen Tag. Doch schenkte er den Ostpreußen nur einen recht kurzen Gruß; denn während der nächsten drei Tage brachte sich der Winter mit geringem Nachtfrost und einzelnen Schneefällen in Erinnerung. Er breitete sogar eine Schneedecke über dem Land aus. Sie wuchs in manchen Orten, wie in Memel und Rastenburg, auf bis zu sieben Zentimetern, an. Doch war sie bei Höchsttemperaturen von ein bis fünf Grad naß. Der Spaß für die Kinder hielt sich

Freundliche Witterung pünktlich zum Frühlingsbeginn

also in Maßen. Bis zum Abend des 4. März war sie wieder vollständig verschwunden.

Nach dem winterlichen Intermezzo wanderten vermehrt atlantische Tiefausläufer mit mehr Wolken und Regenfällen in Richtung Rußland. Am Morgen des 7. März blitzte es sogar in Allenstein. Die Temperaturen erreichten Maximalwerte bis zu neun Grad. Während der Nächte gab es nun kein Frost mehr. Auch der frische Wind ließ jetzt die Bildung von kalter Luft nicht zu.

Als die Höhenströmung auf westliche Richtung gedreht hatte und keine Front mehr in die Nähe gekommen war, erlebte Ostpreußen drei wundervolle Frühlingstage mit Sonnenschein und Temperaturen bis zu knapp 15 Grad. Diese endeten mit einer Kaltfrontwelle, die über die Haffs und das Memelland gewandert war und in der Nacht zum 14. März ergiebigen Regen gespendet hatte.

Das Hin und Her zwischen den milden und kühlen Witterungsabschnitten setzte sich auch während der folgenden Tage fort. Diesmal war es ein Hoch, das von Skandinavien bis Rußland zog und für Nachtfröste bis zu minus fünf Grad sorgte. Am Tage hob die Sonne die Maxima zunächst nur bis drei Grad, später wieder bis neun Grad. Besonders schön waren der 18. und 19. März, als atlantische



Tiefausläufer ohne Regen und wenig Wolken sehr milde Luft bis nach Litauen führte. Königsberg erlebte während dieser Tage mit 16,4 Grad seinen monatlichen Höchstwert.

Als sich beim astronomischen Frühjahrbeginn ein Tief von Skandinavien in Richtung Ukraine in Bewegung gesetzt hatte, stellte sich die großräumige Strömung und damit die Witterung in Mitteleuropa grundlegend um. Bei einer aufgelockerten Bewölkung regnete es gelegentlich. Die Temperaturen lagen morgens um null Grad und erreichten nachmittags Werte von drei bis neun Grad.

Am 26. März bestimmten Hochs das Wetter in Ostpreußen. Unter ihrem Einfluß war es bis zum Ende des Monats trocken, wobei sich dichtere Wolken mit Sonnenschein abwechselten. Die Temperaturen änderten sich zunächst nicht. Am Karfreitag, er fiel in diesem Jahr auf den 29. März, erreichten sie in manchen Tagen Werte bis zu 13 Grad. Der Karsamstag war mit über 15 Grad in vielen Orten des Binnenlandes der wärmste Tag des vergangenen Monats. Küstennahe Orte, wie zum Beispiel Memel, mußten mit dem Maximum von acht Grad vorlieb nehmen. Allenstein meldete an diesem Tag eine Besonderheit: Nach einer Temperatur von minus fünf Grad in den Morgenstunden stieg sie bei anhaltendem Sonnenschein bis zum Nachmittag auf 18 Grad. So folgte nach der kältesten Nacht innerhalb von weniger als zwölf Stunden der wärmste Tag des Monats!

Obwohl sich am ersten Ostertag kaum die Sonne zeigte und es nicht mehr ganz so mild war, konnte man die ersten Frühlingsblumen genießen. So hatten einige Annemonen und Leberblümchen bereits ihr Blütenkleid angelegt. Auch schmückten Weiden sowie Haseln manche Gärten und Waldränder.

Wenn man den gesamten März betrachtet, reiht er sich gut in die

Erstes Quartal insgesamt zu warm und zu naß

Vormonate ein. So war er deutlich zu mild und zu naß. Sein Wärmeüberschuß betrug drei bis vier Grad, und es gab 20 bis 60 Prozent mehr Niederschläge als sonst im ersten Frühlingsmonat. Die Sonne strahlte insgesamt 120 bis 160 Stunden vom Himmel. Damit übertraf sie den Mittelwert um 20 bis 60 Prozent.

Paul Preuß †

Am 23. April verstarb nach langer und schwerer Krankheit der ehemalige langjährige Vorsitzende der Kreisgruppe Herford. Er führte die Gruppe 23 Jahre lang bis 1994, als ihn die Krankheit zum Rücktritt zwang. Er war bis zuletzt ein leidenschaftlicher Ostpreuße, der es als seinen inneren Auftrag und vornehmste Pflicht ansah, das ostdeutsche Kulturgut zu vermitteln, zu pflegen und zu verbreiten. Seine besonderen Verdienste lagen in der Erarbeitung und Veröffentlichung heimatpolitischer Publikationen in der örtlichen Presse und auch über den Rundfunksender Herford. 1989 wurde ihm für seine Verdienste das „Goldene Ehrenzeichen" der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Paul Preuß wurde am 9. April 1924 in Piktaten, Kreis Heydekrug geboren. Er betätigte sich schon früh nach seiner Internatserziehung am pädagogischen Lehrerinstitut in Memel in der „Unterdrückten Deutschen Jugend" Memelland und übernahm dort die Jugendführung des Kreises Heydekrug. 1942 kam er nach Ausbildungsschluß zur Wehrmacht und wurde 1946 als Leutnant entlassen. 1948 gründete Paul Preuß die örtliche Gruppe der LO in Lübbecke/Westfalen und war deren Vorsitzender bis zu seiner Übersiedlung 1953 nach Herford. Seit jener Zeit war er auch einige Jahre Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirates in Herford. 1974 sorgte er für den Zusammenschluß aller Landsmannschaften im Kreis Herford zum BdV und wirkte auch dort im Vorstand mit. Er gründete damals in Herford den Ostpreußenchor, die ost- und westpreußische Trachtengruppe sowie die Frauengruppe. Selbstverständlich arbeitete er auch in seinem Heimatkreis Memelland mit.

Die Gruppe Herford hat einen verdienten Ostpreußen und Ehrenvorsitzenden verloren und trauert um ihn. **H. Kersten**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

1. Juni, **Sensburg:** Treffen des Kirchspiels Ukta im Martin-Luther-Haus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.

4. –13. Juni, **Braunsberg:** 4. Kreistreffen in der Heimat, Braunsberg/Braniewo.

5. –9. Juni, **Treuburg:** Schwentainen-Treffen im Waldhotel, Wandlitz.

7. –9. Juni, **Lyck:** Ortstreffen Nußberg in Bad Pyrmont.

8. Juni, Memel, Heydekrug, Pogegen: Ostsee-Regionaltreffen in Eckernförde.

8. Juni, **Rößel:** Kreistreffen in der Heimat im Kreis Rößel.

8. /9. Juni, Goldap: Kirchspieltreffen Gawalten/Herzogsrode im Hotel-Restaurant Fuchs, 21256 Handeloh.

9. Juni, **Preußisch Holland**, Ortstreffen Schlobitten, Prökelwitz und Vorwerker im Gasthaus Zur Linde, Bücken bei Hoya.

14. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg im „Haus am Wald", Obere Weinberge 14, 06917 Jessen-Schweinitz.

14. –16. Juni, **Heiligenbeil:** Ortstreffen Arnstein im „Ostheim", Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

15. Juni, **Gumbinnen:** Regional- und Ortstreffen Zweilinden, im Hotel zur Krone, Alter Markt 3, 57627 Hachenburg.

16. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Zweilinden im „Hotel zur Krone", Alter Markt, 57627 Hachenburg.

17. –19. Juni, **Gerdauen:** Ortstreffen im Ostheim, Bad Pyrmont.

20. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Niedersee in Bad Mergentheim.

22. /23. Juni, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen beim Deutschlandtreffen in der Neuen Messe, Leipzig.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Ermländerwallfahrt nach Werl – Zur 55. Wallfahrt der Ermländer waren wie schon in früheren Jahren wiederum Tausende von nah und fern nach Werl/Westfalen angereist. Allein das Ehepaar Kurt-Peter und Irmgard Engelbert hatte 16 Busse mit Wallfahrern aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie einen weiteren Bus aus dem ostpreußischen Ermland avisiert. Unter den Teilnehmern sah man die ermländischen Kreisvertreter von Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel, den früheren Braunsberger Kreisvertreter Gerhard Steffen, den Allensteiner Dr. Franz-J. Herrmann (ermländisches Landvolk), den Buchautor Prof. Ulrich Fox (Alt-Wartenburg), zwölf amtierende und fünf ehemalige Kreistagsmitglieder und andere. Unser Kulturreferent Klaus J. Schwittay hatte im Kreuzgang der Basilika wiederum einen – dieses Mal vergrößerten – Bücherstand mit ermländischer Literatur aufgebaut, der vor und nach der Messe stark umlagert war. In der überfüllten Marien-Basilika begrüßte der neue Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel, unter starkem Beifall der Kirchenbesucher den Erzbischof von Ermland, Dr. Edmund Piszcz (Allenstein/Olsztyn), den apostolischen Visitator i. R. Prälat Johannes Schwalke, den für die Heimatvertriebenen zuständigen deutschen Seelsorger Kaplan Andree Schmeier aus Allenstein und einige Pfarrer aus dem Ermland, von denen einer für die Feierlichkeiten die Monstranz aus der Barockkirche in Heiligelinde mitgebracht hatte. Der Visitator wies darauf hin, daß der Grundstein für diese beliebte ermländische Wallfahrt im Jahre 1947, also vor 55 Jahren, von dem vertriebenen Bischof in Ermland, Maximilian Kaller, ins Leben gerufen wurde. Das Hochamt wurde von Erzbischof Dr. Edmund Piszcz, ausgerüstet mit dem einstigen Bischofsstab von Maximilian Kaller, gehalten. In seiner in fließendem, akzentfreiem Deutsch vorgetragenen Predigt gedachte der Erzbischof zunächst der Tausenden deutscher Häftlinge des Jahres 1945, wobei er auch das erst kürzlich in Frauenburg errichtete Mahnmal erwähnte, sprach dann von der gemeinsamen Marienverehrung in den ermländischen Kirchen Dietrichswalde, Heiligelinde, Crossen und Springborn und seit Jahren auch Werl in Westfalen und versicherte dann den ermländischen Wallfahrern, daß er während seiner 17jährigen Amtszeit schon Mitte der achtziger Jahre gegenüber den kommunistischen Machthabern – leider vergeblich – gefordert habe, den deutschen Heimatvertriebenen als Heimatbesuchern das Recht auf Abhaltung ihrer Gottesdienste in ihren Heimatkirchen in ihrer deutschen Sprache zuzugestehen, und gab schließlich seiner Freude über die zunehmende Verständigung und Versöhnung von Deutschen und Polen Ausdruck. Nach der Messe hatten die Wallfahrer Gelegenheit, sich an der in der Nähe stehenden „Gulaschkanone" der Bundeswehr oder in dem dort errichteten Festzelt der Werler Schützen zu stärken und sich mit Landsleuten aus ihrem Kirchspiel in Werler Lokalen oder Schulen zu einem Wiedersehen zu Treffen, so die Gillauer, die Groß Kleeberger, die Klaukendorfer, die Neu-Kockendorfer, die Groß Lemkendorfer, die Groß Bartelsdorfer und die Steinberger. Dabei wurden sie von ihren Kirchspielvertretern betreut.

Braunsberg – Während des Kreistreffens der Braunsberger wird am 9. Juni 2002 in Braunsberg der Erzbischof im Beisein des Visitators Ermland die Taufkirche der Gründerin des St.-Katharinen-Ordens, Regina Protmann, als „kleine Basilika" einweihen und sie feierlich zur Stadtpatronin von Braunsberg erklären; zugleich wird eine Straße nach ihr benannt werden.

Wartenburg – Stadtfest in Wartenburg (Barczewo) vom 7. bis 9. Juni 2002 unter Beteiligung bekannter polnischer Chöre. Gleichzeitig wird der Grundstein für das neu zu errichtende Progymnasium feierlich gelegt werden. Abgeordnete unserer Patengemeinde Hagen a. T. W. und unseres Kreistages werden an den Feierlichkeiten teilnehmen.

Groß Kleeberg – Schultreffen der einstigen Schüler und Lehrer, die bis 1970 die Schule in Groß Kleeberg besucht oder dort unterrichtet haben, am 22./23. Juni in Gr. Kleeberg. Auskünfte erteilen: Georg Kellmann, Meißner Weg 4, 68309 Mannheim, Telefon (06 21) 70 51 05, oder Hildegard Wernik, 11-020 Klebark Wielki, Telefon 00 48 (89) 5 12 43 13.

Treffen der Dietrichswalder – Hallo, Dietrichswalder! Am 28. Juli 2002 ist ein Heimattreffen in Dietrichswalde mit Landsleuten, die noch daheim wohnen, geplant. Um 15 Uhr ist ein Dankgottesdienst und danach ein gemütliches Beisammensein mit dem Singen alter Volkslieder, vielleicht auch mit Tanz. Kaplan Schmeier wird gebeten, den Gottesdienst zu zelebrieren. Daher bitte ich, die Gotteslobe und viele Blätter mit Volksliedern mitzubringen. Wahrscheinlich wird dieses Treffen im Pilgerhotel in Dietrichswalde stattfinden können. Im Pilgerhotel kann man preiswerte Zimmer buchen. Jeder sollte sich Gedanken machen, wie er nach Dietrichswalde kommen kann. Am Sonnabend, dem 27. Juli 2002, soll ein Ostpreußentreffen in Kortau (Sommerfest) stattfinden. Bitte melden bei: Oswald Maßner, Dohlenstraße 4, 26676 Barßel, Telefon (0 44 99) 79 61.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kirchspieltreffen Rauterskirch-Seckenburg – war auch in diesem Jahr wieder sehr gut besucht. So konnten 160 Landsleute im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover begrüßt werden. Im offiziellen Teil der Veranstaltung berichtete Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau aus dem Heimatgebiet Elchniederung und über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft. Kirchspielvertreterin Anneliese Schalk begrüßte die Landsleute aus dem Kirchspielgebiet Seckenburg, besonders Walter Naujeck aus Alt Dümpelkrug, der aus den USA angereist war. Ausführlich berichtete Kirchspielvertreter Peter Westphal über seine vielfältigen Aktivitäten insbesondere im Heimatgebiet und mahnte Unterstützungen durch die Kreisgemeinschaft an.

Bildband Rauterskirch – Breiten Raum nahm die Diskussion über den angestrebten Druck des Bildbandes „Rauterskirch" ein. Dabei wurde zunächst herausgestellt, daß der entwickelte Entwurf sehr umfangreich und recht vielfältig, aber im Hinblick auf die frühere recht geringe Einwohnerzahl des Kirchspielgebietes Rauterskirch wohl so nicht durch den gewünschten Verkauf finanzierbar sei. Hierüber waren die betroffenen Anwesenden enttäuscht und hoffen, daß ein realisierbarer Weg für die Herausgabe eines Bildbandes auch für ihr Kirchspielgebiet gefunden wird.

Wahl der Kirchspielvertreter – Bei der anstehenden Wahl wurden für Seckenburg Anneliese Schalk als Kirchspielvertreterin einstimmig wiedergewählt und als Ersatzvertreter Erich Broßeit aus Klein Friedrichsgraben erstmals gewählt. Für das Kirchspiel Rauterskirch erfolgten keine Wahlvorschläge und somit konnten keine Vertreter gewählt werden. Im Anschluß an den offiziellen Teil las Irene Schwarz, geborene Klein, vor einer großen Anzahl mitfühlender Zuhörer aus ihrem Buch „Ohne Namen, ohne Eltern, ohne Heimat". Für Stimmung und Unterhaltung am Abend sorgte die Musik-/Gesangsgruppe um Irmgard Fürstenberg aus Magdeburg. Am Sonntag erfolgte die Teilnahme am Gottesdienst in der Kirche zu Steinhude und der Ausklang im Hotel „Hannover" in Bad Nenndorf. Das dreitägige Treffen endete in der Hoffnung, sich in eineinhalb Jahren am gleichen Ort wiederzusehen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Neuigkeiten aus Gerdauen – In der letzten Ausgabe des Heimatbriefes hat unser Vorstandsmitglied Anita Motzkus von ihrer ersten Zusammenkunft mit dem neu gewählten Bürgermeister von Gerdauen, Valerij A. Belorusskij, berichtet und uns einen kurzen Überblick über seine Pläne für die Stadt gegeben. Anfang dieses Jahres erreichten die Heimatkreisgemeinschaft zwei Briefe des Bürgermeisters, die uns alle über den weiteren Verlauf seiner Bemühungen informieren sollen: Er teilt in dem ersten Schreiben vom Dezember 2001 mit, daß er sehr viel Zeit für die Erhaltung der historischen Denkmale und Gebäude in Gerdauen investiere, insbesondere in die Erhaltung des Schlosses, der Kirche und der alten Stadtbebauung. Herr Belorusskij schreibt in seinem Brief, daß bereits dreimal Fachleute und Spezialisten des Zentrums Denkmalschutz mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme in Gerdauen waren. Ferner hat der Bürgermeister im vergangenen Jahr eine Gruppe angehender Architekten unter der Leitung von Elena Nikolajewna Kochan kennengelernt, die von allem, was die Geschichte in Ostpreußen hinterlassen hat, fasziniert sind und praktisch alle historischen Denkmale und Gebäude im Königsberger Gebiet kennen. Diese Leute hätten sich in Gerdauen verliebt und könnten bestätigen, daß Gerdauen die einzige Stadt im gesamten Gebiet ist, in der noch drei Teile der Entwicklung erhalten sind: Schloß, Kirche und die Altstadt selbst. Herr Belorusskij meint: „In diesen Leuten sehen wir Freunde und Gesinnungsgenossen, die uns in unseren Plänen unterstützen werden." In den vorigen Sommerferien arbeiteten die Schüler der Mittelschule etwa eineinhalb Monate für die Stadt. Sie haben das Grundstück neben dem Schloß von Gestrüpp befreit, damit sich nun keine Möglichkeit mehr bietet, unbeobachtet weitere Steine aus der Wand der Schloßruine zu nehmen und dann zu verkaufen, so wie es früher möglich war, als die Gebüsche Schutz gaben.

Hauptziel des Bürgermeisters – sein Herzenswunsch – ist die Restaurierung und der Wiederaufbau der Denkmale und Gebäude unter Einbeziehung von ernsthaften Investoren. A. Belorusskij schreibt: „Wenn wir nicht in ein bis zwei Jahren damit beginnen, geht alles zugrunde, und unsere Heimatsiedlung verliert ihr historisches Gesicht, ihren Reichtum für immer. Gerdauen war doch einmal eine Perle in Ostpreußen!" Weiter teilt er in seinem Brief mit: „Da wir nun ein gemeinsames Ziel haben, haben wir die Aufgaben geteilt. Frau Kochan mit ihrer Gruppe hat in zwei Monaten eine erste Dokumentation über die Kostensituation geschaffen, konkret über das Projekt Baurekonstruktion des Stadtzentrums. Ich, als der administrativ verantwortliche Leiter der Stadt, habe mit den Mitarbeitern der Kreis-, Gebiets-, und Föderationsverwaltung zusammengearbeitet, auch mit den Printmedien. In den vergangenen sechs Monaten sind vier Publikationen in verschiedenen Zeitungen erschienen, die über die Situation der Stadt, den Vorschlag der Rekonstruktion und der Wohnraumschaffung berichten."

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg – In der Zeit vom 14. bis 16. Juni findet im Hotel und Restaurant „Haus am Wald", Obere Weinberge 14, 06917 Jessen-Schweinitz, ein Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg statt. Die Anreise sollte am 14. Juni möglichst bis 17 Uhr erfolgen. Anreisende mit der Bahn können bis Jessen/Elster oder Holzdorf/Elster fahren und können bei rechtzeitiger Bekanntgabe der Ankunftszeit bei Hannelore Kaiser, Dorfstraße 30, 06925 Meuselko, Telefon (03 53 89) 8 25 00, kostenlos abgeholt werden. Am 15. Juni ist eine Kremserfahrt durch die Jessener Berge geplant. Am 16. Juni ist eine Busfahrt in den Spreewald mit einer Kahnfahrt vorgesehen. (Rückkehr ins Hotel zwischen 17 und 18 Uhr). Organisation und Auskunft bei Hannelore Kaiser, Dorfstraße 30, 06925 Meuselko, Telefon (03 53 89) 9 25 00. Auskunft auch bei Fritz Weller, Marktberg 38, 17291 Prenzlau.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reise nach Zinten und Umgebung im Juli – Im April hat Stadtvertreter Franz Korsch seinen zweiten Rundbrief an alle in der Kartei stehenden ehemaligen Zintener verschickt. Auf Seite 2 hat er eine gemeinsame Busreise der Zintener in ihren Heimatort vom 25. Juli bis 2. August 2002 angekündigt. Daraufhin haben sich zahlreiche Interessenten sofort angemeldet. Jetzt sind in dem großen, komfortablen Bus (Firma Partner-Reisen) nur noch wenige Plätze frei. Wer von den Zintenern oder Landsleuten aus den Dörfern der Umgebung von Zinten noch mitfahren möchte, melde sich sofort an bei Landsmann Franz Korsch, Gaensefurter Straße 3, 39418 Staßfurt, Telefon (0 39 25) 62 24 06 und Fax (0 39 25) 93 02 22. Er gibt auch Informationen über Einzelheiten. Heute nur so viel: Die Reise beginnt am 25. Juli morgens in Hannover. Es folgt eine Übernachtung in Polen, dann drei Übernachtungen in Rauschen an der Ostsee. Zwei Tage lang werden wir Zinten besuchen. Dort wird es am 27. Juli ein Fest mit Veranstaltungen seitens der russischen Bevölkerung geben, an dem wir teilnehmen. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und die Stadtgemeinschaft Zinten werden mit der heutigen russischen Administration einen partnerschaftlichen Freundschaftsvertrag unterzeichnen. Es folgen drei Übernachtungen in Nidden auf der Kurischen Nehrung, der Besuch der Nehrung, der Stadt Memel. Auf der Rückfahrt dann noch eine Übernachtung in Polen. Rückkehr nach Deutschland am 2. August. Preis der Reise mit Halbpension: 619 € pro Person im Doppelzimmer, Zuschlag für Einzelzimmer 105 €, für das Visum müssen 50 € bezahlt werden. Franz Korsch erwartet Ihre umgehende, verbindliche Anmeldung.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Drigelsdorfer Ortstreffen – Die Drigelsdorfer Gemeinschaft findet sich vom 19. bis 26. Oktober zum Treffen in Holzhausen ein. Herzlichst willkommen sind auch Gäste aus dem Kirchspiel Drigelsdorf. Anmeldung bis zum 15. Juni an Reiner Kruklinski, Kaiserstraße 52, 24143 Kiel, Telefon (04 31) 73 17 76.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Haberberger Knaben- und Mädchenmittelschule – Die ehemaligen Haberberger Mittelschüler und -schülerinnen veranstalteten wieder ihr Treffen. Im Hotel Sorat (Erfurt) erlebten 37 Teilnehmer ein Wiedersehen mit alten Schulfreuden. Am Abend des ersten Tages wurde die Veranstaltung vom Vorsitzenden eröffnet und nach der Begrüßung zunächst der Verstorbenen gedacht. Es folgte der Bericht des Vorstandes, unter anderem über die finanzielle Situation der Schülervereinigung. Unsere ehemalige Mitschülerin Gertrud Albrecht berichtete anschließend, daß sie nach Fertigstellung der Chronik der Haberberger Mittelschule – sie wurde beim letzten Treffen vorgelegt und verteilt – noch zahlreiche Zuschriften erhalten habe. Um das aufschlußreiche Material zu erhalten, habe sie es gesichtet und die interessanten Wort- und Bildbeiträge in einem Nachtrag zusammengestellt, den sie der Versammlung vorlegte. Jeder Teilnehmer erhielt ein

Wir sehen uns am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen





… erinnern Sie sich?

Exemplar davon und kann nun anhand der Bilder und Berichte erneut einen Blick in die Vergangenheit werfen. Dank und Anerkennung an Gertrud Albrecht für die große Mühe, die sie mit der Aufarbeitung der Vergangenheit der Schule gemacht hat. Unser ehemaliger Mitschüler Herbert Salk war im letzen Jahr zum 11. Mal in Königsberg und berichtete über seine Reise, insbesondere über seine Kontakte zu unserer Nachfolgeschule, der Schule Nr. 16. Es gebe drei Planstellen für Deutschlehrer, von denen nur zwei besetzt sind. Die Fluktuation sei nach wie vor stark, da die Tourismusbranche eine bessere Bezahlung biete. Überaus dankbar werden Sach- und Geldspenden aufgenommen, die aus den Reihen der Vereinigung kommen. Von 750 Schülern wurden 120 besonders bedürftige ausgewählt, die mit Kleidung und Schuhwerk ausgestattet werden konnten. Herbert Salk appellierte an die ehemaligen Mitschüler und rief zur Mithilfe auf. Nebenbei sei erwähnt, daß im letzten Jahr neun Ehemalige anläßlich ihrer Reise nach Königsberg auch der Schule Nummer 16 einen Besuch abgestattet haben. Besucher seien dort stets willkommen.

Busausflug nach Weimar – Am Sonnabend wurde dann ein Busausflug nach Weimar unternommen. Am Vormittag hatten wir eine kenntnisreiche Stadtführerin, die uns auf einem Rundgang die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt nahebrachte, die 1999 von den Kultusministern der Europäischen Gemeinschaft zur Kulturstadt Europas erkoren worden war. Das Mittagessen wurde gemeinsam im Köstritzer Schwarzbierhaus, einem wunderschönen, alten Fachwerkhaus, eingenommen. Danach hatte jeder Gelegenheit, sich bis zur Abfahrt des Busses nach eigenem Gutdünken umzuschauen und den einen oder anderen der zahlreichen Eindrücke noch zu vertiefen. Der Tag fand seinen Abschluß mit einem guten Diner und anschließender gemütlicher Unterhaltung, die von dezenter Musik begleitet wurde. Auf den sonst üblichen Tanz wurde im Hinblick auf die tragischen Ereignisse, die sich am Tag vorher im Gutenberg-Gymnasium zugetragen hatten, verzichtet. Am Sonntag morgen hieß es Abschied nehmen nach einem gelungenen Treffen. Wo wir uns im nächsten Jahr treffen, steht noch nicht fest. In der Versammlung waren unter anderem Potsdam, Aschaffenburg und Karlsruhe vorgeschlagen worden. Der Vorstand soll die Vorschläge prüfen und dann eine Entscheidung treffen. Das Ergebnis wird zu gegebener Zeit bekanntgemacht.

Geringe Teilnehmerzahl – Zum Abschluß noch ein Wort an alle Ehemaligen Haberberger. Im vergangenen Jahr betrug die Teilnehmerzahl 74, in diesem Jahr waren es nur 37 Personen. Natürliche Abgänge werden auch in Zukunft nicht zu vermeiden sein. Aber da der Fortbestand der Vereinigung gefährdet erscheint, möchten wir allen ehemaligen Mitschülern zurufen: Kommt und nehmt an unseren Treffen teil, damit auf diese Art die Erinnerung an unsere Schule und unsere gemeinsame Schulzeit noch möglichst lange erhalten bleibt! Kontaktadresse. Gerhard Friedriscick, Kestnerstraße 36, 30159 Hannover.

Treffen der Schulgemeinschaft der Altstädtischen Knaben-Mittelschule – Das Treffen begann mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden Manfred Eckstein und der Bekanntgabe der Tagesordnung. Nach der Vorstellung des Programmheftes 2002 (Eckstein) und Neuem aus der Schülerliste (Totengedenken, Adressen, Änderungen und Gründe des Wegbleibens) durch Gerhard Jelonnek las Manfred Eckstein aus dem Werk von Oleg Gluschkin, Königsberg. Nach dem Abendessen liefen die Videofilme „Königsberg" und „Ostpreußen, wie es war" (1937). Im übrigen diente der Abend der Unterhaltung.

Jahreshauptversammlung – Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Kassenbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2001 gegeben. Es wurde das Protokoll über das Treffen 2001 verlesen. Der Vorsitzende dankte allen Mitgliedern des Vorstandes, den Kassenprüfern und allen Aktiven für die geleistete Arbeit. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Manfred Eckstein; Stellvertreter Gerhard Jelonnek; Schriftführer Heinz Krüger; Kassenführung Wolfgang Kampf. Der Vorstand und die Kassenprüfer wurde entlastet. Die neuen Kassenprüfer bleiben die alten. Das nächste Treffen wird vom 24. bis 27. April 2003 stattfinden (17. Treffen). Es sollen Unterlagen über die „Altstadt" für das nächste Programmheft zusammengetragen werden. Nach dem Kaffeetrinken hielt Heinz Krüger einen Vortrag über den ostpreußischen Schriftsteller Siegfried Lenz. Danach folgten Erlebnisberichte aus der Zeit von Januar bis Mai 1945 sowie ein Bericht aus Königsberg von Günther Brilla. Der Abend diente der Unterhaltung.

Tagesausflug – Der nächste Tag stand im Zeichen eines Tagesausfluges nach Neuhaus/Solling. Dort gab es eine interessante Schloßbesichtigung. Das Mittagessen wurde im Restaurant Kiekenstein in Höxter/Stahle eingenommen. Das Kaffeetrinken fand in der „Sievershagener Mühle" in Ottenstein/Sievershagen statt. Zum Abendbrot hatte Frau Oldenbüttel ein reichhaltiges Büfett bereitgestellt.

Abfahrtstag – Nach dem letzten gemeinsamen Frühstück hieß es wieder Abschied nehmen bis zum nächsten Jahre, wo das Treffen wieder in der „Villa Mercedes" in Bad Pyrmont stattfinden soll.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Heimatbrief 118 – Der Heimatbrief 118 ist inzwischen zum Versand gebracht worden. Alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden gebeten, sich an der Wahl für den neuen Kreistag zu beteiligen. Gemäß § 9, Absatz 2 unserer Satzung weisen wir auf die erste Veröffentlichung des Wahlaufrufes in der Ausgabe 52/2001 im *Ostpreußenblatt* hin. Alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die sich als Kandidaten zur Wahl gestellt haben, sind auf der Wahlkarte angegeben.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Eine Fahrt, die sich gleich den Schönheiten Masurens, des Ermlandes, Memellandes, Samlandes und Königsberger Gebiets intensiv widmet und beim Hauptkreistreffen in Osterode im Harz seinen abschließenden Höhepunkt erlangt, wird vom 22. August bis 16. September angeboten. Übernachtet wird einmal in Muschten (Hinfahrt), je zweimal in Lötzen, Wilna und Memel, je viermal in Schwarzort/Nidden und Rauschen, siebenmal in Gilgenburg, einmal in Muschten (Rückfahrt) und zweimal in Hattorf im Harz. Um nur einige der vielen Ausflugsziele zu nennen: Thorn, masurische Seenplatte, Wolfsschanze, Heiligelinde, Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Lötzen, Besichtigung der Burganlage Traken, Besuch bei den Wolfskindern in Wilna, Besichtigung Wilnas, Stadtbummel durch Memel mit Ännchen von Tharau, Tagesfahrt durch das Memelland, Kurische Nehrung mit Hexenberg, Wanderung Thomas-Mann-Haus, Dünenwanderung, Besichtigung Schwarzort und Nidden, Museum der Kurischen Nehrung, Vogelwarte, Palmnicken mit Bernsteintagebau, Besichtigung Königsbergs mit allen bekannten und auch weniger bekannten Sehenswürdigkeiten, Darbietungen einer Kinderfolkloregruppe, Besuch einer katholischen Kirchengemeinde am Pregelufer, Besichtigung Frauenburg, Danzig, Marienburg oder Marienwerder, Fahrt nach Osterode mit Schiffahrt und Kutschfahrt und natürlich der Festakt des Hauptkreistreffens in Osterode im Harz. Wer Interesse hat, sein Heimatdorf zu besichtigen, wird diesen Wunsch, so gut es geht, ermöglicht bekommen. Der Preis für diese sehr abwechselungsreiche Fahrt beträgt 1288,34 Euro im Doppelzimmer und 1466,09 Euro im Einzelzimmer. Hierhin sind alle anfallenden Kosten für Busfahrten und 25 Hotelübernachtungen (in den meisten Fällen mit Halbpension oder sogar siebenmal mit Vollpension in Gilgenburg) enthalten. Es fallen nur noch 50 Euro für die Visagebühren und den Abschluß einer Auslands-Krankenversicherung an. Eine Reiserücktrittsversicherung wird empfohlen. Wer Interesse an dieser „Heimat intensiv"-Reise hat, melde sich bitte bei Dieter Malter, Hinseler Hof 129 a, 45277 Essen, Telefon (02 01) 58 52 08 (Montag–Donnerstag von 10 bis 12 Uhr).

Wortlaut des Abkommens – Vereinbarung zwischen der Stadt Ostroda in der Republik Polen und der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V. mit Sitz in Osterode am Harz in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Stadt Ostroda in der Republik Polen ist ab dem Jahre 1945 auf dem Gebiet der Stadt Osterode Ostpreußen entstanden, die als deutsche Stadtgründung nachweislich seit dem Jahre 1329 bestand. An die Stelle der zuvor deutschen Stadtbevölkerung trat ab 1945 die nahezu ausschließlich polnische Besiedlung.

Die mehr als 600jährige überwiegend deutsche Geschichte und das in dieser Zeit entstandene Kulturgut wird von der Stadt Ostroda bewahrt und gepflegt, um der heutigen Bevölkerung und auch späteren Generationen Fragen beantworten zu können und einen Beitrag zur Völkerverständigung in Europa zu leisten. Die Kreisgemeinschaft Osterode in Ostpreußen e.V. unterstützt dieses Bemühen der Stadt Ostroda.

Zwischen den Partnern wird eine Zusammenarbeit auf folgenden wesentlichen Gebieten vereinbart.

1. Bewahrung der Geschichte und Pflege des Kulturgutes der Stadt Osterode Ostpreußen aus den Jahren 1329 bis 1945.

Dazu gehören: die Vertiefung der historischen Kenntnisse über die Stadt Osterode Ostpreußen; die Sicherung und weitere Erfassung der Arbeit besonders herausragender Persönlichkeiten, die in Osterode Ostpreußen gelebt haben und Bedeutung über die Stadtgrenzen hinaus erlangten; die Sicherung und weitere Erforschung historischer Ereignisse, die in Osterode Ostpreußen stattfanden; die Einbindung der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V. in die Arbeit des Regionalmuseums in Ostroda und die Erläuterung der Ausstellungsstücke auch in deutscher Sprache.

2. Mitwirkung der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V. an der denkmalpflegerischen Arbeit der Stadt Ostroda in ihrem Stadtgebiet in Bezug auf die deutsche Vergangenheit.

Dazu gehören: die Landschafts- und Ortsgestaltung; die Erhaltung und Weitererrichtung von historischen Gebäuden und Gedenkstätten; die Sanierung der deutschen Friedhöfe.

3. Förderung der Identität der deutschen Minderheit in der Stadt Ostroda.

Dazu gehören: die Unterstützung im sozialen humanitären Bereich; die Förderung der kulturellen Traditionen und Lebensgewohnheiten der deutschen Minderheit; die Förderung ihrer Bemühungen um Erlernen und Gebrauch der deutschen Sprache; die Förderung ihres Vereinslebens; die Unterstützung des Erhalts ihres deutschen Hauses in Ostroda.

4. Förderung der Kontakte zwischen den ehemaligen deutschen Einwohnern, aber auch deutschen Staatsangehörigen allgemein und den polnischen Bürgern der Stadt Ostroda und polnischen Staatsangehörigen.

Dazu gehören: gegenseitige Besuche insbesondere junger Menschen; Einladungen zu Veranstaltungen; Förderung des Tourismus; wirtschaftliche Kontakte, Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen.

Beide Partner erklären sich bereit, regelmäßige Konsultationen abzuhalten und die Umsetzung der Vereinbarung nachdrücklich zu betreiben.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Horst Wöhlermann zum Gedenken – Der langjährige Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Sensburg, der Hauptmann a. D. Horst Wöhlermann, wurde am 25. Januar 2002 im Alter von 77 Jahren aus dieser Zeit abberufen. Obgleich er kein gebürtiger Ostpreuße war, stellte er sich am Ende seines Reifsweges unser Kreisgemeinschaft uneigennützig und uneingeschränkt für die zu bewältigenden Aufgaben zur Verfügung. Er übernahm das umfangreiche Gebiet der Aufstellung der Orts- und Kirchspielkartei sowie des Bildarchivs. Viele Jahre gehörte er dem Redaktionsausschuß des Sensburger Heimatbriefes an, für den er immer wieder Beiträge schrieb. Daneben galt seine umsichtige Mithilfe den Vorbereitungen und der Durchführung der verschiedensten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft. Welche Beweggründe veranlaßten ihn zu seinem selbstlosen Einsatz? Ganz sicher die verwandtschaftlichen Bindungen an das Haus der Großeltern als Pächter des Gutes Rogallen im Kreis Ortelsburg, die besonders ausgeprägte Bindung zu seinem Vetter Dr. Klaus Hesselbarth, dem damaligen Kreisvertreter, und sein uneingeschränktes Pflichtgefühl, wenn es um den Einsatz für das Deutsche Reich ging. „Das Deutsche Volk bleibt aufgefordert, die Einheit Deutschlands zu vollenden" und dabei die weltweit anerkannten preußischen Tugenden zu erhalten und weiterzugeben, das war seine Devise. Schließlich fühlte er sich auf Grund seiner Herkunft aus einer alten Soldatenfamilie verpflichtet, mit seinem Einsatz dem Frieden durch Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. Diese Aufgabe erfüllte er auch – nach Aussage eines Kameraden – durch die Erforschung der Geschehnisse auf dem Schlachtfeld von Verdun im Ersten Weltkrieg und durch die Vermittlung der Ergebnisse an Besucher. Dabei trug er häufig mehr als mancher Politiker zu einem guten deutsch-französischen Verhältnis bei. Für seinen Einsatz in der Kreisgemeinschaft Sensburg erhielt Klaus Wöhlermann 1993 das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen Altenkirch – Am Sonnabend und Sonntag, 12. und 13. Oktober 2002, im Hotel Waldesruh, Osnabrück, Telefon (05 41) 5 43 23 oder 5 38 93 und Fax (05 41) 5 43 76. Am Stadtrand der mehr als 1200 Jahre alten Bischofsstadt Osnabrück, der Stadt des „Westfälischen Friedens" (1648), der Expo-Ausstellung „Boden" und in der Nähe des Platzes der Varus-Schlacht wollen wir zusammenkommen, um uns im gemeinsamen Gespräch unserer Heimat und Jugend- und Reiseerlebnisse zu erinnern. Dieses Treffen soll besonders auch den Wünschen all derer gerecht werden, die „Großveranstaltungen" meiden oder die weiten Wege zu diesen Veranstaltungen gescheut haben. Ein möglichst zahlreiches Erscheinen würde unserem Gedankenaustausch zustatten kommen. Beiträge zur Veranstaltung sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 30. September 2002 bei Siegfried Paleit, Wilhelm-Mentrup-Weg 4, 49082 Osnabrück, Telefon (05 41) 5 63 59. Danach erfolgt der Versand von Wegeplan, Programm und Übernachtungshinweis. Es wird gebeten, Hotelzimmer selbst zu bestellen.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Der Rummel

Von Christel BETHKE

Diese Dreibastigkeit aber auch immer! Laß das Schwadronieren, setz dich vernünftig hin und mach den Teller leer", sagt die Mutter scheinbar ärgerlich. Sie will zum Weden auf den Acker und fürchtet, es könnte noch schwaddern. Der Himmel hat sich duster bezogen. Sie sieht, wie ihre Tochter mit langen Zähnen kaut. „Gnatsch nicht so", meint sie. Von wem die Marjell wohl das Kankotsche hat?

Die Zehnjährige war ganz aufgeruschelt aus der Schule gekommen. Wie immer viel zu spät. Auf dem Rummelplatz waren die ersten Buden aufgebaut worden, und ein Karussell stand auch schon. Da brauchte man ein paar Dittchen, und sie hatte versucht, das der Mutter begreiflich zu machen: sie würde auch beim Kartoffellesen helfen und überhaupt würde sie fleißiger werden, denn, zitiert sie die Mutter, „aus einem Pracher wird nie ein Herr". So hatte sie eine Weile jongliert, bis es der Mutter zu bunt wurde.

Die holt jetzt das Brot vor und säbelt sich zwei Kluften runter. Nicht solche Fibelblätter, wie ihre Tochter sie gern hat. Das Brot war klitschig. Das hatte sie schon beim Anteigen geahnt, daß es zusammenfallen würde. Der Sommer war verregnet und der Roggen verkeimt. Blau hatte sie sich geärgert. Nun noch Speck drauf und Mostrich. Der Mensch braucht was in den Magen, damit er nicht aus den Schlorren kippt. Sie gießt den lauen Plemperkaffee in die Emaillekrucke und macht den Pungel zurecht, der mit aufs Feld soll. Sie muß aber auch hier und da und dorten sein. Sie war zwar noch nicht klabastrig, hatte aber schon mal das Reißen in den Knochen. Schließlich ist sie nicht solch eine Madame Bräsig wie Minna, die immer von einem zum anderen gondelte.

Endlich ist sie fertig und geht. An der Tür dreht sie sich noch einmal um und trägt dem Gnos auf, nach dem Ofen zu sehen. Wenn man nicht ständig in ihm rührt, brennt er leicht aus. „Und knobel dir nicht wieder was Neues aus", ermahnt sie das Kind. Innerlich muß sie aber doch schmunzeln. Worauf dieser Pomuchelskopf aber auch nicht alles kommt! Der schmettert jetzt sein Lieblingslied von der lieben Laurenzia mein, wie sie hört, ehe sie den Hof verläßt.

Nun, man konnte sich sein Schicksal nicht aussuchen, sinniert sie beim Gehen vor sich hin, das sieht doch ein Blinder mit dem Krückstock. Konnte ja auch nicht jeder die Flöhe husten hören wie Lina, die sich nicht das Schwarze unterm Nagel gönnte, fast in Koddern ging, bei anderen aber reinhaute wie ein Scheunendrescher und der es dort schmeckte, als hätte sie es verdient. Und wie sie immer rumfuhrwerkte! Rein mit der Angst konnte man es kriegen. Und wie der Hof bei denen aussah! Vollgekrasselt bis dorthinaus. Man sah, daß Wilhelm, was der Mann von Lina war, die Hände auch nicht gern aus der Fupp nahm.

Während die Mutter sich über das Unkraut hermacht, beeilt sich das Kind mit seinen Schularbeiten. Draußen sind schon die gniddernden Freundinnen zu hören, und die Frage wird laut, was man spielen soll. Nun: „Wir fahren nach Jerusalem und wer kommt mit?" Danke für Backobst. Sie will auf den Rummelplatz. Bestimmt kommt einer mit. Und der Ofen? Der ist längst ausgebrannt. Sie würde andere Seiten aufziehen, hatte die Mutter gedroht, als sie gestern sich geweigert hatte, im Dustern nach Holz zu gehen und, daran wäre noch keiner gestorben. Aber wenn kein Singen und kein Beten half, ging sie eben, auch wenn sie sich schrecklich graulte. Vielleicht würde sie ja doch vor Angst sterben, dann würde die Mutter schon sehen, was sie davon hatte. Den Mutzkopf jedenfalls hatte sie nicht verdient. Warum mußte sie aber auch manchmal so bockig sein. Anstatt von der Schule nach Hause zu peesen, trieb sie sich erst rum und flunkerte der Mutter irgendwas vor. Nu aber Schluß mit den griesen Gedanken. Mit Karacho die Hefte vom Tisch und ab zu den anderen Kindern nach draußen, die schon am Bretterzaun warten. ■

*

Mein langer Weg zu mir – Tagebuch eines Frauenlebens *ist der Titel eines Buches von Christel Bethke (484 Seiten, brosch., 21 €, zu beziehen über die Autorin, Gotthelfstraße 7, 26131 Oldenburg).*

Eine andächtige Ruhepause

Von Robert JUNG

Bevor der Hirte von Bialla mit seiner Schafherde in die nicht gerade üppigen Weidegründe Masurens zog, war er auch eine Zeitlang als Knecht auf einem Stückchen Feld beschäftigt, das zum Pastorat gehörte. Wie es der Zufall wollte, war um diese Zeit ein neuer Geistlicher in die Gemeinde gekommen, auf den man schon lange gewartet hatte. Es war ein stattlicher Vierziger, ein bienenfleißiger Seelsorger, der jedoch anderen gern auf die Finger sah, die ein geruhsames Leben über alles liebten.

Flugs eilte er dann auch mit wehenden Rockschößen zu seinem „Pastoralen Feld", auf dem sich der junge Knecht Aslan befand. Dieser hatte es sich unter einer breit ausladenden Linde bequem gemacht. Die Beine weit von sich gestreckt, lag er gemütlich im Gras und schmauchte seine Pfeife genüßlich, während die beiden Ackerpferde vor dem Pflug scheinbar die notwendige Ruhepause mit einhielten ... „Nun, mein lieber Aslan", schnob der Geistliche mit saurem Gesicht, „du ruhst dich jetzt schon aus, und mit dir sogar die Gäule. Wäre es nicht weitaus besser, wenn du in der Zeit, in der die Pferde auf der Weide verschnaufen und sich auf der Koppel ausruhen, ein wenig Gartenarbeit tun könntest und auch die Zäune nachsehen, vielleicht auch frisch anstreichen, nun?"

„Gewiß, Herr Pfarrer", erwiderte Aslan lächelnd. „Aber dann muß auch der Herr Pfarrer frühmorgens am Sonntag während des Gottesdienstes eine große Schüssel voll Kartoffeln recht schön sauber schälen, während die Gemeinde in der Kirche drei Choräle für den Herrn singt und ihn lobpreist..." Von diesem Augenblick an brauchte Aslan weder Gartenarbeit verrichten noch Zäune neu in Ordnung und auf Hochglanz bringen ... ■



Barten im Kreis Rastenburg: *Hauptstraße mit Magistrat* Foto: Archiv

Ein ganz besonderer Ehrentag

Von Klaus WEIDICH

Durch das geöffnete Schlafzimmerfenster drang süßlicher Geruch von blühendem Flieder. Der Nachtwind brachte ihn mit hinein. Fast ohne Geräusch war die Nacht. Nur hin und wieder raschelte irgendein Getier.

Frieda Lemke lag noch hellwach in ihren Kissen. Der Schlaf wollte heute überhaupt nicht zu ihr kommen. Links von ihrer Schlafstätte sog und pfiff ein störender Atemstrom durch einen halbgeöffneten Mund. Frieda Lemke stieß mit der Hand sachte zu der Seite. „Herbert, drehe dich bitte um!" flüsterte sie dabei.

Der Mann murmelte etwas im Schlaf, drehte sich aber willig herum. Augenblicklich war auch das störende Atemgeräusch verstummt. Die Frau schmunzelte in sich hinein. Ihr Herbert hatte heute mehr als üblich von seinem Abendschnaps genossen. Nun schlief er den Schlaf der Gerechten und ließ sich von gar nichts, aber auch reinweg von gar nichts mehr stören. Na, soll er schlafen!

Die Frau gönnte ihrem Mann den Schlaf. Morgen würde es unruhig genug im Hause werden. Aber sicherlich würde es eine beglückende Unruhe für beide sein. Denn morgen war ein Ehrentag für das Ehepaar Herbert und Frieda Lemke. Alle Kinder würden morgen um sie sein. Dazu die Enkel. Und dann, herrje, herrje, die Urenkelchen ja auch noch. Wie hießen sie nur noch alle? Man gibt ihnen heute so merkwürdige Namen wie Pascal und Nicole. Auch solch neumodischer Kram. Früher herrschte wenigstens noch Ordnung. Da hieß man Fritz und Wilhelm oder Erna und Marie, und die Welt war zufrieden. Wiederum lächelte Frieda Lemke stillvergnügt über ihre eigenen Gedanken. Nun ja, heute ist man alt und versteht so manches nicht mehr. Aber man war ja selbst einmal jung, damals.

Mein Gott, wann war dieses „damals" nur? Richtig! Dafür ist ja morgen der Ehrentag. So vor über einem halben Jahrhundert war das „Damals". Und bei ihrem ersten geheimen Zusammentreffen fing alles an. Frieda Lemke weiß es nun wieder, als wäre es erst gestern gewesen: Herbert wartete abends unten am Feldweg auf sie. Und mit wild bewegtem Herzen war Frieda gradewegs über die Wiesen zu ihm geeilt. Über Tag war etwas Regen gefallen und der gesättigten Erde entstieg weißlicher Dunst.

Zaghaft geküßt hatten sie sich aber erst beim Abschied. Jedoch als sie zuvor so verlegen voreinander standen, da hatte Herbert ihr mit leiser Stimme gesagt: „Es sah wunderbar aus, Frieda! – Wie eine Fee aus dem Märchenland bist du durch den Dunst zu mir herangeschwebt. – Und dazu paßt auch genau dein Haar, das die Farbe von reifem Getreide trägt ...!"

Frieda hatte bei Herberts Worten ein dunkelrotes Gesicht bekommen. Außerdem setzte vor purer Verlegenheit ihr Herzklopfen wieder verstärkt ein. Solche Worte waren ihr fremd. Nur in den Büchern, die Mutter in ihrem Nachtschränkchen versteckt hielt, da standen manchmal solche Worte drin. Aber schön war es doch, diese Worte nur für sich gesprochen zu wissen. Frieda hatte damals ein langdauerndes Prickeln tief unter der Haut gefühlt und ihren Herbert den ganzen Abend über verstohlen von der Seite her betrachtet ...

Es waren glückliche Ehejahre gewesen, damals. Nur, sie waren sehr kurz gewesen. Denn die unglücklichen Jahre eines widersinnigen Krieges kamen dazwischen. Und als ihr Herbert nach vielen Jahren Gefangenschaft zurückkehrte, da blickte die Frau nur noch in die leeren Augen eines gebrochenen Mannes. Viel, viel Zeit, viele gute Worte der Aufmunterungen und unendlich viel ihrer eigenen Kraft waren notwendig, um Herbert zum ersten Mal wieder lachen zu sehen. Jedoch wunderschöne Worte, die sind ihm seit der Zeit niemals wieder über die Lippen gekommen ... Irgendwann in der Nacht, da fiel Frieda Lemke doch noch in den Schlaf. Und was ihr Stunden vorher nur Gedanken vermittelt hatten, das schenkte ihr ein bittersüßer Traum in vergilbten Bildern ...

Es würde bei weitem den Rahmen der Geschichte sprengen, wollte man jegliche Einzelheiten dieses Ehrentages in Erinnerung bringen. Aber sogar der Herr Bürgermeister persönlich gratulierte zum Fest der Diamantenen Hochzeit – argwöhnisch beäugt vom Jubilar. „Eck wähl ihm doch nicht!" hatte er schließlich gemeint. „Pssst, Herbert!" mahnte die Frau erschrocken. –

Ach Gott, was wollte der Herr Bürgermeister auch alles wissen, aus ihrem so ereignisreichen Leben. Nur von ihrer Heimat, da wollte der Herr Bürgermeister gar nichts wissen. „Dieser Landstrich ist ja heute nicht mehr Teil des deutschen Staatsgebildes", hatte er süffisant gelächelt.

„... und du warscht ihm auch nicht wählen, Frieda!" – „Wie beliebt der Jubilar zu meinen?" – „Ach Gottchen!" faltete die Frau ergeben ihre Hände, „manchmal da redet mein Mann schon mit sich selber, Herr Bürgermeister." – „So, so ...!"

Aber während der Kaffeetafel, da wäre Frieda Lemke fast gestorben. Vor Glück und vor Verlegenheit zugleich, da wäre sie fast gestorben. Denn plötzlich war ihr Herbert aufgestanden, hatte sich mehrmals geräuspert und war dann zu sprechen angefangen: „Meine liebe Frieda!" hatte er sich zu ihr gewandt, „du hast in all den vielen Jahren mein Leben hell und schön gemacht und du hast ihm Inhalt gegeben. Nur jemand, der dieses nach so langer Zeit noch sagen kenn, der hat in seinem Partner etwas gefunden, was leider nicht allen Menschen beschieden ist ...!"

Ach Gott, ach Gott ...! Herrje, herrje ...! Wo steckt denn nur wieder das Taschentuch? Zum Glück goß sich wenigstens der kleine Gnos, na, das Urenkelchen, dieser .... dieser Pascal, eine große Tasse Kakao über sein weißes Hemdchen. Da mußte ihr Herbert ja schon aufhören zu sprechen, und auch die vielen Augenpaare starrten nicht mehr so auf Frieda Lemke ... ■

Der Abend

Von Wolfgang KOSKA

Der Abend sinkt hernieder
– es war ein schöner Tag!
Von fern her klingen Lieder
ins stille Tal hinab.

Die letzten Sonnenstrahlen
vergolden Weg und Baum.
Nicht schöner könnt es malen
ein Bild im schönsten Traum.

Doch längst
die Lieder schweigen,
es dunkelt schon im Hain.
Der Tag will still sich neigen
– bald muß geschieden sein.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

matische und gesellige Veranstaltungen und zahlreiche Fahrten in die Heimat wurden seitdem durchgeführt. Die kulturelle und künstlerische Arbeit wurde wesentlich durch den Kulturkreis „Simon Dach" unter der Leitung von Ingrid Labuhn geprägt. Er erwarb sich durch seine vielen Auftritte auch überregional Anerkennung. Mit der Pflege heimatlichen Erbes trug die Frauengruppe unter Gertrud Leich dazu bei, kulturelle Tradition nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Zur Bilanz des zehnjährigen Bestehens gehören auch der Aufbau einer Heimatbibliothek mit 300 Bänden, die Fürsorge für ältere und hilfsbedürftige Mitglieder und die Entwicklung des Zusammengehörigkeitsgefühl der noch heute 255 Mitglieder, die sich der Heimat verpflichtet fühlen. Der Redner dankte der Kreisvorsitzenden, die seit Anbeginn die Gruppe leitet, eine wirkungsvolle Vorstandsarbeit organisiert und sich bleibende Verdienste um das Wachsen und Werden erworben hat. Es erfüllt die Mitglieder mit Stolz, daß Gertrud Altermann als erste Vertriebene in Mitteldeutschland mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt worden ist. Mit scharfen Worten verurteilte der Redner die Gleichgültigkeit vieler Politiker gegenüber den Belangen der Vertriebenen. Es sei ein Skandal, den von Russen bei der DDR hinterlassenen Schuldenberg von 6,4 Milliarden Transferrubel fast vollständig zu erlassen. Statt die Früchte der Arbeit zu verhökern, wären Verpflichtungen zur Normalisierung der Lage im nördlichen Ostpreußen und zu überfälligen Erleichterungen im Reiseverkehr angebracht gewesen. Abschließend rief Klaus Adam auf, mit der Teilnahme am Deutschlandtreffen in Leipzig zu bekunden, daß man auch künftig unbeirrbar zur Heimat steht. In den Grußworten der Gäste kam die hohe Wertschätzung zum Ausdruck, den sich die Gruppe im gesellschaftlichen Leben erworben hat, verbunden mit den besten Wünschen für ihr weiteres Wirken. Mit der Ehrenmitgliedschaft wurde Günter Jurklies ausgezeichnet. Gisela Faust, Ingrid Labuhn und Gertrud Leich erhielten das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Weitere zwölf Mitglieder wurden für ihr verdienstvolles Wirken mit der Ehrenurkunde der Gruppe geehrt. Das anschließende Festprogramm mit musikalischen Darbietungen, Liedern und Rezitationen ließ die Veranstaltung zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 3. Juni, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Gardelegen – Sonnabend, 8. Juni, 14 Uhr, „Viertes Heimattreffen der Vertriebenen" im Jugendförderungszentrum. Diese Veranstaltung wird vom BdV organisiert.

Magdeburg – Dienstag, 4. Juni, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstands. – Freitag, 7. Juni, 16 Uhr, Singeproben im Tus Neustadt. – Sonntag, 9. Juni, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Post.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Bei der turnusgemäßen Jahreshauptversammlung im Lindenhof berichtete der Vorstand über die Arbeit der letzten zwei Jahre. Vorsitzender Dr. Klaus Nernheim listete in seinem Rechenschaftsbericht die wichtigsten Sachthemen aus dreizehn Mitgliederversammlungen auf, so die Großveranstaltung der Gruppe anläßlich ihres fünfzigjährigen Bestehens mit vielen anerkennenden Grußworten von Vertretern von Stadt, Kirche und Verbänden im September 2002, die Filmreihe über „Ostpreußen – einst und jetzt", die durch die aktuelle Berichterstattung eines russischen Reiseleiters aus Palmnicken visuell und akustisch wirkungsvoll ergänzt wurden, Diavorträge über Reiseziele in nah und fern, Einführungen in die klassische und moderne Literatur des deutschen Raumes mit Textbeispielen (Auswahl: Käthe Hantke), schließlich gesellige Nachmittage mit gemeinsamen Essen und besinnliche Stunden (mit Propst Kammholz). Die Mitgliederbewegung wies eine steigende Tendenz auf, bei einer aus überwiegend älteren Mitgliedern bestehenden Organisation keine Selbstverständlichkeit. Bei einer Veranstaltungsvorschau für 2002 wies der Vorsitzende auf die Einbindung der Landsmannschaft Ostpreußen in die Festfolge anläßlich des Eckernförder Stadtjubiläums (Teilnahme am Festzug, Dichterlesung mit Arno Surminski) und in die Projektwoche der Jungmannschule zum Thema „Flüchtlinge in Eckernförde" hin. Schatzmeister Burkhard Hoedtke dankte bei der Vorstellung seines von Solidität zeugenden Kassenberichts Stadt und Kreis für wohlwollende Zuwendungen, die eine so aktive landsmannschaftliche Arbeit erst ermöglicht hätten. Beide Berichte fanden keine Kritiker, so daß die Mitglieder ihre beiden Vorstandssprecher Dr. Nernheim und Hoedtke erneut und einstimmig in ihren Ämtern bestätigten. Dr. Nernheim rundete mit dem zweiten Teil seines Dia-Vortrages „Die faszinierende Welt der Inseln und Halligen – Amrum, Föhr und Sylt" die gelungene Jahreshauptversammlung ab.

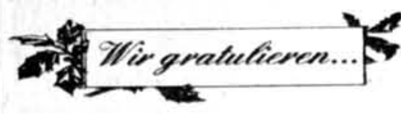
Mölln – Sonntag, 26. Mai, ostpreußischer Gottesdienst in Harburg. Die Feier, bei der ein Ostpreußenchor aus Chemnitz mitwirkt, soll auch vom Rundfunk übertragen werden. Da der Beginn 10 Uhr ist, wird der Bus aus Mölln schon sehr früh abfahren. – Donnerstag, 20. Juni, 10 Uhr, Matjesessen in Glückstadt mit Besichtigung der Matjesverarbeitungsanlage. Die Fahrt beginnt in Vokuhl, dann hält der Bus in Waldstadt, an den Haltestellen des Wasserkrügerweges und am Zob. Um 18 Uhr ist die Gruppe wieder zurück in Mölln. Der Preis für die Fahrt und Essen wird 15 € bis 20 € pro Person betragen. Anmeldung zu beiden Fahrten bitte umgehend bei Ulla Guttowski, Telefon (0 45 42) 8 93 84, oder Hans-Georg v. Sanden, Telefon (0 45 42) 45 10. Zu allen Veranstaltungen sind die Mitglieder und die Landsleute aus Pommern, Danzig und Schlesien sowie der näheren Umgebung Möllns sehr herzlich eingeladen.

Schönwalde a. B. – Freitag, 31. Mai, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Königsberger-Klopse-Essen im Landhaus. Des weiteren wird die ostpreußische Schriftstellerin Ingrid Koch aus Ratzeburg eine Lesung halten. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung, Totenehrung, Bericht des Vorsitzenden, Bericht der Schatzmeisterin, Prüfungsbericht der Revisoren und Antrag auf Entlastung des Vorstands, Bericht über die Frauenarbeit, Ehrungen, Grußwort der Gäste, Neuwahlen: 1. Vorsitzender (bisher Walter Giese), 2. Vorsitzender (bisher Hans-Alfred Plötner), 3. Vorsitzender (bisher Heinz Kallweit), Schriftführer (bisher Kuno Petersen), Schatzmeister (bisher Inge Kallweit), Frauenarbeit (bisher Ilse Plötner), Beisitzer (bisher Erich Spioneck, Gertrud Eggers, Walter Plath, Helga Blaas) und zwei Kassenprüfer. Melden Sie sich bitte bis zum 28. Mai bei Walter Giese, Telefon/Fax (0 45 28) 10 51. Bitte kommen Sie alle und bringen Freunde mit. – Den Jahresbeitrag 2002 in Höhe von 7 € überweisen Sie bitte auf unser Konto 57 077 281 bei der Sparkasse, Bankleitzahl 213 522 40.

Uetersen – Der angekündigte Besuch der bekannten ostpreußischen Schriftstellerin Ruth Geede bescherte der Gruppe wieder ein volles Haus. Die Vorsitzende Ilse Rudat konnte an diesem Nachmittag 50 Mitglieder und Gäste im Haus Ueterst End begrüßen. Sie freute sich besonders, daß die beliebte Buchautorin zum 7. Mal in Uetersen erschienen ist, um aus ihren neuesten Büchern vorzulesen. Zunächst gratulierte die Vorsitzende den Geburtstagskindern der Zwischenzeit und ließ allen Damen über 80 Jahren wie in den Vorjahren zum bevorstehenden Muttertag eine Rose überreichen. Für ein Bild in der Uetersener Zeitung stellten sie sich vor dem Vereinshaus auf. Anschließend konnten alle an der festlich geschmückten Kaffeetafel den vom Mitglied Gertrud Krüger selbstgebackenen und gestifteten leckeren Kuchen genießen. Nun war es soweit für die Lesung von Ruth Geede. Diese hatte zur Erheiterung für die Zuhörer originelle Geschichten und Gedichte aus dem Kalenderbuch für 2002 „Der redliche Ostpreuße" ausgesucht, was alle begeisterte. Weitere Geschichten und Gedichte aus ihrem neuesten Buch „Typisch Ostpreußisch" folgten. Vieles trug sie in ostpreußischer Mundart vor, so daß es für die meisten ein besonderes Erlebnis war. Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich im Namen aller bei der Vorleserin und auch bei der Kuchenspenderin Gertrud Krüger sowie für den besonderen Tischschmuck bei Lore Zimmermann und ihren Helferinnen. Zum Schluß erinnerte die Vorsitzende an die Tagesfahrt nach Hitzacker am Sonntag, 16. Juni, und wollte die Abfahrtszeiten noch in der örtlichen Presse bekanntgeben. Allen wünschte sie einen guten Heimweg.

Traditionsgemeinschaft der ostpreußischen Sportflieger

Die Traditionsgemeinschaft der Ostpreußischen Sportflieger trifft sich wie in den vergangenen Jahren am Wochenende nach Pfingsten, vom 24. bis 26. Mai 2002, auf der Wasserkuppe in der Rhön. Anlaufpunkt am Freitagnachmittag ist der Speisesaal des Groenhoff-Hauses (früher Reichsflugschule). Am Sonnabend werden am Abend die Gemeinschaftsanliegen in „Peterchens Mondfahrt" besprochen. In den drei Tagen wird es genügend Zeit geben, sich zu unterhalten und die kameradschaftlichen Bindungen aufzufrischen.



Fortsetzung von Seite 14

Hellwig, Fritz, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, und Frau Erna, geb. Pertenbreiter, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Von-Waldhausen-Straße 128, 44628 Herne, am 31. Mai

Heßke, Fritz, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, und Frau Lina, geb. Ziegenhein, aus Lauterbach, jetzt Karlstraße 24, 36341 Lauterbach/Hessen, am 31. Mai

Krüger, Horst, und Frau Emmi, geb. Marzinowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Apfelweg 5, 18437 Stralsund, am 1. Juni

Mollowitz, Prof. Dr. Günter, aus Königsberg, und Frau Almuth, geb. Garlichs, aus Wilhelmshaven, jetzt Am Strand 2, 47228 Duisburg-Rheinhausen, am 30. Mai

Siebert, Heinz und Frau Edith, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Fischerstraße 2 c, 44805 Bochum, am 30. Mai

Tiska, Rüdiger, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, und Frau Lucie, geb. Reh, aus Blumstein, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Rott 4, 49152 Bad Essen, am 30. Mai

Träger, Emil, und Frau Ilse, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Eichkamp 14, 58791 Werdohl, am 30. Mai

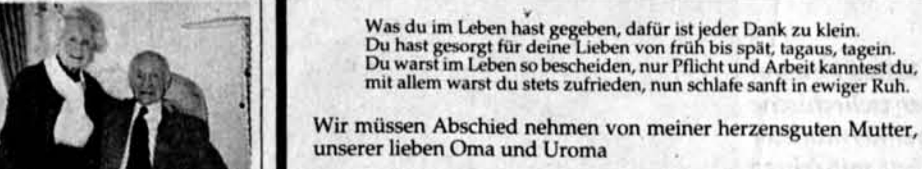
Wessolowski, Erich, aus Ortelsburg, und Frau Gisela, jetzt Schwedter Straße 32, 17291 Prenzlau, am 31. Mai



Das Ehepaar
Willy Wendorff
aus Königsberg (Pr)
und
Frida Wendorff
geb. Bildhauer
aus Kleinsorge, Ostpr.
feiert am 25. Mai 2002
das Fest der
Eisernen Hochzeit
Es gratulieren
Sohn Wolfhard und Familie
Bruder August und Familie
Schwester Frieda und Familie
Kimpelweg 21, 87700 Memmingen



Am 29. Mai 2002 begehen
Erich Wittkowski aus Mingfen
Kreis Ortelsburg und **Frau Hildegard**
geb. Leschinski aus Osterode, jetzt
32049 Herford, Auf dem Dreische 15,
das seltene Fest der Eisernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Eure Kinder



Was du im Leben hast gegeben, dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für deine Lieben von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden, nur Pflicht und Arbeit kanntest du,
mit allem warst du stets zufrieden, nun schlafe sanft in ewiger Ruh.

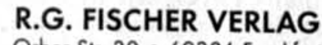
Wir müssen Abschied nehmen von meiner herzensguten Mutter, unserer lieben Oma und Uroma

Marie Przystuppa

geb. Donnerstag
* 28. 7. 1909 † 29. 4. 2002
aus Widminnen

In stiller Trauer
Adelheid Scholz, geb. Przystuppa
Axel und Wiebke Scholz
Beate Hürdler-Schüth, geb. Scholz
Nina und Alexander

Oppelner Straße 22, 31137 Hildesheim









Familien-anzeigen



Zum 90. Geburtstag
am 25. Mai 2002
Frau Frida Peter
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr), Vorstädtsche Langgasse 6
jetzt Wallbergstraße 2, 85560 Ebersberg
herzliche Glückwünsche und alles Liebe
Marianne Siedschlag-Peter
Dr. Christina Siedschlag



In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer Tante und Großtante

Agnes Helmerking

aus Fünfhuben, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
* 25. 10. 1909 † 13. 5. 2002
Fünfhuben Sulingen

Im Namen aller Angehörigen
Günther Klein

Postanschrift:
Günther Klein, Fuchsbreite 6, 37181 Hardegsen
Telefon 0 55 05/9 62 33

Die Beerdigung hat am 17. Mai 2002 auf dem alten Friedhof in Sulingen stattgefunden.



Bekanntschaften

Stattl. Lorbaß, 36, seßhaft in Franken, su. pass. **Marjellchen** für die schönen Seiten des Lebens. Gerne Spätaussiedlerin, auch direkt aus PL/RUS/LT. Zuschriften unter Nr. 21100 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

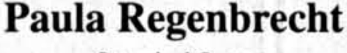
Heimattreue Jugendgruppe sucht alte und neue Literatur zum Aufbau einer Bibliothek. Telefon 01 77/3 16 75 82

Am 30. Mai 2002
darf ich meinen
82. Geburtstag feiern.
Aus diesem Anlaß grüße ich
meine Bekannten aus der
Cranzer Allee 98
in Königsberg (Pr)
Eva Wiedmann
geb. Strauß, verw. Mohr
Schulstraße 10 j
49565 Bramsche



50 Jahre
ein Ehepaar
Karl Otto Wilhelm Henning
Hildegard Henning
geb. Kirschenberger
aus Karlsrode
jetzt Unterboschbach 20
51467 Bergisch Gladbach
Zur Goldenen Hochzeit
am 31. Mai 2002
gratulieren die Kinder Sigrid
und Manfred
mit ihren Familien





Zur Erinnerung

Am 21. Mai 2002 hätte unsere geliebte Mutter

Paula Regenbrecht

Ostseebad Cranz

ihren 100. Geburtstag gefeiert.

Bewunderung, Dank und Anerkennung für alles, was Du für uns getan hast, wollen wir hiermit zum Ausdruck bringen. Ohne Dein unermüdliches Wirken um unser Wohlergehen hätten wir die Strapazen der Flucht wohl nicht überstanden. Viel zu früh bist Du von uns gegangen.

In liebevollem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Herbert Regenbrecht

Otto-Wels-Straße 21, 28832 Achim





Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
Jes. 43/1

Heute hat der Herr meine liebe Schwester

Margarete Elfriede Wannags

* 1. Juni 1929 † 15. Mai 2002
aus Liebenfelde, Kreis Labiau

zu sich in sein Reich gerufen.

Ich nehme Abschied
in der Gewißheit,
daß wir uns wiedersehen
Deine Schwester
Hildegard Wannags

Himmelshorst 45, 22927 Großhansdorf

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 23. Mai 2002, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Schmalenbecker Friedhofes stattgefunden.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, unserm guten Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Brzoska

* 26. Juni 1925 in Preußenwalde/Ostpreußen
† 8. Mai 2002 in Hamm

SEINE EHRE HIESS TREUE

In stiller Trauer
Hildegard Brzoska, geb. Sadlowski
Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

Im Südfeld 13, 59077 Hamm-Herringen
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Dienstag den 14. Mai 2002 statt.





Eine Stimme, die vertraut war, schweigt.
Nie mehr bist Du da, wo Du warst,
aber überall, wo wir sind,
wirst auch Du in unseren Herzen sein.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben voller Fürsorge für ihre Kinder verstarb unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, liebevolle Oma und Uroma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Filipiak

geb. Mohnke
* 13. 2. 1915 † 10. 5. 2002
Groß Winkeldorf/Ostpr. Bremen

fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen.

In Liebe und Dankbarkeit
Bernd und Brigitte Hochartz, geb. Filipiak
Werner und Marianne Wolf, geb. Filipiak
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

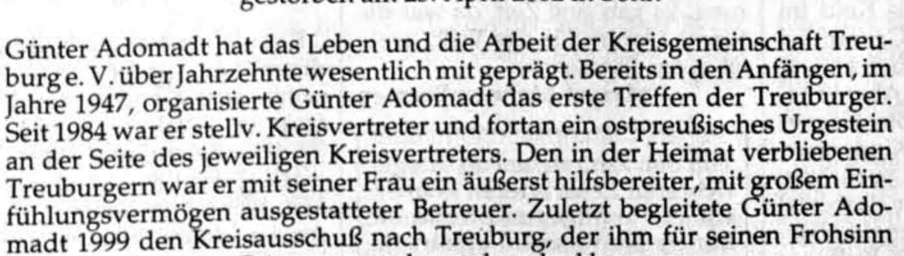
Traueranschrift: M. Wolf, Leipnizstraße 8, 28790 Schweinewede
Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 16. Mai 2002, um 14 Uhr in der Kapelle des neuen Aumunder Friedhofes, Beckstraße, stattgefunden.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Günter Adomadt

geboren am 22. Januar 1925 in Tilsit
gestorben am 25. April 2002 in Bonn



Günter Adomadt hat das Leben und die Arbeit der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. über Jahrzehnte wesentlich mit geprägt. Bereits in den Anfängen, im Jahre 1947, organisierte Günter Adomadt das erste Treffen der Treuburger. Seit 1984 war er stellv. Kreisvertreter und fortan ein ostpreußisches Urgestein an der Seite des jeweiligen Kreisvertreters. Den in der Heimat verbliebenen Treuburgern war er mit seiner Frau ein äußerst hilfsbereiter, mit großem Einfühlungsvermögen ausgestatteter Betreuer. Zuletzt begleitete Günter Adomadt 1999 den Kreisausschuß nach Treuburg, der ihm für seinen Frohsinn trotz aller trauriger Erinnerungen besonders dankbar war.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Treuburg e. V.
Dr. Ing. Heinrich Matthée, Kreisvertreter
Irmgard Klink, Geschäftsführerin




Milos Zeman: *Der tschechische Premierminister hat mit seinen unverschämten Äußerungen über die Vertreibung der Sudetendeutschen so manchen der Betroffenen empört. Die Entscheidung des tschechischen Parlaments, die Benesch-Dekrete auch bei einem EU-Beitritt aufrechtzuerhalten, stößt nun auch in der breiten Öffentlichkeit auf absolutes Unverständnis.*

Sich der Missetaten rühmen

Betr.: Folge 15 – „Vertreibungsdekrete – Gesetze, die Unrecht zu Recht machen wollen"

Das tschechoslowakische Gesetz Nr. 115/1946 stellt unter anderem Tötungsdelikte straffrei, vorausgesetzt, diese wurden innerhalb eines festgelegten Zeitraumes an Personen deutscher Volkszugehörigkeit begangen. Die einschlägigen Delikte erfolgten nicht etwa im Affekt kriegerischer Auseinandersetzung, sondern noch monatelang nach der bedingungslosen Kapitulation aller deutscher Streitkräfte. Viele der Delikte waren mit sadistischen Folterprozeduren verbunden. Bei den Opfern handelte es sich um schon seit der Kapitulation sämtlicher Rechte beraubte, wehrlose, überwiegend unschuldige Erwachsene, Jugendliche und Kinder.

Nach dem EU-Beitritt Tscheschiens wird das Gesetz Nr. 115 voraussichtlich in Kraft bleiben, so daß sich die inzwischen nicht verstorbenen Täter weiterhin frei und ungehindert ihrer Missetaten rühmen können. Deshalb sollte geprüft werden, ob ein Gesetz, welches grausame Lynchmorde an Menschen einer bestimmten ethnischen Abstammung billigt, mit den EU-Richtlinien verträglich ist. **H. Fiedler, Münster**

Fälschung

Betr.: Folge 8 – „Preußens Wiedergeburt"

Uralt wie ich wohl bin und als plattdeutschsprechender Niederdeutscher und Niedersachse nehme ich zu der Namensgebung folgendermaßen Stellung: Der Name Preußen für ein Bundesland Berlin-Brandenburg wäre eine Fälschung und glatte Lüge. Der einfache Preußenname, verbunden mit dem altpreußischschlichten Schwarz-Weiß, gehört nicht in diese Geld- und Spaßgesellschaft. **Jochen Nagel, Melle**

Stille Regierung

Betr.: Folge 18 – „Prag bleibt stur"

Die hundertprozentige Zustimmung des Prager Parlaments zum Thema Benesch-Dekrete zeigt, wie weit die Tschechei noch von Europa entfernt ist und wieviel ihr im Grunde an einer freundschaftlichen Nachbarschaft mit Deutschland und Österreich liegt. Diese an stalinistische Zeiten mahnende Einstimmigkeit sowie die vorausgegangenen chauvinistischen Äußerungen Zemans hätten einen Sturm der Entrüstung in der deutschen Öffentlichkeit, zumindest aber eine entsprechende Reaktion des Bundestages hervorrufen müssen. Daß es nicht mal zu einem Sturm im Wasserglas reichte, zeigt, daß alle noch so vollmundigen Worte von Menschen- und Völkerrecht lediglich der politischen Beliebtheit unterliegen und damit schlichte Heuchelei sind. **Gerd Kresse, Schwülper**

Themen werden totgeredet

Betr.: Folge 18 – „Am Rande eines Vulkans"

Über drei Monate sind nun seit dem großen Pisa-Schock vergangen, und nichts hat sich verändert. Überall finden zwar Meetings und Podiumsdiskussionen statt. Über alles wird geredet und palavert. Einer schiebt die Schuld auf den anderen. Vorgaben und vermeintliche Lösungen gibt es zuhauf. Aber keiner packt die Probleme wirklich an. Und diejenigen, die die Materie beherrschen und etwas davon verstehen, die Lehrer, werden am allerwenigsten gefragt. Das machen die Parteien, die Kultusminister und andere mit absurden Ideen. Aber nun denn, immer wohl so weiter auf Kosten unserer Jugend.

Und ganz ähnlich wird die Unterbindung von Gewaltfilmen und -videos ablaufen. Eine Konferenz nach der anderen, jeder hat andere Vorstellungen, und es kommt zu keinen klaren Entscheidungen. Ganz anders aber sieht es aus bei Waffenkäufen und Anträgen auf Waffenbesitzkarten für Bürger, die lediglich eine Waffe beantragen, um im Falle eines Überfalls ihre eigenen vier Wände zu sichern. Hier werden die Anträge wesentlich erschwert werden, während jeder Verbrecher seine Waffen ungehindert weiter im Ausland oder auf dem Schwarzmarkt besorgen kann. **Klaus Detlefs, Hemmerwurth**

Zuschriften

Betr.: Folge 10 – „Die geheimen Manipulierer"

Ich bedanke mich für die vielen Zuschriften und bitte um Verständnis, daß ich sie nicht alle einzeln beantworten kann. Weitere Hinweise auf Fälle von Manipulation sind jederzeit willkommen. **R. G. Kerschhofer**

Ich bin wieder stolz darauf, ein Ostpreuße zu sein!

Betr.: Spätaussiedler

Ich beziehe *Das Ostpreußenblatt* seit nahezu zwei Jahren und bin sein eifriger Leser. Was mich an dieser Zeitschrift immer wieder fasziniert, ist ihre wirkliche politische Unabhängigkeit. Hoffentlich bleibt es auch in der Zukunft so. Ich bewundere zudem den Mut derer, die offen und kompetent Themen ansprechen, die für die übrige Presse Tabuthemen sind. Seit Jahren erlebe ich, wie die Berichterstattung in den Medien zunehmend einseitiger wird. Ich habe manchmal den Eindruck, daß die deutschen Medienlandschaft bald so verkrampft ist, wie ehedem die Ostblockpresse vor dem Mauerfall.

Als Spätaussiedler, ich bin 1971 in den Westen gekommen, habe ich lange Zeit keine Beziehungen zum *Ostpreußenblatt* gehabt. Dies es aus zweierlei Gründen. Zum einen interessierten mich (Jahrgang 1940) die Artikel über die Erinnerungen an die alte Heimat nur wenig. Meine Erinnerungen an Ostpreußen waren von anderen Zeiten geprägt. Zum anderen spielte das Schicksal der Spätaussiedler im Blatt so gut wie keine Rolle. Uns, die das Land zum späteren Zeitpunkt freiwillig verlassen haben, hat *Das Ostpreußenblatt* nicht vertreten. Wir Spätaussiedler paßten einfach nicht in das Sehnsucht-Erinnerungsklischee der Flüchtlinge von 1945. Es wurde uns von einigen Landsleuten sogar unterstellt, wir Verbliebenen, aus welchen Gründen auch immer, hätten für Polen optiert. Wir waren im Westen selbst für unsere Verwandten so was wie Ostpreußen zweiter Klasse.

Ich gehörte auch zu denen, die Jahrzehnte unter polnischer Herrschaft leben mußten und dort gekämpft haben, um die Heimat verlassen zu dürfen. Daß Ostpreußen nach 1945 nicht mehr die Heimat war, in der man sich wohl fühlen konnte, brauche ich hier nicht zu erwähnen. Als Schüler schon habe ich unsere Landsleute in West- oder auch sogar in Ostdeutschland sehr darum beneidet, daß sie in ihrer neuen Heimat wenigstens die Muttersprache sprechen oder zu einer deutschen Schule gehen konnten. Beides war uns verwehrt geblieben. Es war daher zumindest für mich das höchste Glück, ausreisen zu dürfen. Anderen ging es ähnlich.

Der Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, welchen Ostpreußen geleistet hat, darf nicht unter den Teppich gekehrt werden, so wie es die Alliierten, die Polen oder viele unserer von Minderwertigkeitskomplexen geplagten Politiker das gerne hätten. Mag sein, daß der ostpreußische Dialekt und das Gefühl der Dazugehörigkeit in wenigen Jahren der Vergangenheit angehören werden, aber die kulturellen Errungenschaften, sei es in der reichhaltigen Literatur, in der Philosophie oder anderen Disziplinen haben Spuren hinterlassen und werden an Ostpreußen erinnern.

Daher finde ich gut, daß *Das Ostpreußenblatt* die Erinnerung an die verlorene Heimat aufrechterhält und Beiträge liefert, die in den anderen Medien der Zensur zum Opfer gefallen sind.

Schade nur, daß *Das Ostpreußenblatt* bislang die treuesten Anhänger der alten Heimat, die Spätaussiedler, so wenig erreichen kann. Mag sein, daß es auch daran liegt, daß diese, wie auch ich, der deutschen Schriftsprache nicht so mächtig sind und sich dadurch nicht zu Wort melden.

Ich bin wieder stolz darauf, ein Ostpreuße zu sein. **Gunter Rast, Bielefeld**

Aufklärungsarbeit

Betr.: Folge 15 – „Vertreibungsdekrete – Gesetze, die Unrecht zu Recht machen wollen"

Zunächst möchte ich mich für Ihre informative und interessante Zeitung bedanken. Ihr ist es zu verdanken, daß ich vergangenes Wochenende das „Haus des deutschen Ostens" besuchte. Ich sah mir den Videofilm „Reise nach Ostpreußen 1937" an.

Anlaß für diesen Brief ist die Nachricht über die einstimmige Abstimmung des tschechischen Parlaments, die Benesch-Dekrete nicht zu annullieren. Notfalls werde man sogar auf einen EU-Beitritt verzichten. Auch wenn die Benesch-Dekrete heute nicht mehr angewendet werden, wurde von Prag eine Chance der Versöhnung vertan.

Ich stimme Edmund Stoiber zu, wenn er sagt: „Vertreibung bleibt Unrecht!"

Somit bleibt Ihnen auch in Zukunft viel Aufklärungsarbeit überantwortet. Dafür wünsche ich Ihnen viel Erfolg! **R. Schmitz, München**

Nächstenliebe

Betr.: Folge 17 – „Wie die Parteien die Familie entdecken"

Als unnatürlich und ungut empfinde ich die Ganztagsbetreuung von Kindern. Die Kleinen sind so ganztags mehr oder minder von Trubel umgeben, ohne sich in einen behaglichen Kuschelwinkel zurückziehen zu können, wo man ungestört die Seele baumeln lassen, Eindrücke verarbeiten und lesen kann. Außerdem fehlt es den Kindern, sich mit den Eltern und Geschwistern zu unterhalten und liebevolle, klärende Antworten auf die vielen Fragen zu erhalten.

Wann wird endlich Wachstum zum Menschsein angestrebt? Wann wendet man sich wieder der Religion zu, die Halt und Geborgenheit schenkt? In Nächstenliebe wird manch ein Mensch immer fröhlicher und gesünder! Da wird Schönes und Gutes erfreulich aufgezeigt, Widerwärtiges zur Warnung nicht ausgespart, und Zuversicht verhindert die innere Leere. **Elfi Hardt, Bad Münder**



Grundschule: *Als eine Folge der antiautoritären Erziehung tanzen heute schon Erstkläßler den häufig hilflosen Lehrern auf der Nase herum.*

Antiautoritäre Erziehung

Betr.: Folge 18 – „Warum? – Deutschland nach der Tat von Erfurt"

Was nützen gegenseitige Schuldzuweisungen, wenn das Kind im Brunnen liegt? Das Grundübel liegt in der vielgepriesenen antiautoritären Erziehung. Aber verklemmte und verstaubte Gegner wurden totgeschrien, Kindermärchen als Teufelszeug verurteilt, Volks- und Heimatlieder als rechtspopulistisches Gedankengut abgestempelt, dafür andere Kulturen hochgelobt, und Kriegsspielzeuge galten als „in".

Inzwischen gibt es auf keinem Gebiet mehr Tabus, Kriegs- und Sexspiele werden frei Haus geliefert. In den USA ist virtuelle Kinderpornographie straffrei. Alles ist machbar und zulässig, wichtig ist der Profit. Freizügigkeit sollte da aufhören, wo Menschen Schaden nehmen. Ohne positive Vorbilder verlieren Jugendliche die Orientierung. Es gab eine Zeit, da war die Kirche Opium für das Volk, heute ist es das Fernsehen. **Margot Mahner, Bremen**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Unvergänglichkeit

Betr.: Folge 19 – „Das letzte Aufgebot"

Als Teilnehmer am Abwehrkampf in Ostpreußen, wo wir bis zur Kapitulation für die Aufrechterhaltung des Fluchtweges über den Hafen Pillau erfolgreich kämpften, habe ich den Beitrag von Friedrich-Carl Albrecht mit großem Interesse gelesen.

Beispiellos war auch dieser heldenmütige Kampf der 12. Armee unter dem General der Panzertruppen Walter Wenck, dem 200.000 Flüchtlinge ihren Übertritt auf das linke Elbufer verdanken. Wenn man bedenkt, daß dieser im Raum Magdeburg–Bernburg Dessau aufgestellten Armee überwiegend Jungen im Alter von 16 bis 18 Jahren angehörten, die keine infanteristische Ausbildung erhalten haben, gebührt ihnen in der Tat der Anspruch auf „Unvergänglichkeit". **Friedrich Kurreck, Offenbach**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Die Odyssee der Rundfunkspielschar

Erlebnisbericht über die Flucht der Königsberger Chorkinder / Von Lieselotte GRUBE

Mitten im Krieg kam ich von Saarbrücken an den Reichssender Königsberg und übernahm den Kinder- und Jugendfunk, kriegsbedingt, denn normal waren es zwei selbständige Arbeitsgebiete. Im Westen hatte ich bereits den Luftkrieg kennengelernt, aber in Königsberg war es ruhig, und man konnte gut arbeiten.

Zu meinem Aufgabengebiet gehörte auch die Rundfunkspielschar mit zwei Chören. Der Kinderchor, ein gleichstimmiger Mädchenchor, wirkte bei der beliebten „Kunterbunten Kinderstunde" mit. Da ich diese Sendung moderierte, leitete ich auch den Chor. Der gemischte Chor hatte kurz vor meinem Antritt eine Umstrukturierung erfahren. Da sein Chorleiter eingezogen worden war, hatte man den Chor mit dem in Königsberg bekannten Heinrich-Albert-Chor, dem Knabenchor der Vorstädtischen Oberrealschule, zusammengelegt. Auch dessen Chorleiter, Konrad Opitz, war Soldat, aber in Königsberg stationiert, so konnte er abends zu Proben und Aufnahmen in das Funkhaus kommen. Die beiden Chöre wuchsen dank Opitz schnell zusammen. Der Chor wurde im Wechsel mit anderen Rundfunkanstalten eingesetzt, darüber hinaus bei Veranstaltungen in Königsberg und zur Wehrmachtsbetreuung.



Lieselotte Grube

Kurz nach dem Beginn meiner Tätigkeit in Königsberg hatte ich zwei Nachwuchschöre aufgebaut – einen Mädchenchor, den ich selber übernahm, und einen Knabenchor, den Max Naused, ein Mitarbeiter des Reichssenders, leitete.

Die ruhige Arbeitsphase wurde jäh unterbrochen durch die Luftangriffe Ende August 1944. In der zerstörten Stadt sammelten wir die Mitglieder der Spielschar und brachten sie auf die Kurische Nehrung nach Sarkau. Dort ging die Chorarbeit weiter unter der Leitung von Gerhard Kitzelmann, der kurz vor dem Abschluß seines Musikstudiums stand. Ich fuhr hin und her und holte die Chöre zu Aufnahmen in das Funkhaus, manchmal unter sehr schwierigen Umständen. Anfang November beschlagnahmte die Wehrmacht das Haus. Man hörte schon den Geschützdonner von Memel.



Der Chor in seinem Element: *Beim 6. Chortreffen nach dem Krieg (1982). Auftritt zum Festakt: 30 Jahre Partnerschaft zwischen Duisburg und Königsberg.* Fotos (3): privat

Was tun? Rückfragen mit Berlin ergaben: Die Spielschar wird zur Sondergruppe „Böhmen-Mähren" nach Prag verlegt. Erstaunlich viele Eltern gaben ihr Einverständnis und vertrauten uns ihre Kinder an. Mitte November ging die Reise los. Von den rund 120 Chormitgliedern waren die jüngsten neun, die ältesten 17 Jahre alt.



Die Mädchen kam mit meiner Mitarbeiterin Helga Römer in ein Heim in Prag-Lieben. Die Jungen waren mit Gerhard Kitzelmann in einem straff geführten Heim in Prag-Podol untergebracht. Vormittags gingen alle zum Unterricht in Prager Schulen, der Nachmittag gehörte der musikalischen Tätigkeit im Funkhaus. Leider hatte man im Jungenheim wenig Verständnis für die „Singerei". Tränen gab es vor allem wegen des Schulunterrichts, der nach österreichischem Lehrplan erfolgte. Nach Verhandlungen mit der Dienststelle für Kinderlandverschickung auf dem Hradschin hieß die Lösung: Die Spielschar erhält ein eigenes Lager in dem westlich von Prag gelegenen Ober-Tschernoschitz und ausgewählte Lehrkräfte aus Berlin. Die Mädchen wohnten nun in einer Parkvilla, die Jungen mit den Lehrern und Gerhard Kitzelmann in einem Gasthof, wo sich der gesamte Tagesablauf – Verpflegung, Unterricht Chorarbeit – abspielte. Obwohl der Königsberger Sender nicht mehr ausstrahlte, machten wir weiterhin Aufnahmen, die nach Berlin überspielt, teilweise auch von Prag aus gesendet wurden!

Doch die Front aus dem Osten rückte näher und näher, man begann die Lager der Kinderlandverschickung zu räumen und die Kinder nach Deutschland zurückzubringen. Wir standen noch lange nicht auf der Liste. Wohin hätte man uns auch „zurückbringen" können? Der Russe hatte Ostpreußen längst überrollt.

Wieder galt es zu verhandeln. Dann versetzte mich der Intendant in Absprache mit der Reichsrundfunkgesellschaft an den Reichssender München. Da erinnerte ich mich an Bad Reichenhall, ... Da wußte, daß die Rundfunkspielschar München nach Bad Reichenhall gebracht worden war, hoffte ich, daß sie uns weiterhelfen könnte. So ließ ich mir einen Fahrschein nach Bad Reichenhall ausstellen. Ich besaß einen Schwesternhelferinnen-Ausweis und hatte mir von unserer Lagerschwester eine Schwesterntracht ausgeliehen. Die sollte sich in den kommenden Monaten als sehr hilfreich erweisen.

Wir – alle Kinder, ihre Betreuer und Lehrer – erreichten tatsächlich über eine Nebenstrecke bei nur einem Fliegerangriff am 20. April 1945 das Reichsgebiet im südlichen Bayerischen Wald! Auf deutschem Reichsgebiet eröffneten mir aber die Bahnbeamten, daß wir nicht weiterfahren könnten: Die Brücke über die Donau sei gesprengt. Aber ein Schutzengel stand uns bei! Dem Bürgermeister von Waldkirchen, an den ich mich gewandt hatte, fiel ein, daß in dem nahen Dörfchen Ringelai kurz zuvor das dortige RAD-Lager für die weibliche Jugend geräumt worden war. Noch am gleichen Abend fuhren hilfreiche Waldkirchner unser Gepäck dorthin, und wir marschierten hinterher. Das Lager war vollkommen intakt und hatte sogar noch Verpflegung für die nächste Zeit! Ringelai wurde unser Heim für den Sommer 1945.



Nach stürmischen Tagen wieder vereint: *Die Rundfunkspielschar Königsberg bei ihrem ersten Treffen (1977) nach dem Krieg. Die Kinder von einst sind jetzt Erwachsene mit einer wechselvollen Vergangenheit.*

Ich führte nun das Spielscharlager in der Tradition des Arbeitsdienstes weiter. Die älteren Mädchen und Jungen arbeiteten tagsüber bei den Bauern, sie bekamen dafür ihr Essen. Für die Verpflegung der jüngeren Kinder kam man mit den Lebensmittelmarken bei strenger Rationierung geradeso zurecht. In der Küche regierte Frau Schemionek. Die Mutter zweier Chormitglieder war uns nachgereist und hatte uns gefunden. Was uns alles leichter machte, war der wunderschöne Sommer. Aber die Sorgen blieben, die uns unentwegt bedrückten: „Wer finanziert unseren Unterhalt?" und „Wie erfahren unsere Angehörigen, wo wir geblieben sind?"

Anfang Mai hatten die Amerikaner den Ort besetzt, und wir sangen auch für sie. Ihre Dienststelle stellten mir, der „Schwester", und Herrn Schmidt, einem der Berliner Lehrer, einen Passierschein nach München aus „by each transportation available". Dort fanden wir eine Stelle für die „Heime verlegter Schulen", die uns in ihre Obhut nahm. Mit dem Schein trampten wir nach Berlin. Wer je 1945 unterwegs war, weiß, was das bedeutete! In Berlin informierten wir die Stadtregierung, die Suchstellen und den Sender über unseren Verbleib.

Die ersten Abwanderungen aus dem Lager begannen im Sommer. Zuerst verließen uns Gerhard Kitzelmann und Dr. Dietrich Müller, einer der Berliner Lehrer, und zogen mit einigen Kindern nach Norden. Für uns in Ringelai stellte sich das nächste Problem: Wie sollten wir den nahenden Winter in einem Barackenlager ohne Heizvorrat überstehen? Die Münchner Dienststelle erlaubte Herrn Schmidt und mir, in Oberbayern nach einem geeigneten Ort zu suchen. Wir fanden das „Georgihaus" in Lenggries, das den Keller voller Koks hatte! Anfang Oktober brachten uns amerikanische Lastwagen in unser Winterquartier. Es war höchste Zeit, denn es fiel schon der erste Schnee.

Hier begann die vielleicht ruhigste und arbeitsamste Phase unserer Odyssee. Eine in dem Haus verbliebene Berliner Oberstudienrätin, Frau Dr. Matz, die von den ihr anvertrauten Kindern auf tragische Weise getrennt worden war, organisierte den Schulunterricht, die Kleinen besuchten die örtliche Grundschule, nachmittags und abends gab es viele Aktivitäten. Vor allem wurde wieder gemeinsam gesungen. Weihnachten sangen wir in der Kirche aus der „Deutschen Messe" von Franz Schubert und führten für die Kinder des Dorfes „Hänsel und Gretel" als Schattenspiel auf. Draußen lag tiefer Schnee – wie in Ostpreußen!

Ende Februar 1946 wurde der Chor auseinandergerissen, und man setzte neue Leitungen ein. Nun verstärkten sich die Abwanderungen, denn inzwischen hatten sich die Angehörigen einiger Kinder gefunden. Der „Restchor" fand sich schließlich in Garmisch-Partenkirchen im Gasthof „Partnachklamm" zusammen. Er blieb bis 1951 das „Chorheim". Die Mädchen und Jungen, die nicht zu ihren Angehörigen konnten, sie noch nicht gefunden hatten oder sie auch nie fanden, besuchten die Oberrealschulen in Garmisch. Sie fanden in Mr. David L. Cozart, einem US-Jugendoffizier, einen Förderer und vor allem in dem Münchner Hanns Belstler einen kompetenten Chorleiter, so daß noch eine beachtliche Zahl von Aufführungen zustande kam. Und dann gab es 1955 das erste große Wiederfinden in Duisburg anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg!

*

Soweit Lieselotte Grube, die ihre Erinnerungen so klar und sachlich formuliert, wie sie einmal in den schwersten Situationen gehandelt hat. Wer kann schon einschätzen, was es heißt, als junge Frau die Verantwortung für 120 Kinder zu tragen und sie vor der Roten Armee in mögliche Sicherheit zu bringen. Jedes dieser Kinder war von Heimat und Heim getrennt, wußte nicht vom Schicksal der Eltern und Geschwister. Da half doch sehr die Gemeinschaft und – die Musik, die gute Trösterin! Und so wird auch an diesem Wochenende (24. bis 26. Mai) in Schierke musiziert werden, wenn sich die Chorkinder von einst dort zu ihrem 25. Treffen zusammenfinden – wie immer organisiert von Wolfgang Stintat. Nun allerdings als Senioren!

Im Februar dieses Jahres erhielt ich einen Brief, der ein Kapitel ostpreußischer Musikgeschichte ansprach, das dem Schreiber vergessen schien. Hans-Dieter Heyse schrieb: „In Königsberg gab es einmal einen ausgezeichneten Knabenchor, den Heinrich-Albert-Chor, dessen Chorleiter Konrad Opitz war. Eigenartigerweise erinnert sich niemand mehr an diesen Chor." Nun hatten wir in unserem Seminar „Reichssender Königsberg", das im Ostheim in Bad Pyrmont stattfand, als Referentin Lieselotte Grube, die letzte Leiterin der Abteilung Kinder- und Jugendfunk im Reichssender Königsberg. Sie berichtete eingehend und eindrucksvoll über die letzten Tage der Rundfunkspielschar und des Heinrich-Albert-Chores, die nicht in Ostpreußen beendet wurden, sondern nach abenteuerlicher Wanderschaft aus Prag in Oberbayern. Auch Hans-Dieter Heyse war damals dabei. Er brachte übrigens nach dem Krieg durch unermüdliches Suchen die ehemaligen Chormitglieder wieder zusammen. Und weil sie sich heute noch treffen und an diesem Wochenende das 25. Treffen in Schierke stattfindet, lassen wir Lieselotte Grube als authentische Chronistin dieses Kapitel der ostpreußischen Rundfunkgeschichte noch einmal aufrollen. Damit festgehalten wird, was damals geschah, als wenige Monate vor Kriegsende 120 ostpreußische Mädchen und Jungen in das „sichere" Prag verschickt wurden.

Ruth Geede

Der Islam – die rätselhafte Religion (Teil II):

Schwert und Feuer

»Friedlicher Dialog«: Hoffnung oder Selbsttäuschung? / Von Martin HOHMANN MdB

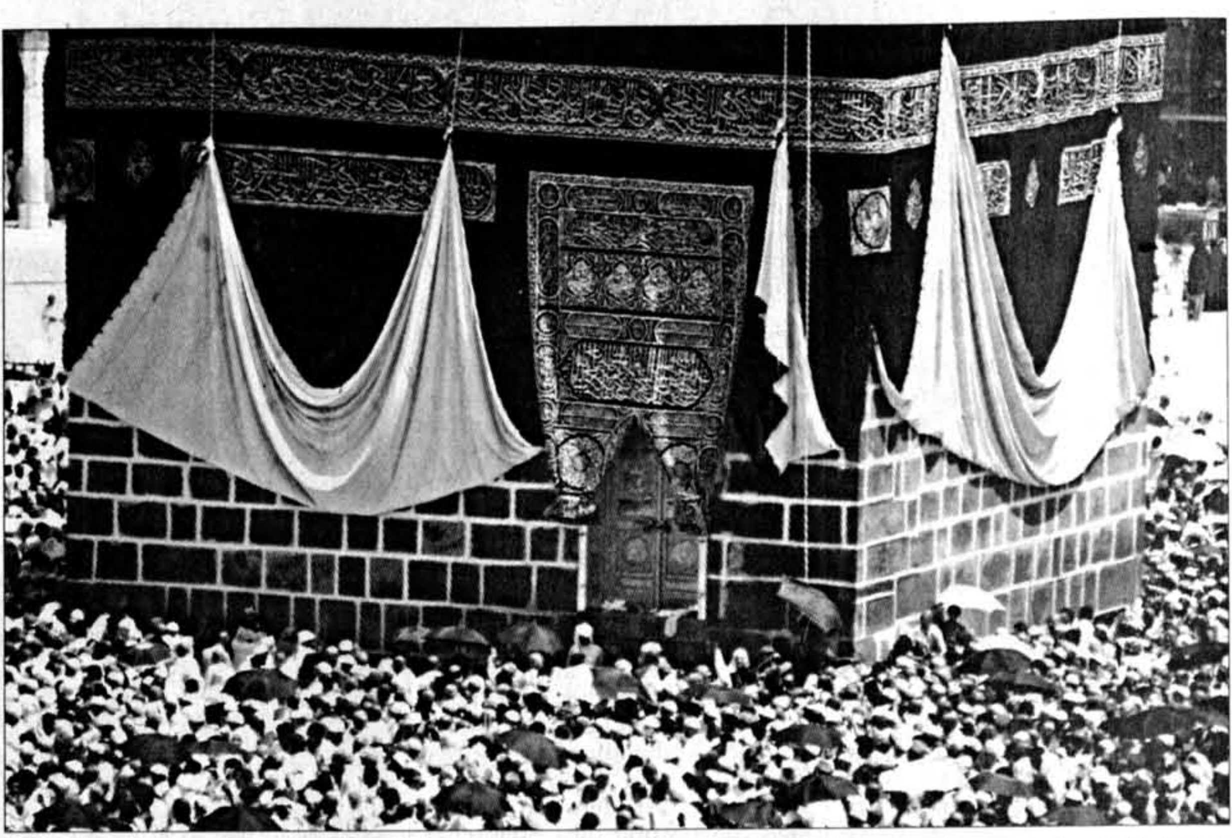
Der Koran-Satz „Der Ungläubige wird wie das ärgste Vieh betrachtet" (siehe vergangene Folge) sollte sehr nachdenklich machen. Der Verfasser dieses Beitrags hat im Koran rund über 100 weitere Stellen gesucht zu dem Stichwort „Ungläubiger". Hier eine kleine Auswahl: „Haut den Ungläubigen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab" (Sure 8, 13). An anderer Stelle: „Für die Ungläubigen sind Kleider aus Feuer bereitet und siedendes Wasser soll über ihre Häupter gegossen werden, wodurch sich ihre Eingeweide und ihre Haut auflösen. Geschlagen sollen sie werden mit eisernen Keulen" (Sure 22, 20–22), oder: „Tötet sie, wo ihr sie trefft" (Sure 2, 192). Eine aggressive Aufladung gegen Ungläubige ist überdeutlich.

Auch von Freundschaften mit den Ungläubigen wird mehrfach abgeraten: „Gläubige, schließt keine Freundschaft mit solchen, die nicht zu eurer Religion gehören", so heißt es in Sure 3, Vers 119. Nun mag manch einer gehört haben, daß im Islam Juden und Christen eine Sonderstellung einnehmen und einen gewissen Schutz erwarten dürfen. In der Tat ist solches historisch belegt. Das ändert aber nichts an der koranischen Beurteilung der Heilserwartung bei Juden und Christen, heißt es doch in der 89. Sure, Vers 14: „Die Ungläubigen aber unter den Schriftbesitzern und die Götzendiener kommen in das Höllenfeuer und bleiben ewig darin; denn diese sind die schlechtesten Geschöpfe."

Nun wird man einwenden, es entspreche arabisch-orientalischer Sprachgewohnheit, Dinge zu übertreiben, zum Negativen oder Positiven hin. Man wird auch einwenden können, diese koranischen Aussagen müßten interpretiert werden, so wie christliche Religionswissenschaftler beispielsweise die historisch-kritische Methode anwenden. Indes, solche methodischen Auswege sind dem Muslim strikt verboten. Der Koran gilt Wort für Wort als unfehlbar, jedes Wort ist unantastbar, Allahs unveränderbares heiliges Wort. Das bestätigt eine der besten Koran-Kennerinnen, Annemarie Schimmel.

Was sieht der Koran für solche Muslime vor, die ihren Glauben verlassen oder wechseln? Sure 4, Vers 88 und mehrere andere Koranstellen besagen: „Und wenn sie sich abwenden, dann ergreift sie und tötet sie, wo immer ihr sie auffindet." Alle islamischen Rechtsgelehrten sind sich darin einig, daß der Apostat (Abtrünniger im Glauben) bestraft, letztendlich mit dem Tode bestraft werden muß. Zur Apostasie gehört auch die Lästerung Allahs und das Beschimpfen Mohammeds. Ich erinnere an die Fatwa, das Rechtsgutachten mit Tötungsauftrag, das Ayatollah Khomeini 1988 gegen den Schriftsteller Salman Rushdie erlassen hat. In seinem Werk „Satanische Verse" hatte Rushdie nach Khomeinis Ansicht Allah beleidigt.

Beten Christen und Muslime zu dem gleichen Gott? Von nicht wenigen christlichen Theologen wird man ein „Ja" hören – Martin Luther würde sich übrigens bei dieser Antwort im Grabe umdrehen –, von den allermeisten Muslimen ein „Nein". Warum? Erstens ist die Gottheit Allah bereits lange vor Mohammeds Auftreten im schwarzen Stein der Kaaba in Mekka verehrt worden. In der altarabischen Zeit war Allah noch von den anderen Stammesgöttern, besonders von den Göttinnen Ullat, Al'Uzza und Manat umgeben. Diese Göttinnen und viele andere Gottheiten wurden in Steinblöcken verehrt. Ihnen wurden Tiere geopfert. Das Tieropfer wird in Mekka heute noch vollzogen. Mohammed beseitigte außer Allah alle diese Stammesgötter und Steinkulte. Eine altarabische Naturgottheit mit Namen Allah kann nicht mit dem christlichen Gott identisch sein. Zweitens, der dreieinige Gott der Christen offenbart sich nach dem christlichen Glauben in Christus, seinem Sohn. Über Christus heißt es im Koran, in Sure 9, Vers 30: Zitat Anfang „Die Christen sagen: ‚Christus ist der Sohn Gottes.' So etwas wagen sie offen auszusprechen. Diese gottverfluchten Leute. Allah schlage sie tot! Wie können sie nur so verschroben sein."



Schon in altarabischer Zeit wurde hier Allah als Stammesgott verehrt, umgeben von den Göttinnen Ullat, Al'Uzza und Manat. Erst Mohammed schaffte die anderen Götter ab: *Die Kaaba im saudiarabischen Mekka – die heiligste Pilgerstätte der Moslems ist nur ihnen zugänglich* Foto: dpa

Wer diese klaren Worte aus der Schrift der Muslime hört, dem kommen erhebliche Bedenken hinsichtlich der Friedfertigkeit, die dem Islam als solchem zugeschrieben wird. Im Gegenteil, Scholl-Latour hat offensichtlich recht, wenn er sagt: „Der Islam ist eine kämpferische Religion." Auch in den Personen der Religionsstifter kommt dies zum Ausdruck. Christus und fast alle seine Apostel erleiden von fremder Hand den Tod. Mohammed läßt Karawanen überfallen und ausrauben, er vertreibt und vernichtet die Juden aus den Dörfern Khaybar und Fadak. Mohammed leitet rund 20 todbringende Kriegszüge und stirbt dann eines natürlichen Todes.

Daß der Islam sich in den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens durch „Schwert und Feuer" ausgebreitet hat, ist ebenso unbestritten wie die Tatsache, daß auch heute wieder christliche Minderheiten im islamischen Raum bedrängt werden. Sie sind Verfolgungen ausgesetzt, bis hin zu tödlichen Verfolgungen. Selbst in der laizistischen Türkei sind seit 1920 praktisch keine christlichen Kirchen mehr gebaut worden. Grundstücke christlicher Religionsgemeinschaften werden dort zugunsten der Staatskasse enteignet. Die *Frankfurter Allgemeine* hat erst kürzlich ein solches höchstrichterliches türkisches Enteignungsurteil kritisiert (20. 12. 2001). Der Anteil der Christen beispielsweise in Istanbul ging von 20 Prozent im Jahr 1900 auf heute deutlich unter ein Prozent zurück. Damit steht ihre größte Stadt stellvertretend für die ganze Türkei. Das verhängnisvolle Schicksal der christlichen Armenier sei hier nur kurz erwähnt.

Selbst in der Türkei werden Grundstücke christlicher Gemeinschaften vom Staat enteignet

Auf die antichristliche Gesetzgebung in Saudi-Arabien sei hier nur hingewiesen.

Es ist also hervorzuheben: Der Islam ist eine kämpferische Religion. Man kann sogar noch weitergehen. Wäre der Koran die grundlegende programmatische Schrift einer politischen Partei, so gäbe es zureichende Gründe, diese Partei zu verbieten. Hierfür spräche auch die eklatante Ungleichbehandlung von Mann und Frau im Islam. So fordert der Koran die Männer auf: „Ermahnt die Frauen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, entfernt euch von ihnen in den Schlafgemächern und schlagt sie" (Sure 4, Vers 34). Frauen haben nur Anrecht auf das halbe Erbteil (Sure 4, 12), die Aussage einer Frau gilt vor Gericht nur halb soviel wie die eines Mannes (Sure 2, 282). Warum ist das so? Die Begründung lautet nach dem Koran: „Die Männer sind den Frau überlegen, wegen dessen, was Allah den einen vor den anderen gegeben hat" (4. Sure, Vers 34). In einer konservativen Familie beschränkt sich der Lebenskreis einer verheirateten Muslimin auf das Haus. Sie wird es bis zu ihrem Tode nicht verlassen, vorausgesetzt, der Mann spricht keine Scheidung aus. Wo bleibt der einhellige Aufschrei unserer Feministinnen? Wo bleiben Menschenwürde und gleiche Rechte der Frau? Wie stehen wir zur Steinigung einer muslimischen Ehebrecherin? Die Scharia schreibt das vor. Zum Demokratiedefizit im arabischen Raum nur eine Frage: Ist dort ein einziger demokratisch gewählter Bürgermeister bekannt?

Was in der öffentlichen Resonanz nach den islamistischen Anschlägen in Amerika irritiert, ist die Beteuerung bekannter Politiker und mancher religiöser Führungspersönlichkeiten, der Islam sei friedlich. Sind das nicht Beschwichtigungsversuche? Sind das nicht notorische Verharmlosungen, wenn da vor einem „Generalverdacht gegen Moslems" gewarnt oder die „Stigmatisierung" bestimmter ethnischer Gruppen befürchtet wird? Manche solcher Äußerungen klingen geradezu wie Ergebenheitsadressen.

Wie anders war die Reaktion, als am 27. Juli 2000 auf dem S-Bahnhof Düsseldorf-Wehrhahn eine Handgranatenexplosion mehrere russische Zuwanderer verletzte. Wie anders war die Reaktion am darauffolgenden 3. Oktober 2000, als ein Brandsatz gegen die Düsseldorfer Synagoge geschleudert wurde. Riesiges Medienecho, hohe Politprominenz vor Ort. Da gab es kein Herunterspielen, da gab es kein Abwiegeln. Da wurden sofort rechtsextreme Täter ausgedeutet. Da saßen nicht nur diese, sondern praktisch alle Deutschen auf der öffentlichen Anklagebank. Wenig später stellte sich heraus: Muslime waren es gewesen, die mit dem Brandsatz in Düsseldorf ein Zeichen gegen das brutale Vorgehen israelischer Soldaten im Gazastreifen setzen wollten. Die bis heute ungeklärte Handgranatenexplosion fand damals ebenfalls ein ungeheures Presseecho. Um sie ist es inzwischen aber erstaunlich still geworden. Heute vermutet man dahinter eine persönliche Abrechnung unter russischen Zuwanderern. In der einen Fallgruppe wird also ganz Deutschland unter Verdacht gestellt. Sind aber die Täter islamistische Terroristen, wird Besonnenheit angemahnt, und es werden Persilscheine ausgestellt. Es gibt sicher viele gute und friedfertige Menschen im Islam, aber nach den Vorgängen des 11. September kann man gerade diesen ein bohrendes Selbstbefragen nicht ersparen. Auf deutscher Seite ist der Abschied vom Wunschdenken und nach intensiver Koranlektüre eine realistische Sicht der Dinge dringend anzuraten.

»Dank eurer Gesetze werden wir euch überwältigen und euch beherrschen«

Aber, so die unausgesprochene Frage, was ist mit dem Dialog, von dem so viel erhofft wird? Bevor wir von dem Dialog Wunderdinge erwarten, sollten wir uns anhören, was Bischof Bernardini von Izmir 1999 in der europäischen Bischofssynode in Rom erklärte. Bischof Bernardini führt aus: „Es ist Tatsache, daß Begriffe wie Dialog, Gerechtigkeit, Gegenseitigkeit oder Begriffe wie Menschenrechte und Demokratie für Muslime eine ganz andere Bedeutung haben als für uns." Der Bischof schildert dann ein Dialogtreffen mit Muslimen. Es war, wie immer, von Christen veranstaltet worden. Ein christlicher Teilnehmer bat dort einen einflußreichen Muslim um Auskunft, warum kein einziges dieser Treffen von Muslimen einberufen wurde. Der Befragte antwortete wörtlich: ‚Warum sollten wir das tun? Ihr könnt uns nichts beibringen, und wir brauchen nichts zu lernen.' Während eines anderen offiziellen Treffens über den Dialog zwischen Muslimen und Christen wandte sich der gleiche einflußreiche Vertreter der Muslime an die christlichen Teilnehmer und sagte ruhig und sicher: ‚Dank eurer demokratischen Gesetze werden wir euch überwältigen, dank eurer religiösen Gesetze werden wir euch beherrschen ... die Herrschaft hat schon begonnen mit den Erdöldollars, die nicht dazu verwendet werden, in den armen Ländern Nordafrikas oder des Nahen Ostens Arbeitsplätze zu schaffen, sondern um Moscheen und Kulturzentren in den christlichen Ländern mit einer hohen Quote an muslimischen Einwanderern zu bauen ...' Wie können wir darin nicht ein klares Programm sehen, das auf Eroberung und Expansion ausgerichtet ist?" fragt Bischof Bernardini.

Wird diese Aussage nicht durch die absurde Tatsache belegt, daß fast zeitgleich mit dem 11. September im Bundesland Berlin eine unter der Beobachtung des Verfassungsschutzes stehende islamistische Vereinigung durch Gerichtsurteil das Recht erhielt, an Berliner Schulen Koranunterricht zu erteilen? Übrigens soll die Moschee in Rom nach der Zusicherung aus Saudi-Arabien errichtet worden sein, dort eine christliche Kirche bauen zu dürfen. Als die römische Moschee erbaut war, sei aus Saudi-Arabien die schlichte Mitteilung gekommen, die saudischen Gesetze ließen einen Kirchenbau nicht zu.

Schluß folgt